



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**Kulturelles Übersetzen als anti-normative Praxis der
Entwicklungszusammenarbeit?**

Verfasserin

Juliane Fischer

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, im Februar 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

ID Internationale Entwicklung

Betreuerin:

Univ.-Professorin Dr.in Birgit Sauer

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	
1.1. Motivation und Themenfindung	5
1.2. Aufbau der Diplomarbeit	8
1.3. Selbstverortung	9
1.4. Sprachgebrauch	9
1.5. Gegenstand der Forschung	10
1.5.1 Universalistische und partikulare Konzepte/ Development und Postdevelopment	10
I. Theoretische Grundlagen	
2. Theoretisch-methodische Bestimmungen	15
2.1. Kritik als anti-normative Tugend und die Ethik des Selbst	15
2.1.2 Kritik als Methode	16
2.2. Normative und anti-normative Zugänge	22
2.3. Dekonstruktion	26
2.3.1 Die Dekonstruktion im Textgeschehen	26
2.3.2 Dekonstruktion als Methode	29
II. Darstellung der Problemlage	
3. Hierarchische Verhältnisse	31
3.1. Rassismus: Koloniale Kontinuitäten in der EZA	31
3.2. Der Paternalismus der ‚Geber‘	35
3.3. Hierarchisierung von Werten und Prioritätensetzung	37
3.4. Die Rolle von Expert_innen: Wissen und Macht	39
3.5. Die Entwertung lokalen Wissens	42

III. Analyse

4. Normen als Regulierungsverfahren in der EZA – der ‚Westen‘ als regulierendes Ideal

4.1.	Moderne	44
4.2.	Ordnung	48
4.3.	Quantifizierbarkeit und Prädiktion	50
4.4.	Das Ideal des Homo oeconomicus	54

IV. Kulturelles Übersetzen

5. Übersetzung und Fehlübersetzung

5.1.	Was heißt ‚Übersetzen‘? (Buden)	58
5.2.	Fehlübersetzung und Repräsentation	59
5.2.1	Fehlübersetzung in der EZA: ‚Empowerment‘	62

6. Kulturelles Übersetzen

6.1.	Die Aufgabe der Übersetzerin: Privilegien verlernen	65
6.2.	Die Übersetzung von Mahasweta Devi als Beispiel gelungenen kulturellen Übersetzens	74

7. Fazit

8. Bibliographie

8.1.	Monographien und Artikel	78
8.2.	Internetquellen	86

9. Anhang

9.1.	Abkürzungsverzeichnis	88
9.2.	Abstract auf Deutsch	89
9.3.	Abstract auf Englisch	89
9.4.	Erklärung	90
9.5.	Danksagung	91
9.6.	Lebenslauf	92

„Denn eine der Möglichkeiten, die Begrenzung seiner Identität zu umgehen, [...], ist, unter dem Titel einer anderen zu arbeiten, wie man mit einer Sprache arbeitet, die vielen anderen gehört. Das ist schließlich einer der Reize des Übersetzens. Es ist ein einfaches Nachahmen der Spur des Anderen im Selbst“¹

Gayatri Chakravorty Spivak

„Das Infragestellen von selbstverständlichen Bedingungen ist gelegentlich möglich, doch es lässt sich nicht mittels eines Gedankenexperiments, einer epoché, eines Willensaktes dorthin gelangen. Man gelangt dorthin, indem man sozusagen das Aufspringen, das Aufbrechen des Bodens selbst erleidet.“²

Judith Butler

¹ Spivak, Gayatri Chakravorty (1997). Politik der Übersetzung, in: Haverkamp, Anselm (Hg.) (1997). Die Sprache der Anderen. Frankfurt/Main, S. 65

² Butler, Judith (2009). Macht der Geschlechternormen. Frankfurt/Main, S. 176

1. Einleitung

1.1. Motivation und Themenfindung

Normen³ manifestieren sich in alltäglich gewordenen Praxen, die häufig Herrschaftsverhältnisse akkumulieren und verbergen. Je ‚normaler‘ sie geworden sind, umso schwieriger wird es sie zu kritisieren und zu verändern.⁴ Zugleich bedeutet die Wiederholung einer Norm auch ihre Reproduktion und die Verfestigung einer ‚Wahrheit‘, die weitreichende Konsequenzen für die Art und Weise hat, die entscheidet, wie es Menschen möglich ist, ihr Leben zu leben.

Ich möchte in dieser Arbeit zunächst die These aufstellen, dass die Entwicklungszusammenarbeit (EZA) auf einer Reihe von hegemonial gewordenen Normen beruht, die das Scheitern ihrer Projekte unumgänglich macht. Normative Fragen und Antworten führen, meiner Meinung nach, zu einer Einheitsübersetzung von Bedürfnissen und Ideen derjenigen, die als ‚Nehmer_innen‘ klassifiziert werden. Die normative Einheitsübersetzung stellt demnach eine gescheiterte Form der Übersetzung dar, die in der EZA ‚Nehmer_innen‘ trifft, im Allgemeinen aber all jene deren Stimme nicht gehört wird.

Als Beispiel für ein ganzes Konzept, das in der EZA als gescheitert betrachtet werden muss, kann hier der Bereich der Mikrofinanzierung gelten. Für mindestens ein Jahrzehnt galt es in den großen Organisationen der EZA als das Heilversprechen schlechthin. Unter dem Stichwort ‚Social Business‘ erschienen Mikrokredite als bestes Mittel für die Emanzipation von Frauen*⁵ im globalen Süden.⁶ Das Jahr 2005 wurde von den UN sogar zum ‚Internationalen Jahr des Mikrokredits‘ ernannt. Bis heute gibt es keine Belege für eine armutsreduzierende Wirkung von Mikrokrediten.⁷ In seiner

³ Der Begriff ‚Norm‘ bezeichnet Regelungen, Gesetze oder Höflichkeitsformeln, Tabus, Vorschriften, stille Erwartungen, die das soziale, politische und ökonomische Handeln in Gesellschaften prägen. Damit sind sie Ausdruck von Werten, sind Bestandteile von Ethik, Moral und Ethos. (Patzelt 2003:44) Sie können formal oder informell sein, bewusst oder unbewusst gesetzt worden sein. Sie sind folglich ein bedeutender Teil in der Konstruktion sozialer und politischer Wirklichkeit und damit von Wahrheit. (Ebd.)

⁴ Vgl. Sonderegger, Ruth (2007). Praktische Theorien? <http://eipcp.net/transversal/0308/sonderegger/de> [Zugriff: 03.09.2013]

⁵ Siehe Kapitel 1.4. Sprachgebrauch

⁶ Vgl. Wichterich, Christa (2009). gleich. gleicher. ungleich. Paradoxien und Perspektiven von Frauenrechten in der Globalisierung. Sulzbach/Taunus

⁷ Mader, Phillip (2011). Making the Poor Pay for Public Goods via Microfinance: Economic and Political

mehrfach ausgezeichneten Arbeit stellt Phillip Mader dem Konzept vielmehr ein vernichtendes Urteil aus: „Der Fall der Mikrofinanz legt nahe, dass Finanzmärkte die heute bestehende ungleiche Vermögensverteilung, selbst dort, wo sie unter dem Vorzeichen der Armutreduktion arbeiten, tendenziell verschlimmern.“⁸

Wie kann ein derartiges Versagen möglich sein? Wie kann in Kauf genommen werden, dass Projekte invasiv in das Leben von Menschen eingreifen und am Ende keinerlei Nutzen für die betroffenen Personen entsteht, sie aber sehr am Ende einem Weltmarkt einverleibt wurden, der ihnen als Rohstoffproduzent_innen einen Platz ganz unten auf der Profitliste einräumt? Ich gehe davon aus, dass das Beharren auf eurozentrischen Normen zu einer bestimmten Art führt, Fragen zu stellen und mit Antworten umzugehen, einer bestimmten Art Projekte auszuschreiben, zu planen, zu finanzieren, abzurechnen und zu evaluieren. Es führt auch zu einer Zusammenarbeit mit ganz bestimmten Menschen, wie es die Zusammenarbeit mit anderen ausschließt. Die Grenzen verlaufen entlang interdependenter Kategorien, wie ‚race‘, Klasse, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität, Ability und Disability und vielen anderen.⁹

Pitfalls in the Case of Water and Sanitation. MPIfG Discussion Paper 11/14. Max Planck Institut für Gesellschaftsforschung, Köln

⁸ Ebd.

⁹ Interdependenzen: Die Wurzeln des Begriffs ‚Interdependenz‘ liegen in den Debatten um Intersektionalität, die ab den 1970er Jahren zunächst in den USA stattfanden. Die Erfahrungen Schwarzer Feministinnen, wie Audre Lorde oder Mitglieder des Combahee River Collectives, die auf die Mehrfachdiskriminierungen Schwarzer Frauen bzw. women of colour hinwiesen. (Collins 1993/Carby 1982, in Winker/Degele 2009:11) Die Aktivistinnen des 1974 in Bosten gegründeten Kollektivs bezeichneten sich selbst als Schwarze, lesbische und sozialistische Feministinnen. (Walgenbach 2007:27) Sie plädierten für: „an integrated analysis and practice based upon the fact that the major systems of oppression are interlocking. The synthesis of these oppressions creates the conditions of our lives. As Black women we see Black feminism as the logical political movement to combat the manifold and simultaneous oppressions that all women of color face.“ (Combahee River Collective 1981:210, in Walgenbach 2007:27) Katharina Walgenbach zeigt wie auch in anderen Kontexten – bei ihr u.a. in Auseinandersetzung von Migrantinnen, Lesben, der Jüdischen Frauenbewegung in der BRD – das Thema der Verwobenheit von Kategorien viel diskutiert wurde. (Walgenbach 2007: 25) Sie fordert in der Interdependenzen/Intersektionalitäts-Debatte von vielfältigen Genealogien auszugehen. (Walgenbach 2007:25ff.) Die Erkenntnis der Verwobenheit hat vielfältigen Begriffen und theoretischen Modellen geführt, die jeweils in ihren Vorstellungen über soziale Kategorien divergieren: ‚triple oppression‘, ‚Doppeldiskriminierung‘, ‚Achsen der Differenz‘ (Klinger, Cornelia (2012): Für einen Kurswechsel in der Intersektionalitätsdebatte. URL: www.portal-intersektionalitaet.de [Zugriff: 21.12.2013]), ‚Doing Difference (Fenstermaker und West, in Degele, Nina/Winker, Gabriele: http://www.tuhh.de/agentec/winker/pdf/Intersektionalitaet_Mehrebenen.pdf [Zugriff: 21.12.2013]), Der Begriff ‚Intersektionalität‘ hat sich unter diesen zum mittlerweile gebräuchlichsten Begriff entwickelt. ‚Intersectionality‘ wurde von Kimberlé Crenshaw geprägt, deren Texte, Demarginalizing the

Eine Konsequenz daraus ist die ‚Einheitsübersetzung‘ von Bedürfnissen und Konzepten derjenigen, die in der EZA als ‚Nehmer‘ klassifiziert werden und denen durch diese Bezeichnung bereits eine subordinierte Position zugeordnet ist. Das so entstehende Normierungssystem ist zugleich ein System der Regulierung und der Herrschaft über die Bedürfnisse anderer. Das ‚System der Selbigkeit‘¹⁰ verweist dabei stets nur auf das ‚Eigene‘, das es aufzuwerten versucht und das eigene Handeln, welches es zu rechtfertigen gilt.

Die Normen, die den Regelwerken und Leitlinien der großen Finanzorganisationen (unter anderen: IMF, Weltbankgruppe) zugrunde liegen oder den Indizes (unter anderen: HDI, GEM), anhand derer die ‚Entwicklung‘ von Staaten gemessen wird, werde ich in meiner Diplomarbeit diskutieren. Dabei arbeite ich mit einem Konzept

Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics und Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color zu Beginn der 1990er Jahre entscheidend für die Theoretisierung von Intersektionalität wurden. Crenshaw unterscheidet drei Formen intersektionaler Analyse: a) strukturelle Analyse, b) politische Analyse und c) die Analyse von Repräsentationen. Diese Formen der Analyse, so Puar „überdenkt Identitätspolitik von innen her, insbesondere aus dem Inneren systemischer gesetzlicher Exklusionen.“ Diese Auffassung steht monokausalen Ansätzen des Feminismus entgegen, wie z.B. jenem den Alice Schwarzer vertritt, die im Jahr 1975 schrieb: „Nichts, weder Rasse [sic!] noch Klasse, bestimmt so sehr ein Menschenleben wie das Geschlecht.“ Hierarchisierung, Abwertung und Ausblendung, ebenso wie Essentialisierungen von Kategorien haben nicht nur theoretisch weitreichende Folgen. ‚Intersektionalität‘ wird als Bezeichnung kritisiert, da mit diesem Knotenpunkte assoziiert werden, an denen voneinander unbeeinflusste Machtachsen aufeinander treffen. Walgenbach et. al. stellen dennoch fest, dass der Terminus selbst deutungs offen bleibt, da er nichts darüber aussagt, ob sich Identitäten, Machtachsen und Kategorien. Die Autorinnenkollektiv von ‚Gender als interdependente Kategorie: Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität‘ favorisiert den Begriff ‚Interdependenzen‘. Die Verbindung von Inter- (zwischen) und Dependenz (Abhängigkeit), so die Begründung, verdeutliche stärker den Fokus auf die Konzeptualisierung ‚wechselseitiger und nicht monodirektionaler Abhängigkeiten‘. Es würden somit die Beziehungen von Ungleichheiten in den Vordergrund gestellt und nicht die spezifischen Sektionen oder Knotenpunkte, wie bei Crenshaw. Walgenbachs zentrale These gegen die oben genannten Modelle, dass diese ‚Verschränkungs- und Überkreuzungsmetaphern‘ noch immer die Vorstellung eines ‚genuinen Kerns‘ sozialer Kategorien in sich tragen. Sie schlägt vor nicht von ‚Interdependenz‘, sondern von ‚interdependenten Kategorien‘ zu sprechen, um die Simultaneität der Exklusionen zu betonen. Außerdem fragt sie wer aufgrund welcher Eigenschaften zu unterdrückten sozialen Gruppen zählt und welche Unterdrückungsformen wie zusammenwirken, ob diese additiv oder als verwobene Herrschaftsverhältnisse gefasst werden sollten. Geht es um die Komplexität von Herrschaft, betont des Weiteren Encarnación Gutiérrez Rodríguez, kann es sich bei der Analyse um eine Addition von Marginalisierungskomponenten, wie Hautfarbe, ethnische Herkunft, Klasse usw. gehen. Sie weist darauf hin, dass diese simultan auftauchen und voneinander abhängig sind. Diese Sicht wendet sich konkret gegen solche, die zum Beispiel die Unterdrückung von Frauen bzw. Rassismus als Nebenwidersprüche zurückführen und den Kapitalismus als Hauptwiderspruch betrachten.

¹⁰ Siehe Spivak, Gayatri (1999). A Critique of Post-Colonial Reason: Toward a History of the Vanishing Present, Harvard, S.305

Judith Butlers, in dem sie, Foucault folgend, die Rolle von Kritik als einer Tugend bestimmt, und schlage abschließend die Methode des ‚kulturellen Übersetzens‘ von Gayatri Spivak als Praxis für die EZA vor.

Ziel der Arbeit ist es schließlich Solidarität zurück in den Fokus der EZA zu bringen und mit der vorgeschlagenen Praxis einen Ansatz für solidarisches Handeln zu bieten.

Neben der Philosophie von Gayatri Spivak, Michel Foucault und Judith Butler, die das theoretische Gerüst darstellen, dient mit Michael Edwards Studie *The irrelevance of development studies* als grundlegendes Werk für die Analyse.. Der Autor nennt für die EZA eine Reihe von Normen, wie Moderne, Ordnung, Prädiktion und Quantifizierbarkeit¹¹, die ich analysiere und durch eine weitere, dem Ideal des Homo oeconomicus ergänze.

1.2. Aufbau der Diplomarbeit

Ich beginne die Arbeit mit einer kurzen Darstellung des Forschungsgegenstands mit dem Fokus auf die gegensätzlichen Positionen des universellen und partikularen Denkens über Entwicklung. Es folgt die Darlegung der theoretischen Ansätze, mit denen ich zum einen Normenkritik übe und im zweiten Schritt die Verbindung zur Kulturellen Übersetzung herstellen werde: der Ethik des Selbst nach Foucault, der Kritik als Tugend nach Butler und schließlich der Dekonstruktion nach Spivak.

Im Anschluss stelle einige grundlegende und miteinander verknüpfte Probleme der EZA dar: Rassismus, Paternalismus, die Hierarchisierung von Werten und die Entwertung lokalen Wissens. Der darauf folgende Analyseteil, der 2. Teil der Arbeit, widmet sich der Dekonstruktion der oben genannten Normen der EZA.

Der 3. Teil der Arbeit ist schließlich der Frage gewidmet, ob sich mit Hilfe von Spivaks Werkzeugen der ‚kulturellen Übersetzung‘ aus der „Anti-Politics-Machine“¹² des

¹¹ Vgl. Edwards, Michael. The irrelevance of development studies, in: Third World Quarterly, Vol. 11, No. 1, January 1989, S. 116 – 134

¹² In seiner Fallstudie zu gescheiterten EZA-Projekten, hier in Lesotho (1975-84) aus dem Jahr 1990 übt Ferguson starke Kritik am gesamten ‚Entwicklungs-Paradigma. Aufbauend auf Foucaults Konzepten der Gouvernementalität und des Diskurses beschreibt Ferguson ‚Entwicklung‘ als ‚Anti-Politics-Machine‘, die durch den Entwicklungsdiskurs von Entwicklungsagenturen entsteht und aufrechterhalten wird. Das kontinuierliche Versagen von Entwicklungsprojekten ist die eine unausweichliche Konsequenz dieses Diskurses, der es schafft jedes Versagen noch als Erfolg darzustellen. Siehe weiter: Ferguson, James

Development eine ethische Haltung der Kritik befördern lässt, die dem Homogenisierungsdruck des Development etwas entgegenzusetzen hat.

1.3. Selbstverortung

Mein Zugang zum Thema ist durch meine gesellschaftliche Positionalität geprägt. Es lassen sich diesbezüglich viele Beschreibungen anführen: *weiß*, aus akademischer Mittelschichtsfamilie, bundesdeutsche Staatsbürger_innenschaft, ostdeutsch, neben dem Studium lohnarbeitend, nach eigenem Selbstverständnis queer-feministisch. Dies sind einige Beispiele, die aufzeigen, dass ich größtenteils aus einer sehr privilegierten Position spreche. Ich bin mir klar darüber, dass meine Positionalität beziehungsweise die fehlende Involviertheit zu Leerstellen führen, die sich etwa in der Form des Schreibens und der Art des Befassens mit diesem Thema ausdrücken, ohne dass sie mir momentan bewusst sind.

Durch die Beschäftigung mit queer-feministischer Theorie und Praxis und dem Studium *Internationale Entwicklung* sind diese Privilegien, ebenso wie jene Normen auf denen sie beruhen, in meinem Denken stärker hervorgetreten. Die Arbeit ist insofern auch eine Auseinandersetzung mit meiner eigenen Positionalität, wie meiner auch mit meiner Haltung zum Gegenstand EZA.

1.4. Sprachgebrauch

Aus dem Verständnis heraus, dass Sprache Wirklichkeit hervorbringt, aus- und einschließt, werden Begriffe wie Frau* oder Mann* mit einem * (Sternchen) versehen. Die Markierung verweist die diskursive Konstruktion von Geschlecht verweist und die normative Zweigeschlechtlichkeit hervorhebt. Darum verwende ich im Folgenden den Unterstrich _ (Beispiel: Boxer_innen), der die Leerstellen innerhalb der Sprache symbolisiert und auf die Pluralität von Geschlechtsidentitäten verweist.

Weiß werde ich im Anschluss an Eggers¹³ auch im Substantiv in Klein- und Diskursivschreibung verwenden, um auf die politische Kategorie *Weißsein*

(1994). *The Anti-Politics Machine. Development, Depoliticization, and Bureaucratic Power in Lesotho*. Cambridge

¹³ Eggers, Maureen Maisha/ Kilomba, Grada, Piesche, Peggy, Arndt, Susan (2005). *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*. Münster

hinzuweisen, sowie auf die globale Dominanz dieser Kategorie. Für Schwarz verwende ich, wie von Eggers, Piesche und Kilomba in *Mythen, Masken und Subjekte*¹⁴ verwendet, auch im Adjektiv die Großschreibung, die auf die Opposition, die dem Begriff durch Schwarzen Widerstand eingeschrieben wurde, betont.

1.5. Gegenstand der Forschung

Der Gegenstand, auf den sich mein Denken in dieser Arbeit richtet, ist das ‚Development‘, das System von ‚Entwicklung‘. Ich differenziere diesen im Folgenden nach universellen und partikularen Konzepten und solchen, die entweder Alternativen der Entwicklung suchen oder Alternativen zum Entwicklungsparadigma schlechthin fordern.

1.5.1 Universalistische und partikulare Konzepte - Development und Postdevelopment

Universalismen erheben den Anspruch allgemein gültige Konzepte zur Verfügung zu stellen. In der EZA sind es vor allem die besagten ‚großen Erzählungen‘, der westlichen Moderne¹⁵, die universalistische Ansprüche transportieren. Ein Blick in die Entstehungsgeschichte der EZA gibt Auskunft über die Herkunft des universalistischen Denkens, das sich teilweise bis heute gehalten hat.

Die so genannte ‚Gebergemeinschaft‘ entstand mit der Gründung der UNO, dem IWF und der Weltbankgruppe. Als Beginn von ‚Entwicklung‘ gilt jedoch gemeinhin die Rede von US-Präsident Truman am 20. Januar 1949.¹⁶

„More than half the people of the world are living in conditions approaching misery. [...] Their poverty is a handicap and a threat both to them and to more prosperous areas. [...] I believe that we should make available to peace-loving peoples the benefits of our store of technical knowledge in order to help them realize their aspirations for better life. [...] What we envisage is a program of

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Fischer, Karin/ Hödl, Gerald (Hg.) (2004) *Entwicklung und Unterentwicklung*. Wien, S. 14

¹⁶ Escobar 1995:3; Fischer/Hödl/Parnreiter 2004:14

development based on the concepts of democratic fair dealing. [...] Greater production is the key to prosperity and peace. And the key to greater production is a wider and more vigorous application of modern scientific and technical knowledge.“¹⁷

Motive und Handlungsansätze der EZA sind deutlich erkennbar. Die Hinwendung zu den ‚peace-loving peoples‘ unter den Armen sollte hier wie Fischer und andere festhalten als Hinwendung zu den nichtrevolutionären und nicht-kommunistischen Staaten und Individuen verstanden werden.¹⁸ In direktem Bezug auf die berühmte Truman-Rede untermauert Gustavo Esteva sein Argument, Unterentwicklung existiere erst seit jenem 20. Januar 1949. Zwei Milliarden Menschen seien jäh unterentwickelt gewesen und das habe ihre Realität bis heute verändert. Gemäß der nicht übersehbaren kolonialen Kontinuitäten, verloren sie auch nach der Entkolonialisierung ihre ‚Eigenheit und vielgestaltige Besonderheit‘ und wurden eben jenem ‚System der Selbigkeit‘ untergeordnet. In der Wahrnehmung der ‚Geber‘ bleiben sie als Akteur_innen im Hintergrund.¹⁹ Grundlegend für universeller Konzepte in der EZA ist die Idee ‚nachholender Entwicklung‘, welche sich an der Evolution des Menschen und Gesellschaften orientiert. Eine Vielzahl der Phasenmodelle von Entwicklung entspringen dem 19. Jahrhundert²⁰, darunter diejenigen von Comte, Marx oder Spencer.²¹ Soziale Dynamiken wurden sozialmechanisch als Abfolge von Phasen interpretiert, ganz physikalischen Bildern folgend. Jede Phase stellt dieser Idee zufolge den Übergang von einer nicht oder weniger entwickelten Phase, hin zu einer höher entwickelten, dar, wie sie etwa durch die Durchsetzung des Kapitalismus calvinistischer Prägung erreicht werden könne, die auf Askese beruhe und die Entwicklung von

¹⁷ Escobar 1995:3; Fischer/Hödl/Parnreiter 2004:14

¹⁸ Fischer/Hödl/Parnreiter 2004:15

¹⁹ Esteva 1993:26ff.

²⁰ Vgl. Novy 2005:40f. und Kolland, Franz (2005) Entwicklung und sozialer Wandel im globalen Kontext, in: Kolland, Franz, Gächter, August (2005). Einführung in die Entwicklungssoziologie. Wien, S.24 f.

²¹ Vgl. Kolland, Franz (2004). Zwischen Fortschrittsoptimismus und kritischer Gesellschaftsanalyse. Die klassischen Entwicklungstheorien, in: Fischer, Karin et al (2004). Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien. Wien, S.90 f.

Leistungstugenden gefördert habe.²²

Der Entwicklungsbegriff selbst lässt sich in der Soziologie bis zu Auguste Comte zurückverfolgen.²³ Die dynamische Verflechtung von Arbeitsteilung, Produktivität und Geldwirtschaft seien die Folgen jener Entstehung zweckrationalen Handelns bzw. individualistischen Erwerbsstrebens²⁴, welches sich heute im Ideal des Homo oeconomicus verfestigt hat. Für Max Weber ist der Übergang der zunehmenden Rationalisierung geschuldet; zuvor schrieb Emile Durkheim dem verstärkten sozialen Zusammenhalt als Folge der Arbeitsteilung eine entwicklungsfördernde Wirkung zu und auch Marx' Stufenmodell führt von der antiken Sklavenhaltergesellschaft hin zum Ziel, dem Kommunismus. Modelle dieser Ausrichtung sind teleologisch und besitzen darum eine lineare Vorstellung von Zeit, ‚lediglich‘ ihr Telos unterscheidet sich und variiert von Kommunismus bis hin zur Stufe des Massenkonsums im Kapitalismus, wie es das Modell Rostows vorsieht.²⁵

Die Wachstums- und Modernisierungstheorien der 1940er bis 1960er Jahre versuchten nachholende Industrialisierung unter Bedingungen eines peripheren Kapitalismus umzusetzen.²⁶ Besonders Walt W. Rostows Stufenmodell aus dem Jahr 1960 wurde zum Inbegriff der Modernisierungstheorien.²⁷ Rostow zufolge sollten ‚traditionelle Gesellschaften‘, die er als hierarchisch, fatalistisch, agrarisch und als technologisch rückständig darstellte, über zwei Zwischenstufen zur erwünschten Phase des Massenkonsums gelangen – der kapitalistischen Vergesellschaftung. In der bedeutsamen Phase des ‚Take-Off‘, sollte das Investitionsvolumen bis auf zehn Prozent des Bruttonationalprodukts ansteigen. Modernisierungstheorien führten die in ihren Augen fehlende oder geringere Entwicklung auf Mangel an Kapital, fehlendes Leistungsdenken, einen Mangel an Bildung oder gar einen Mangel an Rationalität zurück.²⁸ Eine bekannte Gegenbewegung stellte in Lateinamerika der Cepalismo²⁹, dar.

²² Vgl. Novy 2005: 41

²³ Vgl. Kolland et al 2005:7

²⁴ Vgl. Kolland 2005:25

²⁵ Ebd.

²⁶ Fischer et al 2004:35

²⁷ Vgl. Kolland 2004:90 f.

²⁸ Fischer et al 2004:35

²⁹ Als ‚Cepalismo‘ wird die der CEPAL (Comisión Económica para América Latina y el Caribe) zugehörigen

Dieser wies die Ideen der Modernisierungstheorien zwar zurück, kritisierte vor allem die Annahme selbstverschuldeter ‚Unterentwicklung‘ und hob exogene Ursachen hervor. Doch auch der Cepalismo blieb in der Vorstellung nachholender Entwicklung verankert. Weder Modernisierungstheorien noch Cepalismo unterschieden sich ferner in der Geringschätzung der Landwirtschaft³⁰ oder ihrer Befürwortung der kapitalistischen Ausrichtung des Wirtschaftssystems samt ihres Konkurrenz- und Leistungsdenkens.

Modelle, die Kritik am Positivismus kapitalistischer wie sozialistischer Konzepte üben, werden unter dem Begriff ‚partikulare Entwicklungskonzepte‘ gefasst. Verstärkt seit den 1970er Jahren wurde der universelle Anspruch politischer Programme der Länder Westeuropas und Nordamerikas von Vertreter_innen der Postmoderne und des Postdevelopment kritisiert.³¹

Stimmen des Post-Development, namentlich Arturo Escobar, Gustavo Esteva, Vandana Shiva, Majid Rahnema, Stuart Hall und James Ferguson, haben bereits seit den 1970er Jahren Kritik an der Idee von Entwicklung selbst geübt und fokussierten ihre Kritik besonders auf Entwicklungs-Diskurse³². Statt Alternativen der Entwicklung sollten

wirtschaftspolitischen Richtung bezeichnet, die besonders in Lateinamerika bis in die 1970er Jahre sehr einflussreich war. Unter der Leitung von Raúl Prebisch erlangte der Cepalismo große Praxisrelevanz und führte zu einem Paradigmenwechsel in der Entwicklungsdebatte. Prebisch versuchte eine ökonomische Entwicklung für die Peripherie mit binnenmarktorientierter Industrialisierung zu fundieren. (Vgl. Jäger, Johannes/ Novy, Andreas (2004). Wissenschaft und Entwicklungspolitik. Politische Konsequenzen von Entwicklungstheorien, in: Fischer et al (2004). Entwicklung und Unterentwicklung. Wien

³⁰ Fischer et al 2004:35, Escobar 1995:1938

³¹ Novy 2005:36; Den Begriff Postmoderne trennscharf zu definieren, stellt sich schwierig dar, denn dieser lässt sich von allen Seiten leicht aneignen, was ihm von Umberto Eco die abfällige Bezeichnung „Passepartoutbegriff“ (Eco 2003:77, in Baum/Höltgen 2010:147) einbrachte. Dennoch kann für ihn, für das Zeitgeist-Phänomen, als auch für die geisteswissenschaftliche Strömung das Insistieren auf radikale Pluralität festgehalten werden. Letztere versuche jedoch immer auch die Bedingungen und Auswirkungen von Vielfalt mitzudenken, heißt es im Lexikon der Postmoderne: „Die verschiedenen Denk- und Lebensformen haben ein Eigenrecht, das nicht von einer Einheitserfahrung im Hegel’schen Sinne ‚aufgehoben‘ werden darf.“(Baum/Höltgen 2010:147) Die fehlende Harmonie mit der die verschiedenen Denkwelten aufeinanderstoßen ist Thema postmoderner Philosophie, Literaturwissenschaften und Entwicklungstheorien. Besonders die Kritik an den großen Erzählungen, den Masternarrativen der Moderne wurde von postmodernen Entwicklungstheoretiker_innen übernommen.

³² Diskurs: Michel Foucault spezifizierte den Begriff ‚Diskurs‘ in der Archäologie des Wissens aus dem Jahr 1969, indem er die aufeinander bezogenen Begriffe Diskurs, Aussage und Archiv neu bestimmt. (Vgl. Sarasin 2005) Im Mittelpunkt seiner Auffassung von Archäologie steht die Analyse von Aussagen. Er plädiert dafür, „Diskurse als geregelte und diskrete Serien von Ereignissen“ (Foucault 1991:38) zu betrachten. Besondere Aufmerksamkeit gilt den institutionellen Auswirkungen des Diskurses und seiner Rolle bei der Konstituierung und Beherrschung von Subjekten. (Vgl. Habermann 2009) Foucault definiert

besser Alternativen zur Entwicklung gefunden werden. Der Vorwurf an 'Alternative Theorien der Entwicklung', wie der Dependenztheorie, lautete, dass diese die Grundidee von Entwicklung nicht verwürfen und damit ihre Implikationen (epistemische Gewalt, Herrschaftsverhältnisse³³) stützten. Solche Theorien blieben folglich bei der Annahme, es gäbe Menschen, Regionen oder ganze Staaten die ‚unterentwickelt‘ seien und deren ‚Defizite‘ durch ein Mehr an Entwicklung ausgeglichen werden könne: “Postdevelopment [...] usually signifies a critique of the epistemological categories, hierarchies and assumptions of development discourses.”³⁴ Das Postdevelopment weist also universalistisches Denken zurück, das sich an dem Ideal westlicher Moderne orientiert. Diese sei das Problem, nicht die Lösung.³⁵ Dieser Ansatz hat auch unter anderen Kritiker_innen des Development für Ablehnung gesorgt. Oftmals werde der Entwicklungsdiskurs als monolithischer Block konstruiert, dessen Diskontinuitäten und Differenzen unterschlagen würden.³⁶ Die Absichten von Theoretiker_innen und Praktiker_innen alternativer Entwicklung und deren Kritik und Originalität würden nicht berücksichtigt. Gelegentlich werde die Moderne dämonisiert, während bestimmte subsistente Gesellschaften romantisiert würden, wie beispielsweise bei Esteva und Prakash³⁷ die die Moderne als Gulag bzw. Holocaust bezeichnen.³⁸ Meiner Ansicht nach trifft die Kritik nur bedingt zu. Nicht alle Post-Developmentalist_innen nehmen eine unkritische und romantisierende Haltung ein, etwa Arturo Escobar, sondern sie mahnen lediglich vor einem Universalismus der andere, nicht hegemoniale Stimmen, nicht zu Wort kommen lässt, weil er sie gar nicht hört. Die Arbeit soll eine Praxis anbieten, mit der diese Stimmen hörbar werden.

den Diskurs als eine Menge von Aussagen, die derselben internen Regel unterstehen. Im Diskurs drücke sich das jeweilige Verständnis von Wirklichkeit, in diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken, aus. Der Diskurs wird damit zu einem Ort an dem um die Meinungsführerschaft, also um Hegemonie gerungen wird. (Habermann 2009, Foucault 1977:119f.)

³³ Sidaway 2007: 346

³⁴ Peet/Hartweek 1999: 153

³⁵ Ziai 2006:17 bezieht sich auf Sachs 1992b:2ff

³⁶ Esteva/Prakash 1998:2, in: Ziai 2006:16

³⁷ Ziai 2006:16

³⁸ Siehe Spivak 2008; Deleuze, Gilles/ Foucault, Michel (1997). Die Intellektuellen und

I. Theoretische Grundlagen

2. Theoretisch-methodische Bestimmungen

Ausgehend von der Annahme, dass die Reproduktion bestehender Normen der ausschlaggebende Punkt im Scheitern von Entwicklungsprojekten ist, beschreibe ich im Folgenden eine Herangehensweise an Normen, die eine Möglichkeit bietet, diese ‚offen zu halten‘, ein Vorschlag, den ich von Butler übernehme. Ich nähere mich diesem ‚Offenhalten‘ mit einer Verbindung von Foucaults ‚Ethik des Selbst‘ und Butlers Auffassung von ‚Kritik‘ als anti-normativer Tugend. Mit der ‚Ethik des Selbst‘ und der ‚Kritik‘, werde ich zwei Strategien zusammenfügen, die den Ausgangspunkt für die in der Entwicklungszusammenarbeit vielgeforderte Selbstreflexion bieten sollen. Gerade in einem so hierarchisch strukturierten System braucht es ein Verständnis von Kritik, das es überhaupt erst möglich werden lässt ein Bewusstsein für normative Fehlentwicklungen zu erarbeiten.

2.1. Kritik als anti-normative Tugend und die Ethik des Selbst

Als mögliche Gegenstrategie zum modernen Machtdispositiv³⁹ hat Foucault in *Die Sorge um Sich*⁴⁰, die ‚Ethik des Selbst‘ entwickelt, die mir gerade im Bereich des Development als eine brauchbare selbstreflexive Widerstandsstrategie erscheint. Auch in der *Kritik als Praxis* hebt Foucault das Selbst und die Selbsttransformation als Basis der Umgestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse hervor.⁴¹ Wie Butler, betont auch McNay die Einführung des Begriffs der ‚Existenzkünste‘ durch Foucault als vorsätzliche und gewollte Praktiken, als „jene Praktiken mit denen Menschen nicht nur Regeln ihres Verhaltens festlegen, sondern sich selber in ihrem besonderen Sein zu transformieren und aus ihrem Leben ein Werk zu machen suchen.“⁴²

³⁹ Der Begriff ‚Dispositiv‘ wird hier nach Foucault gebraucht, nach dem das Dispositiv „ein entschieden heterogenes Ensemble [ist], das Diskurse, Institutionen, architektonische Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfasst.“ (Foucault, Michel (2000). *Dispositive der Macht*. Berlin) Die Regeln des Dispositivs bestimmen zu, Beispiel was normal und was nicht als normal angesehen wird. Es ist also geknüpft an die Frage ‚Was ist Wahrheit?‘ beziehungsweise, wie wir sie hergestellt.

⁴⁰ Foucault, Michel (1990). *Sexualität und Wahrheit*. Frankfurt/Main

⁴¹ McNay 1997:99

⁴² Foucault 1990, in Ruoff 2009:205

Während Foucault in seinen früheren Schriften fast völlig auf die Beschäftigung mit dem Subjekt verzichtet, wendet er sich diesem in seinen späteren Texten zu Ethik wieder zu. Durch die ‚Technologien des Selbst‘ soll sich das Individuum nicht nur seiner eigenen Souveränität bewusst werden, sondern konstituiert sich erst aus sich selbst zum Subjekt. Die Ethik des Selbst will wider die Fremdbestimmungen der Macht, autonome Techniken einer Selbstsorge befragen.⁴³ Der Macht und der Gouvernementalität, dem strategischen Feld der Macht, werden emanzipatorische Techniken des Selbst gegenübergestellt, die sich mit Skeptik und Selbstreflexion verbinden. Zur (ethischen) ‚Sorge um sich selbst‘ gehörten drei Aspekte. Erstens, bedürfe es einer Haltung, die ein bestimmtes Verhalten gegenüber der Welt und anderen Menschen bedinge; zweitens brauche es ein Außenverständnis, das durch die verstärkte Selbstbeobachtung eine Ergänzung darstellt, die dem eigenen Denken und dessen Inhalten Aufmerksamkeit schenkt und drittens brauche es einer Reihe konkreter Handlungen, wie Meditationstechniken, Techniken der Erinnerung der Vergangenheit, Techniken der Gewissensprüfung und Techniken der Überprüfung von Vorstellungen, sofern sie Vorstellungen des Geistes seien.⁴⁴

2.1.2 Kritik als Methode

„Die Kritik hat nicht die Prämisse eines Denkens zu sein, das abschließend erklärt: Und das gilt es jetzt zu tun. Sie muss ein Instrument sein für diejenigen, die kämpfen, Widerstand leisten und das, was ist, nicht mehr wollen. Sie muss in Prozessen des Konflikts, der Konfrontation, des Widerstandsversuchs gebraucht werden. Sie darf nicht das Gesetz des Gesetzes sein. Sie ist keine Etappe in einer Programmierung. Sie ist eine Herausforderung für das, was ist.“⁴⁵

Widerstand wird bei Foucault und Butler mit dem Begriff der ‚Kritik‘ als Praxis gedacht. Foucault bezeichnet in seinem Vortrag Was ist Kritik? eben diese Kritik nicht nur als

⁴³ Vgl. Foucault 1990

⁴⁴ Foucault 1992:18

⁴⁵ Foucault, Michel, Diskussion am 20.05.1978, in: Dits et Ecrits: Schriften in vier Bänden IV, S.41

Kunst, sondern auch als Tugend und Technik. Diese Bezeichnung findet sich seit Jahrhunderten im europäischen Kontext und reicht auf eine Tradition zurück, die bei Platon in der Kombination ‚kritiké techne‘⁴⁶ auftaucht. Dort bezeichnet Kritik die Kunst und Handwerk des Unterscheidens.

‚Kritik‘ leitet sich vom griechischen ‚kritikos‘ ab, dessen Grundbedeutung „trennen, auseinandersetzen oder stellen“⁴⁷ ist. In modernem Gebrauch bedeutet ‚Kritik‘ ein Äußern, bei dem etwas in seinem Wert beurteilt wird, wobei dieser gewöhnlich negativ beurteilt wird.⁴⁸

Mit Kant, der Foucaults wichtigster Bezugs- und Abstoßungspunkt in diesem Vortrag ist, setzte eine Neuformulierung des Kritikbegriffs ein, eine der ‚Kritik‘ als das bloße negative Beurteilen nicht mehr kritisch genug war, da diese kritisches Vermögen und Maßstäbe bereits voraussetzt. Kant bezeichnet deshalb die selbstbezogene Vernunft als kritisch, die sich Rechenschaft über die eigenen Voraussetzungen, Grenzen und Vermögen ablegt, sich aber um eher objektbezogene Kritik, wie Religionskritik oder Herrschaftskritik nicht in erster Linie kümmert.⁴⁹ Die Philosophin Ruth Sonderegger weist darauf hin, dass Kant, indem er in *Was heißt: sich im Denken orientieren* hervorhebt, dass das Kritisieren im Sinn des vernünftigen Urteilens, welches das Objekt der transzendentalen Kritik ist, auf bestimmte politische Bedingungen angewiesen ist, nämlich auf die Freiheit, „seine Gedanken öffentlich mitzuteilen“.⁵⁰ Damit wäre die transzendente Vernunftkritik, die von unveränderlichen Voraussetzungen des Kritisierens handelt, nicht mehr von einer Kritik an veränderbaren politischen Verhältnissen zu trennen.⁵¹ Judith Butler hat, direkt in Bezug auf Foucaults Kantlektüre in *Was ist Kritik?*, plädiert, dass die Reflexion auf der Grundlage des eigenen Denkens nicht nur mit dem Blick auf das Unveränderbare durchgeführt werden solle. Vielmehr

⁴⁶ Platon, Politikos, in: Sämtliche Werke, Bd. 7, Frankfurt/Main: Insel 1991, 260b., in: Raunig 2008:1

⁴⁷ Vgl. Bittner, Rüdiger (2010). Kritik, und wie es besser wäre, in: Jaeggi, Rahel, Wesche, Tilo (Hg.) (2010). *Was ist Kritik?* Frankfurt/Main

⁴⁸ Eine genaue Herleitung wie das grundsätzlich nicht urteilende Wort im Gebrauch zu etwas Beurteilendem wurde findet sich bei Bittner 2010

⁴⁹ Vgl. Sonderegger, Ruth (2010). Wie diszipliniert ist (Ideologie-) Kritik? Zwischen Philosophie, in Soziologie und Kunst, in: Jaeggi, Rahel/ Wesche, Tilo (2010). *Was ist Kritik?* Frankfurt/Main

⁵⁰ Kant, Immanuel (1999). „Was heißt: sich im Denken orientieren?“, in: ders., *Was ist Aufklärung?* Ausgewählte Schriften. Hamburg, zitiert in: Sonderegger 2010:57

⁵¹ Sonderegger 2010:57

sollte der Fokus auf das gerichtet sein, was in bestimmten Kontexten scheinbar notwendigerweise unvermeidlich ist. Hier setzt bildhaft das Rütteln an den Fundamenten ein, um an den Grenzen der Vernunft das Verunmögliche sichtbar werden zu lassen.

Gegen den alltagssprachlichen Gebrauch des Begriffs erwähnt Butler in ihrer Weiterführung von Foucaults *Was ist Kritik?*, dass Kritik zunächst ‚eine Praxis ist, die das Urteil aussetzt‘. Statt also zu be – oder verurteilen, setzt die Kritik zunächst gerade das Urteil aus. Entgegen der Vorstellung einer reinen kritischen Position, eines privilegierten Ortes, an dem – und aus dem heraus – Überblick und Autorität des Urteils entstehen, geht es also zunächst um eine Aussetzung des Urteils.⁵² Zwar hatte Kant dies bereits geschrieben, dabei hatte er jedoch gemeint, wie Raunig festhält, dass diese Aussetzung nur mit einem Ziel geschehe: „Die kritische Methode suspendiert das Urtheil in Hoffnung dazu [zum Urteil] zu gelangen.“⁵³ Butler hingegen meint mit Foucault, dass Kritik über das Aussetzen des Urteils hinausgeht. Sie meint, dass die Kritik genau in diesem Aussetzen des Urteils nicht zum Urteil zurückkehrt, sondern eine neue Praxis eröffnet.⁵⁴

Kants Verbindung von Aufklärung und Mut, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, stellt den vernünftigen Menschen in ein kritisches Verhältnis zur Autorität. Anders als Kant erweitert Foucault die Analyse der Konstituierungs- und Legitimitätsinhalte auf die Frage nach dem Verhältnis von Machteffekten und Erkenntnisinhalten. Somit bleibt die Problematisierung durch die Kritik normativ unbestimmt und will es auch bleiben – ganz im Sinne des Normenverständnisses bzw. ihrer Anforderung, Normen offen zu halten.⁵⁵ Dies wiederum ist, meiner Meinung nach, ausschlaggebend für ein Denken kritischer Praxis. Wie bereits angesprochen, hat das Verständnis von Kritik starke Implikationen auf die vorstellbare kritische Praxis, etwa wenn es um eine nach Kant oder eine linkshegelianische Ausrichtung geht. Ohne jetzt ausführlich darauf eingehen zu können, soll dennoch ein Beispiel erwähnt werden. In einem Gespräch zwischen Axel Honneth, Luc Boltanski und Robin Celikates

⁵² Butler 2001: <http://eipcp.net/transversal/0806/butler/de> [Zugriff: 02.011.2012]

⁵³ Kant, zitiert in Butler 2001: <http://eipcp.net/transversal/0806/butler/de> [Zugriff: 02.011.2012]

⁵⁴ Vgl. Butler 2001

⁵⁵ Vgl. Butler, Judith (2009). *Macht der Geschlechternormen*. Frankfurt/Main

wird deutlich, wie unterschiedlich sich ein jeweiliges Theoriegebäude und die theoretische Bestimmung von ‚Kritik‘ auf Vorstellungen von Handlungsoptionen auswirken.⁵⁶ Im Gespräch werden die Soziologie der Kritik von Bourdieu und die Kritische Theorie nach Adorno, Horkheimer und dann Habermas einander gegenüber gestellt. Weder die eine noch die andere Vorstellung von Kritik kann nicht überzeugen. Boltanski wendet sich gegen die Vorstellung von Bourdieu, seinen früheren Lehrer und dessen Soziologie der Kritik, also der Praxis von Kritik. Nach der Meinung Boltanskis verunmöglicht der Wille Bourdieus, ein geschlossenes Theoriegebäude vorzulegen, eine wirkliche Praxis der Kritik. Zudem betone Bourdieu stets die Rolle des Unbewussten der Akteure, die niemals bewusst handelten und nur strategische Kalkulationen durchführen, die bestimmte Handlungsoptionen nahelegen - d.h. Bewusstwerdung und Revolution wäre nach Bourdieu unmöglich.⁵⁷ Für Boltanski ist das Verhältnis von soziologischer Beschreibung und Kritik äußerst problematisch, auch weil Bourdieu der Moral keine Rolle einräumt. Bourdieu beschreibt eine von Herrschaft durchzogene Welt, die in einer unbewussten, aber strategischen Weise reproduziert wird. Nachvollziehbarerweise fragt Boltanski also, wozu überhaupt Kritik, wenn selbst die klügsten moralischen oder revolutionären Absichten lediglich Effekte eines falschen Bewusstseins seien?⁵⁸ Ein ähnliches Problem ergibt sich für die Kritische Theorie, die selbst im Spannungsfeld zwischen der Annahme eines totalen Herrschaftszusammenhangs und dem Anspruch von Emanzipation steht. Ein Ansatz für Habermas‘ Perspektivenwechsel ist für Honneth, dass eine totale Kritik, wie sie von Horkheimer und Adorno formuliert wurde, der zufolge alles Herrschaft ist und die Akteure unbewussten Kräften unterliegen, die Frage der Rechtfertigung der Kritik aufwirft und einen anderen Ansatzpunkt notwendig macht. Die Kritik Habermas‘ an Adorno und Horkheimer wendet Honneth gegen Habermas, der seiner Meinung nach die alltäglichen Erfahrungen der Akteure vergisst und somit falsche Schlüsse für die Analyse der Gesellschaft und den Ansatz der Kritik zieht.⁵⁹

⁵⁶ Vgl. Boltanski, Luc/Honneth, Axel (2010). Soziologie der Kritik oder Kritische Theorie? Ein Gespräch mit Robin Celikates, in: Jaeggi, Rahel/ Wesche Tilo (2010). Was ist Kritik? Frankfurt/Main

⁵⁷ Boltanski 2010:82f.

⁵⁸ Ebd. S. 84

⁵⁹ Honneth 2010:88

In diesem Zusammenhang sieht Butler die Hauptaufgabe der Kritik bei Foucault darin, dass diese das System der Bewertung selbst herausarbeiten soll, statt zu bewerten ob ihre Gegenstände, also gesellschaftliche Bedingungen, Praktiken, Wissensformen, Macht gut oder schlecht seien.⁶⁰ Sie schließt sich also über Kant Foucaults Auffassung von der Kritik, die außerhalb des Urteils steht, an, da Wissen und Macht für sie epistemologische Gewissheiten schaffen, die gerade alternative Möglichkeiten verwerfen, seien es Lebensweisen oder Identitäten.⁶¹

Im Titel ihres Essays *Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend* deutet sich bereits an, dass das Hauptaugenmerk Butlers hier auf der Ethik liegt, die Foucault durch die Verbindung von kritischer Haltung und Tugend formuliert. Sie weist darauf hin, dass die „Enthüllung der Grenzen des epistemologischen Feldes“⁶² für Foucault stark mit der Praxis der Kritik verbunden ist und die kritische Haltung Tugend im Allgemeinen.⁶³ Für Butler ist vor allem die Beschäftigung Foucaults mit der Frage der Herausbildung des Selbst zentral für eine Politik der ‚Entunterwerfung‘⁶⁴. Mit einem Seitenhieb auf den Kantianer Habermas beschreibt sie ‚Tugend‘ folgendermaßen:

„Sie gehört einer Ethik an, die sich nicht im bloßen Befolgen objektiv formulierter Regeln oder Gesetze erfüllt. Und Tugend ist nicht nur eine Art und Weise, vorgegebenen Normen zu entsprechen oder sich ihnen anzupassen. Sie ist, radikaler, eine kritische Beziehung zu diesen Normen, die für Foucault als eine besondere Stilisierung von Moralität Gestalt annimmt.“⁶⁵

Butler interpretiert Foucault dahingehend, dass das Problem der Freiheit und besonders jenes der Ethik im Allgemeinen und jenseits des Urteils zu denken wichtig wird. Butler legt ihren Fokus in der Rezeption des Foucault’schen Kritikbegriffs auf die

⁶⁰ Butler 2010:225

⁶¹ Genauer dazu: Butler, Judith (2009). Macht der Geschlechternormen. Frankfurt/Main

⁶² Foucault 1989, in: Butler 2010:227

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Freiheit entsteht an den Grenzen des möglichen Wissens (Vgl. Butler 2001). ‚Entunterwerfung‘ ist bei Foucault der Moment, indem sich das Subjekt entscheidet nicht ‚dermaßen‘ regiert zu werden, es ist, ‚die Kunst der freiwilligen Unknechtschaft, reflektierten Unfügsamkeit‘. (Foucault 1992:15).

⁶⁵ Butler 2010:227

Herausbildung des Selbst.

Gerade die Verweigerung einer Definition und einer Urteilspraxis verdeutlicht zugleich das Aufgeben von Sicherheit, welche das Selbst zur ‚tugendhaften‘ Transformation leisten muss. Das Begriffspaar der ‚moralischen Erfahrung‘ spielt hier eine zentrale Rolle, denn diese stehe mit Selbst-Transformation in Verbindung, wo sie durch eine Form des Wissens bewusst veranlasst ist, die einem/r fremd ist.⁶⁶ Im Verweis auf die ‚Existenzkünste‘, erweitert Butler Foucaults Kritik-Begriff folgendermaßen:

„Paradoxerweise ereignen sich die Herausbildung des Selbst und die Entunterwerfung gleichzeitig, sobald eine Existenzweise gewagt wird, die nicht von der Herrschaft der Wahrheit, wie er sagt, gestützt wird.“⁶⁷

Butler erweitert also Foucaults Aufforderung der Hinterfragung der Grenzen der Epistemologie auf jene der Ontologie (und somit auch der Intelligibilität⁶⁸). So wie jene Grenzen nicht auszumachen seien, die das Wissen betreffen, könnten auch diejenigen nicht feststehen, die das Sein oder die Identität betreffen. Deutlich wird, dass die gegenwärtige Ordnung Alternativen un-denkbar macht.⁶⁹ Dies bedeutet, dass eine kritische Haltung, die selbst Tugend sein will „das Verhältnis zwischen Zwangsmechanismen und Erkenntniselementen“⁷⁰ erkennen muss. Es gehe darum das Gefüge von Macht und Wissen herauszuarbeiten „mit dem sich die Akzeptabilität eines Systems [...] erfassen lässt.“⁷¹ Die kritische Haltung, die Kunst also, nicht um jeden Preis, nicht von denen da regiert zu werden, wie es bei Foucault heißt⁷² nennt Butler

⁶⁶ Butler 2010:228

⁶⁷ Butler 2010:225

⁶⁸ Intelligibel: Der Begriff wurde maßgeblich von Kant geprägt und bedeutet wörtlich aus dem Lateinischen übersetzt ‚begreiflich‘. Danach ist das menschliche Erkenntnisvermögen in einen sinnlichen und einen Verstandesteil unterteilt, die zusammenwirken müssen, um Erkenntnis zu erreichen (Dr. Thomas Blume: [http://www.philosophie-woerterbuch.de/online-woerterbuch/?title=Intelligibel&tx_gbwphilosophie_main\[entry\]=448&tx_gbwphilosophie_main\[action\]=show&tx_gbwphilosophie_main\[controller\]=Lexicon&cHash=7b5be4c810bae9de55d999eb465acc68](http://www.philosophie-woerterbuch.de/online-woerterbuch/?title=Intelligibel&tx_gbwphilosophie_main[entry]=448&tx_gbwphilosophie_main[action]=show&tx_gbwphilosophie_main[controller]=Lexicon&cHash=7b5be4c810bae9de55d999eb465acc68) [Zugriff: 05.02.2014]) Judith Butler benutzt ihn, um zu beschreiben, was als ‚menschlich‘ anerkannt wird (Vgl. Butler 1991).

⁶⁹ Butler 2010:237

⁷⁰ Foucault 1992:33

⁷¹ Ebd.

⁷² Foucault 1992:11f.

„Signatur der kritischen Haltung“⁷³. Diese sei den meisten Praxen der Kritik eingeschrieben, als eine Erscheinung, die ihre Widersetzlichkeit vor allem aus dem Willen bezieht, das Verhältnis von Macht und Widerstand zu verschieben.⁷⁴

2.2. Normative und anti-normative Zugänge

Der verzerrten Kommunikation setzt Habermas Theorie des kommunikativen Handelns die Utopie herrschaftsfreien Handelns entgegen. Das emanzipatorische Erkenntnisinteresse, das er in Gesellschaftskritik und Psychoanalyse bewiesen glaubt, lässt sich die Rationalität erkennen, die sich am Ideal ungezwungenen Konsenses einstellt.⁷⁵ „Das Interesse der Vernunft an der Befreiung von undurchschaute[n] Zwängen soll daher mit der Idee eines herrschaftsfreien Diskurses zusammenfallen.“⁷⁶

Für Habermas sind Diskurse ‚intersubjektive Formen sprachlichen Handelns zur Überprüfung lebensweltlich problematischer (oder problematisierter) Geltungsanspruch.‘⁷⁷

Die Diskurstheorie Habermas‘ unterscheidet vier Arten von Geltungsansprüchen: Verständlichkeit, Wahrheit, Richtigkeit und Wahrhaftigkeit. Nach Horster leitet er dies aus der Unterscheidung zwischen kommunikativen, konstativen, regulativen und repräsentativen Sprechakten ab.⁷⁸ Er macht vier Bedingungen einer idealen Sprechsituation aus, durch die die Geltungsansprüche geprüft werden können.⁷⁹ Unter diesen Bedingungen entsteht bei Habermas ein ‚wahrer‘ Konsens. Die Diskurstheorie erhebt damit weitgehende Habermas und Karl-Otto Apel streben mit der von ihnen entwickelten Diskursethik an, die ‚Kantische Moraltheorie im Hinblick auf die Fragen der Normenbegründung mit kommunikationstheoretischen Mitteln neu zu formulieren.‘⁸⁰

Kritik kommt von Nancy Fraser: In Habermas‘ deliberativem Demokratiemodell werde

⁷³ Butler in Raunig 2008

⁷⁴ Vgl. Raunig 2008:2

⁷⁵ Vgl. Iser/Strecker 2010:64

⁷⁶ Habermas, zitiert in: Iser/Strecker 2010:65

⁷⁷ Niquet 2002, in Baum/Höltgen 2010:54

⁷⁸ Horster 1999:51-53, in: Baum/Höltgen 2010:54

⁷⁹ Habermas 1984:177f, in: Baum/Höltgen 2010:54

⁸⁰ Habermas 1991:9, in: Baum/Höltgen 2010: 53

die Öffentlichkeit als der Ort basisdemokratischer Konsensherstellung eingeführt. Diese scheiterte schon an den unterschiedlichen ökonomischen und symbolischen Positionen der Akteur_innen. Diese als gleichberechtigte Kommunikationsform missglücke vor allem deshalb, da die unterschiedlichen Exklusionsmechanismen, die auf die Beteiligten wirken, ignoriert würden.⁸¹

Fraser fragt allerdings auch und zwar mit Blick auf Foucault und Butler, auf welcher Basis Widerstand möglich sei oder Kritik überhaupt geäußert werden könne, wenn erstens die Souveränität eines handelnden Subjekts und zweitens die normativen Grundlagen von Kritik zur Disposition gestellt würden.⁸² Für Fraser begibt sich Foucault in Widersprüche, wenn er sich für den Widerstand gegen Herrschaftsverhältnisse einsetze und zugleich ablehnt Normen zu entwickeln.⁸³ Unklar sei, von welcher Position aus er sprechen wolle und wie er ‚gute‘ von ‚schlechten‘ Formen der Macht unterscheide - jede Kritik und jedes Denken alternativer Gesellschaftsentwürfe bedürften normativer Kriterien. Wie viele Kritiker_innen Foucaults wirft auch Fraser dem Philosophen vor, dass Widerstand ohne ein „Außerhalb der Macht“ nicht denkbar sei. Butler bezieht sich in ihrer Kritik u.a. auf Habermas Sprachtheorie auf *Faktizität und Geltung* aus dem Jahr 1992, wo sich Habermas auf Normen stützt, um eine gemeinsame Verständigung für soziale Akteur_innen und Sprecher_innen möglich zu machen.⁸⁴ Bei Habermas heißt es: „Auch hier verständigen sich die Beteiligten über etwas in der Welt, indem sie für ihre Äußerungen Gültigkeit beanspruchen. [...] in der Alltagspraxis [wird] die Sprache nicht ausschließlich oder vornehmlich in ihrer Darstellungsfunktion in Anspruch genommen, hier kommen alle Sprachfunktionen und Weltbezüge ins Spiel, so dass sich das Spektrum der Geltungsansprüche über Wahrheitsansprüche hinaus erweitert.“⁸⁵

Normen können nach Butler aus einer Perspektive als regulierende und normalisierende Funktion der Macht, also als restriktiv angesehen werden. Aus einer anderen Perspektive, aus der auch Habermas auf Normen blickt, sind Normen genau

⁸¹ Vgl. Fraser 1997, in Gutiérrez Rodríguez 1999

⁸² Fraser, Nancy 1994:50; in Raab 1998:61

⁸³ Vgl. Raab 1998:6

⁸⁴ Butler, Judith (2009). Macht der Geschlechterordnung. Frankfurt/Main, S. 348

⁸⁵ Habermas, Jürgen (1992). Faktizität und Geltung. Frankfurt/Main, S.32

das, was Menschen verbindet, wenn diese die Grundlage ihrer ethischen und politischen Ansprüche bilden.⁸⁶ Diese Normen nimmt Habermas als Grundlage für die Möglichkeit von Gemeinschaft und jede Art des Verständnisses generell. Butler fragt, ob es bei Habermas denn überhaupt möglich sei, zwischen der sozial integrativen Funktion der Norm und dem zu unterscheiden, was ‚Integration unter repressiven sozialen Bedingungen heißt. Was Butler für ein grundlegendes Charakteristikum der Norm hält, ist eine konservative Funktion, die dieser inhärent ist, gerade wenn es – wie bei Habermas heißt – sie erhalte eine Ordnung.⁸⁷ Für Habermas sind weder Konsens noch gemeinsame Orientierung ohne die Voraussetzung solcher Ordnung gebender Normen möglich. Butler wendet sich in einigen ihrer Texte gegen diese Auffassung. Für sie ist diese Form der Kritik normativ unbestimmt, sie wirft Habermas vor, „merkwürdig unkritisch gegenüber dem Sinn von Normativität“⁸⁸ zu sein.

Sie argumentiert weiter, dass das ‚Gemeinsame‘ gerade durch die Produktion dessen gegründet wird, was und eben nicht gemeinsam ist oder um es mit Laclau und Mouffe zu sagen, was das konstitutive Außen bildet.⁸⁹ Der Rückgriff auf Normen wird als das Intelligible beschrieben, was ein- aber auch ausschließt und um dieses Problem kommen wir bei der Setzung von Normen nicht herum. Sie fragt „Sollten wir uns nicht vor jedem abschließenden oder endgültigen Wissen hüten?“⁹⁰ Butlers Annahme lautet hingegen, dass das ‚Gemeinsame‘ nicht mehr da ist oder noch nie da war und dass eine Annäherung an die Differenz in multikulturellen Zeiten einerseits die Aufgabe kultureller Übersetzung ist und gleichzeitig der wichtigste Weg zur Gewaltlosigkeit.⁹¹ Die Selbstverständlichkeit in Bezug auf das Gewusste, auf das was menschlich intelligibel ist, macht es unmöglich über Produktion, Reproduktion und Deproduktion des Menschlichen⁹² und in Bezug auf Entwicklung auf die gewichtigen und hierarchiezeitementierenden Methoden kritisch und im Namen einer Ethik der gleichen

⁸⁶ Butler 2009:348

⁸⁷ Butler 2009:350

⁸⁸ Butler 2010:224

⁸⁹ Butler 2009:350

⁹⁰ Butler 2009:351

⁹¹ Butler 2009:51

⁹² Butler 2009:352

Chancen/Gerechtigkeit (Kants Imperativ⁹³) nachzudenken. In Bezug auf das Projekt der kulturellen Übersetzung ist folgende Frage Judith Butlers entscheidend:

„Welche Ressourcen müssen wir haben, um diejenigen Menschen, die nicht als Teil des erkennbar Menschlichen betrachtet wurden, in die menschliche Gemeinschaft hineinzufügen?“⁹⁴

Sie antwortet selbst:

„Das ist die Aufgabe einer radikal demokratischen Theorie und Praxis, die bestrebt ist, solche [offenen] Normen, die ein bewältigbares Leben unterstützen, auf zuvor entrechtete Gemeinschaften auszudehnen.“⁹⁵

Ich schließe mich der These Butlers an, dass es für kritisches Wissen über internationale Menschenrechte, Menschenrechtspolitik unabdingbar ist, Normen, seien es die dessen was Menschlich ist oder dessen wie die ideale Welt(-ordnung) auszusehen hat, offen gehalten werden müssen.⁹⁶ Welches Vorgehen ‚richtig oder ‚wertvoll‘ ist soll in einem radikal-demokratischen Prozess immer wieder ausgehandelt werden, einem Prozess, den ich als ‚queer‘ bezeichnen würde, wenn queer verstanden wird als Prozess permanenter Reflexion und Subversion. Umdeutung, heißt es bei Butler weiter, muss kontextualisiert werden, es muss überdacht werden, welche Entscheidungen Inklusivität möglich machen, um die Ansprüche auf Universalität und Gerechtigkeit zu erfüllen, die nicht eurozentrisch ist, sondern kulturelle Eigenheiten einschließt ohne willkürlich zu werden.⁹⁷

⁹³ Butler 2009:352

⁹⁴ Butler 2009:356

⁹⁵ Spivak 1990:45, in Dizdar 2006:118

⁹⁶ Butler 2009:355

⁹⁷ Butler 2009:356

2.3. Dekonstruktion

„Deconstruction says to us over and over again that it's not possible to have positive sciences – on the other hand, it is always abundantly possible since one cannot not be an essentialist, carve out a representative essentialist position, and then do politics according to the old rules whilst remembering the dangers in this? That's the thing deconstruction gives us, an awareness that what we are obliged to do, and must do scrupulously, in the long run is not O.K.“⁹⁸

Von Derrida und de Man ausgehend, entwickeln Butler oder Spivak den Begriff Dekonstruktion dahingehend weiter, dass sie ihn aus dem Geschehen im Text herausholen, sie also zu einer Praxis außerhalb des Textes machen, in dem Derrida die Dekonstruktion verortet hatte. In den folgenden beiden Abschnitten verdeutliche ich Entstehung und Weiterentwicklung der Dekonstruktion, die von Derrida selbst als Haltung verstanden wurde etwa von Spivak als Methode verwendet wird.

2.3.1 Die Dekonstruktion im Textgeschehen

Derrida, Philosoph und Autor u.a. der *Grammatologie* (1967), bezeichnete 1989 auf der Conference for Critical Legal Studies die Dekonstruktion als Gerechtigkeit.⁹⁹ Recht und Gerechtigkeit seien zwei unterschiedliche Dinge, die Gerechtigkeitsbewegung besitze keine Fixpunkte wie etwa das juridische Recht, sie stehe diesem destruktiv gegenüber, zeige dessen Scheitern und seine Ungerechtigkeit.¹⁰⁰ Es geht ihm also um das Aufbrechen der Sicherheit von Werten und Normen durch die Dekonstruktion ihrer Hintergrundbedingungen und ihres Geltungsanspruches.

Dekonstruktion für Derrida das Insistieren auf gegenseitige Bedingtheit, also Dekonstruierbarkeit von binären Oppositionen.¹⁰¹

In der *Grammatologie* widmet sich Derrida Texten, die Embleme der westlichen

⁹⁸ Siehe Critchley 1998

⁹⁹ Derrida, zitiert in Critchley, Simon (1998). Dekonstruktion, Marxismus, Hegemonie. Zu Derrida und Laclau, in: Marchart, Oliver. Das Undarstellbare der Politik. Zur Hegemonietheorie Ernesto Laclaus. Wien, S. 194

¹⁰⁰ Siehe: http://www.rechtssemiotik.de/de/begriffe/dekonstruktion_61239.shtml [Zugriff: 21.09.2013]

¹⁰¹ Krämer 2001: 219/220

Metaphysik darstellen. Sie alle beinhalten die Einführung oppositioneller Begriffe, wie Geist und Körper, Signifikat und Signifikant, Natur und Kultur. Die zwischen ihnen bestimmten Hierarchien setzen sich in der Bestimmung zwischen dem Primären und Sekundären, dem Wesentlichen und Devianten, dem Bedeutungsvollen und dem Randständigen, zwischen Zentrum und Peripherie fort.¹⁰²

Am Ende der Dekonstruktion stehen Transformation und Aporie. Zur Transformation braucht es die Kraft der Zersetzung – der Dissemination.¹⁰³ Derrida wählte emblematische Texte des Abendlandes aus, um dessen Metaphysik zu analysieren zu können. In Nachfolge von Nietzsche und Heidegger begann Derrida diese metaphysischen Texte zu kritisieren, indem er anstelle der Präsenz die Abwesenheit und anstelle der Identität die Differenz zur grundlegenden Denkerfahrung erhebt und zur Basis seines Denkens macht.¹⁰⁴

Sie stellt für ihn die Möglichkeit zur Zerlegung transzendentaler Logik dar. ‚Bedeutung‘ ist für ihn eine abendländische Fiktion, die sich beharrlich hält.¹⁰⁵ Derrida formuliert den Begriff Dekonstruktion als Versuch der De-Strukturierung derjenigen Logiken, die konzeptuelle Vorstellungen schaffen.¹⁰⁶ Diese Logiken der abendländischen Denkweise verstecken die ‚Anderen‘ und lassen sie verstummen.¹⁰⁷ Bei der Suche nach den Widersprüchen in den Texten geht Derrida diesen Anderen nach. Er entdeckt bei dieser Suche „viel Gewalt“¹⁰⁸ und spürt in den binären Modellen des Sprachsystems Unmengen von Hierarchien auf.¹⁰⁹ Nandi verwendet in diesem Zusammenhang den passenden Beschreibung der Derrida’schen Vorgehensweise als „Psychoanalyse der westlichen Philosophie und ihrer Sprache“¹¹⁰, denn er sucht nach dem was unterdrückt wurde, was nicht wahr sein soll, er sucht nach dem ausgeschlossenen Anderen der

¹⁰² Culler 1988 und Zima 1994, in Krämer 2001:217

¹⁰³ Vgl. Krämer 2001

¹⁰⁴ Nandi 2009:39

¹⁰⁵ Gutierrez Rodríguez 1999:55

¹⁰⁶ Vgl. Nandi 2009

¹⁰⁷ Spivak 1990:8, in: Nandi 2009:38

¹⁰⁷ Gutierrez Rodríguez 1999:54

¹⁰⁸ Spivak über Derrida, zitiert in Nandi 2009:39

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ Die Präsenz beschreibt ein historisches a priori, ein im Geist tatsächlich vorhandenes (Gutiérrez Rodríguez 1999:52)

westlichen Philosophien.¹¹¹: Derridas Interesse bei diesem Vorgehen gilt jener Art und Weise, wie philosophische, literarische und kulturelle Diskurse des ‚Westens‘ konstruiert werden, durch das, was er ‚Logozentrismus‘ nennt: „In Of Grammatology, Derrida asserts: ‚[Logocentrism] has always placed in parentheses, suspended, and suppressed for essential reasons, all free reflection on the origin and status of writing‘“.¹¹² Auf diese Art habe das westliche Denken eine Hierarchie geschaffen, indem es bestimmte Begriffe und somit Positionen privilegiert und damit andere exkludiert. Beide Positionen werden als Wesenheiten bestimmt und durch beständige Wiederholung scheinaturalisiert.

1981 beschreibt Derrida das Anliegen der Dekonstruktion folgendermaßen:

“Deconstruction is always deeply concerned with the ‚other‘ of language... The critique of logocentrism is above all else the search for the ‚other‘ and the ‚other language.“¹¹³.

Das Denken ist also eher verschlossen als offen gegenüber den unzähligen Möglichkeiten von Bedeutungen. Dennoch, so Derrida, gibt es kein einfaches Entkommen aus der logozentrischen Art des Denkens, da Nutzer_innen von Sprache stets auf der Suche nach stabilen Bedeutungen in der Sprache seien.¹¹⁴

McQuillan hält, trotz der Unmöglichkeit Dekonstruktion genau zu definieren, folgende Charakteristika fest: Zunächst ist die Dekonstruktion keine Form oder Methode des Kritizismus, denn die Idee einer Methode würde selbst ein Satz festgelegter Regeln voraussetzen. Die Dekonstruktion hat im Grunde nur eine Regel und diese lautet: „allow the other (what is different, the not-me) to speak.“¹¹⁵ Derrida bezeichnet die Dekonstruktion als ‚Gerechtigkeit‘, weil sie logozentrische Muster westlichen Denkens entlarvt und das ‚Andere‘, das Unsichtbare und Marginalisierte in das Vorstellbare

¹¹¹ McQuillan 2001:6

¹¹² Ebd.

¹¹³ Derrida, zitiert in: Keyrney (1984). *Dialogues with Contemporary Continental Thinkers*. Manchester, S.123

¹¹⁴ Die Präsenz beschreibt ein historisches a priori, ein im Geist tatsächlich Vorhandenes. (Gutiérrez Rodríguez 1999:52)

¹¹⁵ McQuillan 2001:6

hineinholt. Um binäre Oppositionen zu dekonstruieren, schreibt Mc Quillan: „[O]ne must affirm the importance of the marginalised term, showing the ways in which the privileged term relies on it for its definition, then displace the terms by a way of thinking which does not involve binary logic at all.“¹¹⁶

Die Präsenz¹¹⁷ ist das Begehren nach einer stabilen, festen und einheitlichen Bedeutung, nach Zentren, Ursprüngen. Der Logozentrismus sucht diese Präsenz und versucht, Einheitlichkeit durch den Ausschluss von Widersprüchen und Inkonsistenz festzuschreiben. Genau dort greift die Dekonstruktion ein und zeigt, dass stabile Einheiten häufig nicht das sind, was sie darstellen wollen. So wird die Geschichte von Konzepten sichtbar gemacht. Denn gerade das Aufzeigen dessen, dass diese nicht natürlich, sondern das Produkt einer hierarchischen Geschichte sind, ermöglicht es den privilegierten Status bestimmter Konzepte in Frage zu stellen und widerständig gegen diese zu handeln.¹¹⁸

Wie diese Widerständigkeit außerhalb des Textgeschehens aussehen kann, hat Gayatri Spivak immer wieder gezeigt.¹¹⁹ Was Gerechtigkeit, als Sichtbarmachung der ‚Anderen‘ politisch erreichen kann, wird in meinen Augen durch Spivaks Übersetzungen klar und hilft dabei ein Verständnis für den Sinngehalt der Dekonstruktion im Hinblick auf das hier behandelte Thema deutlich zu machen.

2.3.2 Dekonstruktion als Methode

Spivak hat die Derrida'sche Dekonstruktion immer wieder als wichtige Quelle ihres eigenen Denkens bezeichnet. Anders als die Yale School um Bennington und Norris, verwendet Spivak die Dekonstruktion Derrida radikal anders.¹²⁰ Sie benutzt diese als Korrektiv feministischer und/oder marxistischer Theorien¹²¹, im Sinne dessen, was ich als ‚queer‘ bezeichnen würde, also dem Antrieb permanenter Subversion und

¹¹⁶ McQuillan 2001:6

¹¹⁷ ‚Präsenz‘ beschreibt ein historisches a priori, ein im Geist tatsächlich Vorhandenes. (Vgl. Gutiérrez-Rodríguez 1999:52)

¹¹⁸ Ebd.

¹¹⁹ Auskunft geben nicht nur die Arbeiten als Übersetzerin, sondern auch die Gründung der Non-Profit-Organisation The Pares Chandra Chakravorty Memorial Literacy Project Inc.in West-Bengalen.

¹²⁰ Nandi 2009:37

¹²¹ Nandi 2009:38

Hinterfragung von Denkkategorien, die sich zu verfestigen drohen.

“Spivak has mobilised Derrida’s deconstruction of western philosophy to expand and develop debates among ‘Third World’ intellectuals about the cultural legacy of colonialism; the ability of western Marxism to describe the continued exploitation of ‘Third World’ workers by ‘First World’ multinational corporations; and the question of whether western feminism is appropriate to describe the histories, lives and struggles of women in the ‘Third World’.”¹²² Die Dekonstruktion stellt bei Spivak ein Verfahren dar, welches die zum Beispiel koloniale Absicht von Texten zutage fördert. Spivak nutzt die Dekonstruktion nicht in erster Linie als sprachphilosophisches, epistemisches Projekt, sondern betont stärker die politischen und ethischen Möglichkeiten der Dekonstruktion.

Wie Said, Bhabha und Derrida, hat Spivak untersucht, wie die Realität durch ein Netz von Schriften, seien es Geschichtsbücher, Briefe, Übersetzungen konstituiert wurde und wird und analysierte dazu Britische Kolonialarchive bis hin zu außenpolitischen Texten und Reports zu Aktiengeschäften der Gegenwart oder Welt Bank Reports zur Verschuldung der Länder der ‚Dritten Welt‘. Dabei stellte sie die Binarität zwischen philosophischen/literarischen Texten und der so genannten realen Welt in Frage.¹²³

Im Vorwort von *In Other Worlds* beschreibt Colin MacCabe Spivak als „feminist Marxist deconstructivist“.¹²⁴ Ihr geht es um ein ‚aufdecken‘ der vergessenen Anderen in der ‚Dritten Welt‘, um deren Geschichte und die Analyse der Momente, in denen diese verstummt sind oder zum Verstummen gebracht wurden. Der dekonstruktivistische Kritizismus von Paul de Man hat Spivaks frühe Lektüre Britischer Kolonialarchive und der offiziellen indischen Historiographie geprägt, ebenso wie ihre Lektüre von Virginia Woolf und William Wordsworth. Im Hinblick auf die Dekonstruktion mag es, wie Morton betont, eigenartig erscheinen, dass eine politische Aktivistin wie Spivak Anhängerin der, als so unpolitisch verschrienen, Dekonstruktion ist. In der Art, wie sie die Dekonstruktion Derridas brauchbar macht, wird dies jedoch plausibel. Morton dazu: „For Spivak, however, the popular understanding of deconstruction as apolitical

¹²² Morton 2003:28

¹²³ Morton 2003:4

¹²⁴ Spivak 1987, in: Morton 2003:20

and relativist is both reductive and simplistic. From the outset, Spivak has persistently and persuasively demonstrated that deconstruction is a powerful political and theoretical tool.”¹²⁵

Ein auf die EZA erweitertes Verständnis bedeutet die Erschütterung der “Einheit eines Dispositivs”¹²⁶ beziehungsweise deren spezifischer Differenzen, da die Funktion eines Dispositivs nach Foucault gerade die Stabilisierung der binären Differenzen ist. Diskurs und Dispositiv sind in einem untrennbaren Wechselspiel miteinander verbunden. So wie der Diskurs nicht ohne die Voraussetzungen des Dispositivs existieren kann, sind Dispositive ihrerseits Ergebnisse diskursiver Praxen.¹²⁷

Das würde den Ein gezielten Wandel von EZA-Diskursen implizieren, allen voran denjenigen über Armut und Reichtum, Selbstständigkeit und Unselbstständigkeit, Geben und Nehmen oder Freiheit und Fremdbestimmtheit.

II. Darstellung der Problemlage

3. Hierarchische Verhältnisse

In diesem Teil der Diplomarbeit beschreibe ich, wie sich die Hierarchien zwischen ‚Geber_innen‘ und ‚Nehmer_innen‘ in der EZA manifestieren. Über die Darstellung kolonialer, rassistischen Kontinuitäten, komme ich zu damit verbundenen Symptomen wie Paternalismus, Hierarchisierung von Werten, sowie der Entwertung lokalen Wissens.

3.1. Rassismus: koloniale Kontinuitäten in der EZA

„Entwicklung kann als Apparat beschrieben werden, der das Wissen über die Dritte Welt mit Machtausübung und Intervention verbindet und damit die Gesellschaften der Dritten Welt erst kartiert und produziert. Mit anderen Worten, Entwicklung schafft die gegenwärtige Dritte Welt stillschweigend und ohne, dass wir es bemerken. Mit Hilfe dieses Diskurses werden Menschen,

¹²⁵ Morton 2003:4

¹²⁶ Baum/Höltgen 2010:59

¹²⁷ Baum/Höltgen 2010:60

Regierungen und Gemeinschaften als 'unterentwickelt' eingestuft [...] und dementsprechend behandelt. [...] Entwicklung kolonisiert also Realität, wurde die Realität. Ausgangspunkt der Entwicklung war die Erfindung des ‚Abnormalen (‚die Armen‘, die Unterernährten‘, ‚die Analphabeten‘, ‚die schwangeren Frauen‘, die Landlosen), um dieses dann behandeln oder reformieren zu können.“¹²⁸.

Uma Khotari, Professorin für Internationale Development an der Universität Manchester, weist auf die Notwendigkeit einer historischen Perspektive in der EZA-Forschung hin, die die Hinterlassenschaften, die Altlasten, das Vermächtnis kolonialer Formen rassistischer Unterscheidung als evident in Prozessen des Othering und der Repräsentation in der Gegenwart darstellt.¹²⁹

In ihrem Text *An agenda for thinking about, race in Development*¹³⁰ macht Kothari drei Forschungsfelder in der Verbindung von Development und Rassismus aus: 1. koloniale Konstruktion und Kontinuitäten von Formen rassialisierter Differenz und Hierarchie im Development; 2. die Hegemonie von *Weißsein*, speziell dort, wo Autorität, Expertise und Wissen rassialisiert symbolisiert werden; 3. die Herausarbeitung, wie ‚race‘ durch die Terminologie des Development verborgen wird, durch die spezialisierte Terminologie und Kriterien in Einrechnung von Armut und sozialer Ausgrenzung.¹³¹

Somit kann ferner aufgedeckt werden, *Weißsein* und der Westen jene Symbole von Autorität, Expertise und Wissen bereitzustellen vermögen, die ihnen eine hegemoniale Position sichert. Ausschlaggebend ist in meinen Augen Kotharis Darstellung, wie die Terminologie des Development die tiefgreifenden materiellen Konsequenzen von ‚race‘ in Bezug auf die ungleiche Verteilung von Ressourcen, die die Dynamiken von Armut und sozialer Ausgrenzung formen.¹³² Um die Beziehung von ‚race‘, Wissen und Expertise darzustellen, die für Kotharis Analyse essentiell ist. Der augenscheinlichste Unterschied bestehe zwischen denen die über Expertise und Wissen verfügen und

¹²⁸ Escobar 2008 [1992]:265ff

¹²⁹ Kothari 2006:10

¹³⁰ Ebd.

¹³¹ Khotari 2006:9

¹³² Khotari 2006:10

jenen Wissen und Expertise gewährt werden soll. Der Unterschied bei der Einschätzung basiert allerdings ausschließlich auf der Herkunft.¹³³ Bereits 2005 hatte Khotary darauf hingewiesen, dass das Problem in der Trennung von 'indigenous and Western or scientific knowledge [that] is based on ideas about people rather than on objective differences in knowledge or expertise'¹³⁴ Entgegen dieser Tendenz seien Terminology, Techniken und Skills nur in Teilen signifikant, viel häufiger seien sie durch ihre Herkunft aus dem Westen vorher bestimmt.¹³⁵

Der Beginn des Zeitalters moderner Entwicklungspolitik wird häufig mit der oben angeführten Antrittsrede des US-amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman genannt. Im Januar 1949 erklärte er den „unterentwickelten Weltregionen“¹³⁶ werde man helfen, wobei er wie Kerner lakonisch bemerkt nicht nur die moderne Entwicklungspolitik, sondern auch die ‚Unterentwicklung‘ erfand.¹³⁷

Dass der Entwicklungsgedanke nicht allein den Kolonialismus weiterführt, sondern grundlegender Kerngedanke desselben ist, stellten postkoloniale Theoretiker_innen wie der Psychoanalytiker Frantz Fanon dar. Dessen mittlerweile gängige Bezeichnung der ‚Kolonialisierung der Gehirne‘ als Hinterlassenschaft des Kolonialismus, benutzt der im deutschen Sprachraum sehr populäre Entwicklungstheoretiker Franz Nuscheler, um die Ausrichtung der EZA an europäischen Normen von Entwicklung, ihren Lebensstilen oder auch Konsumgewohnheiten zu beschreiben.¹³⁸ War es während der Kolonialzeit immer wieder der Begriff der ‚Zivilisierung‘ der als Legitimation für die Interventionen der Kolonialmächte erhalten musste, so wurden Interventionen, die tief in den Lebensalltag der Menschen eingriffen, von nun an mit Entwicklung gerechtfertigt. Horizontal hätten sich, so Nuscheler weiter, so verschiedene Welten wie die der Zapoteken, Tuareg oder Rajasthani vereinheitlichen lassen. Vertikal seien diese im Vergleich zu den ‚reichen‘ Nationen auf eine Position nahezu niemals vollständig überwindbarer Unterlegenheit verwiesen worden, heißt es bei Sachs. Derart definierte

¹³³ Siehe Crewe and Harrison, 1998, in Khotari 2006

¹³⁴ Crewe and Harrison, 1998:92, in Kothari 2006:15.

¹³⁵ Kothari 2006:15

¹³⁶ Escobar 1995:3

¹³⁷ Kerner 1999:12

¹³⁸ Vgl. Nuscheler 2005

„Armut“ beurteilte enorme Bevölkerungen und Bevölkerungsgruppen nach dem was ihren Mankos und dem Entwicklungszustand den sie anzustreben hätten.¹³⁹ Was die unterschiedlichen Menschen in den komplexen Gesellschaften anstrebten, worin sie selbst einen Mangel entdeckten oder worin eben nicht, würde und wird kaum beachtet. Durch Entwicklung sei ökonomische Geringschätzung an die Stelle kolonialer Geringschätzung getreten.¹⁴⁰

Mit der Umbenennung Anfang der 1990er von ‚Entwicklungshilfe‘ zu ‚Entwicklungszusammenarbeit‘ wurde der Zustand ungleicher Machtverhältnisse weiter verschleiert, ohne dass sich an den hierarchischen Beziehungen viel änderte. Zwar wurden mit Konzepten interkultureller Kommunikation und partizipativer Entwicklungsprojekte versucht Instrumente zu schaffen, die sie abbauen sollte, strukturelle Ungleichheiten bleiben jedoch meist unbenannt. Die unzähligen Indizes von Entwicklungsorganisationen wie die Weltbank, OECD oder die Vereinten Nationen belegen die tendenziöse Klassifizierung. Einmal produziert, bekräftigt Hall, sei die Idee des Westens selbst produktiv geworden und zu einem der machtvollsten Diskurse geworden, der bis heute den Westen und den Rest repräsentiere.¹⁴¹

„Donor and development worker identification involves a positioning of the Self as developed and superior in contrast to a backward and inferior Other. In this discourse, underdevelopment entails not only poverty and the absence of a certain type of technology [...] but also a general backwardness.“¹⁴²

Am Beispiel seiner Forschung in Sao Paulo zeigt der Wirtschaftswissenschaftler Andreas Novy die Darstellung von Extrempositionen in der Darstellung ‚der Anderen‘ und ihrer Lebensumstände. Fragen, die nach den Überlebensstrategien der Armen in Sao Paulo, der Formen von Arbeit oder der Organisationsformen würden von zwei Extrempositionen aus behandelt werden. Entweder sei in der Forschung alles ganz ähnlich oder alles ganz anders. Das Leben in brasilianischen Großstädten würde derart

¹³⁹ Sachs 1992:40, in: Kerner 1999:14

¹⁴⁰ Hall 1994:139ff.

¹⁴¹ Ebd.

¹⁴² Baaz 2005:166

dargestellt, dass der Eindruck entstände, die dort lebenden seien nicht von dieser Welt.¹⁴³ Diese Variante unterteilt er wiederum in die ‚Höllenvariante‘, nach der sich in Bezug auf die Megastädte alles um Drogen, AIDS, Prostitution und Armut drehe.¹⁴⁴ In der zweiten Variante, der ‚Paradiesvariante‘, die in den 1980er sehr beliebt gewesen sei, wurde im Gegensatz zur ersten Armut als Möglichkeit oder sogar als Bedingung für Solidarität erachtet. Gemeinschaftlichkeit, wie in diesen als unzivilisiert stigmatisierten Orten sei in der westlichen ‚zivilisierten‘ Welt gänzlich verlorengegangen.¹⁴⁵ In der ‚Höllenvariante‘ werden diese viktimisiert, in der ‚Paradiesvariante‘ romantisiert. Beide Sichtweisen machen die lokale Bevölkerung zu derart Anderen¹⁴⁶, dass sie mit dem westlichen Sein nichts gemein haben und so der Stigmatisierung von lokalen Bevölkerungen Tür und Tor geöffnet wird. Novy nennt den Umgang mit dem Wechselspiel von Ähnlichkeiten und Unterschieden ‚Übersetzungsarbeit‘.¹⁴⁷

3.2. Der Paternalismus der ‚Geber‘

„Paternalism is the interference of a state or an individual with another person, against their will, and defended or motivated by a claim that the person interfered with will be better off or protected from harm.“¹⁴⁸

Die paternalistische Beziehung zwischen ‚Gebern‘ und ‚Nehmern‘ erklärt sich wie gezeigt, bereits aus der Entstehungsgeschichte der EZA. Rassistische, klassistische und neoliberale Diskurse stabilisieren diese Beziehung, die zugleich durch Neubenennungen verschleiert wird. Die Stabilisierung funktioniert auf diskursiver Ebene mehrgleisig. Einerseits wird die Ungleichheit hergestellt über Diskurse, welche die Abhängigkeit von der Hilfe des Westens formulieren und andererseits wird über die

¹⁴³ Novy 2005:35

¹⁴⁴ Novy 2005:36

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ Novys Ansatz, der stark auf Vergleich und Relativierung sowie Reflexion geprägt ist, stellt zwar einen ersten Schritt in der Übersetzungsarbeit dar, er bleibt allerdings dort ungenügend, wo der Autor seine eigene Position als *weißer*, westeuropäischer, männlich sozialisierter Akademiker zu wenig in den Blick nimmt. Eine bessere Übersetzung müsste außerdem die Positionalitäten innerhalb der besprochenen Bevölkerung in den Blick nehmen.

¹⁴⁸ Gerald Dworkin (2010) Paternalism, in: Stanford Encyclopedia of Paternalism First published Wed Nov 6, 2002; substantive revision Tue Jun 1,

Umbenennung von Begriffen, die diese Ungleichheit anzeigen, versucht das Verhältnis als ebenbürtig darzustellen. Der Begriff ‚Partnerschaft‘ stellt ein besonders gelungenes Beispiel für den Versuch der Verschleierung dar, signalisiert er doch die Gleichheit zwischen den in Beziehung stehenden Parteien. Die offensichtliche Diskrepanz in der Verbindung zwischen Paternalismus und Partner_innenschaft im Titel von Maria Eriksson Baaz' Analyse *The Paternalism of Partnership*¹⁴⁹: bringt das Problem auf den Punkt. Zwar hat der Begriff ‚Partnership‘ die offen hierarchische Bezeichnung ‚Entwicklungshilfe‘ abgelöst, die ungleiche Beziehung blieb allerdings.¹⁵⁰ Die Bedeutungsgeschichte von ‚partnership‘ gibt Aufschluss über die (neo-)kolonialistische Aneignung des Begriffs. Der Paternalismus von ‚Partnerschaft‘ hat eine lange Tradition, wie Gomes anhand der Forschungen des Historikers Henry Wilson zeigt. Dieser hatte dargestellt, dass die britische, wie die französische Kolonialverwaltung davon ausgingen, dass es wirtschaftliche und soziale ‚Entwicklung‘ bräuchte, damit Selbstbestimmung einen Sinn bekäme. Entwicklung sollte von Kolonialbeamten überwacht werden, allerdings unter der Vorspiegelung, dass diese von den Kolonisierten bestimmt würde¹⁵¹:

„Großbritannien sollte seinen ausländischen Kritikern den Wind aus den Segeln nehmen, indem es ‚Treuhandenschaft‘ durch ‚Partnerschaft‘ ersetzt. Seine (Haileys) Vorstellung von ‚Partnerschaft‘ beinhaltet eine stärkere Einbindung der kolonialisierten Völker in den Prozess ihrer wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, gekoppelt an einen politischen Fortschritt, der es ihnen möglich machen sollte, eine neue, aktivere Rolle zu spielen.“¹⁵²

Der Begriff der ‚Partnerschaft‘ stellt in diesem Fall also nur eine Worthülse dar, welche die Motive der Kolonialmacht – die Fortführung der Machterhaltung - verschleiern soll.

¹⁴⁹ Eriksson Baaz, Maria (2005). *The Paternalisms of Partnership*. New York

¹⁵⁰ Vgl. Gomes 2006

¹⁵¹ Wilson 1994:55, in: Gomes 2006:13

¹⁵² Wilson, Henry 1994:55, in Gomes, Bea de Abreu Fialho (2006). *Geber-Empfänger-Beziehungen: Partnerschaften und Hierarchien*, in: Gomes, Bea de Abreu Fialho et al (2006). *Entwicklungszusammenarbeit*. Wien, S.13

Doch auch nach dem Zweiten Weltkrieg, als die meisten Kolonien unabhängig wurden, änderte sich wenig an den Motiven, wie an der diese verschleiende Rhetorik.

Auch ‚Development Assistance‘ ist ein vielbenutztes Schlagwort zur Rechtfertigung der Implementierung von Programmen, welche die Abhängigkeit ehemaliger Kolonien weiterhin sicherte oder neue Gebiete abhängig machte.¹⁵³ Beispiele dafür sind die öffentliche Osthilfe Österreichs¹⁵⁴, die zugleich, wie es Andreas Loretz ausdrückt als Katalysator für Direktinvestitionen in der Region eingesetzt und damit dem besonderen Interesse der österreichischen Wirtschaft in der Region entgegenkommen würde.¹⁵⁵

3.3. Die Hierarchisierung von Werten und Prioritätensetzung

Mainstream-Ansätze der Entwicklung¹⁵⁶ vertreten bestimmte Werte und Vorgehensweisen, die für Michael Edwards¹⁵⁷ und Robert Chambers¹⁵⁸ eine Barriere für das Erkennen der wirklichen Probleme der lokalen Bevölkerung darstellen: „Values and preferences of first professionals are typically polar opposites of last realities.“¹⁵⁹ Ein Beispiel Edwards ist Ende der 1980er die Gender-Blindheit, die er auf die Unfähigkeit von Development-Workers diese zu erkennen zurückführt.¹⁶⁰ Heute ist ‚gender‘ zwar aus keinem EZA-Antrag mehr wegzudenken, doch die Ansätze der Europäischen Kommission¹⁶¹, des BMZ¹⁶², der ADA¹⁶³ oder auch UNIFEM¹⁶⁴ vertreten

¹⁵³ Gomes 2006:13

¹⁵⁴ Unter dem Begriff ehemaligen real-sozialistischen Länder in Mittel-und Osteuropa gefasst, siehe ausführlich: <http://www.oefse.at/Downloads/publikationen/Osthilfe2002.pdf> [Zugriff: 20.11.2013]

¹⁵⁵ Loretz, Andreas (2006). Die öffentliche Ostförderung Österreichs, in: Gomes, Bea de Abreu Fialho et al (2006). ‚Entwicklungszusammenarbeit. Wien, S.161

¹⁵⁶ Gemeint sind Ansätze, die weder Alternativen der Entwicklung, noch Alternativen zur Entwicklunganstreben.

¹⁵⁷ Vgl. Edwards 1989:122

¹⁵⁸ Vgl. Chambers, Robert (1997). Rural Development: Putting the Last First. Sussex

¹⁵⁹ Williams, Robert (1983). Towards 2000, London, in: Edwards 1989:121

¹⁶⁰ Edwards 1989:122, siehe hierzu auch: Grünberg, Georg (2000). Alter Wein in Neue Schläuche – zur Kulturverträglichkeit von Entwicklungsprojekten mit indianischen Völkern in Lateinamerika, in: Journal für Entwicklungspolitik XVI/1, 2000, S. 93 – 100

¹⁶¹ Siehe z.B. Wöhl, Stefanie (2007). "Mainstreaming Gender? Widersprüche europäischer und nationalstaatlicher Geschlechterpolitik". Königstein/Taunus

¹⁶² Vgl: Development Policy Action Plan on Gender 2009 – 2012:

http://www.bmz.de/en/publications/type_of_publication/strategies/konzept185.pdf [Zugriff: 24.10.2012]

mit ‚Gender-Mainstreaming‘ einen Ansatz, der wiederum ein genormtes Genderverständnis kolportiert, das nicht allein die Geschlechterbinarität reproduziert, sondern die Bedeutung anderer Geschlechter innerhalb von Gesellschaften wie Indien (Hijras) oder Mexikos (Muxes) ignoriert und so die Komplexität von Gesellschaften missachtet.¹⁶⁵ Das betrifft nicht nur den Umgang mit Trans*personen oder dem so genannten dritten Geschlecht, wie neben den Hijras und Mujes auch den travestis in Brasilien, den Xanith im Oman oder den niizh manidoowag (Two Spirit)¹⁶⁶ und schließlich den Trans*gender- und Intersex-Personen auch im Westen, die jeweils von der normativen Zweigeschlechtlichkeit abweichen.¹⁶⁷ Nicht-westliche Sex/Gender-Verhältnisse nehmen in meiner Argumentationen einen prominenten Platz ein, weil sie in besonderer Weise offensichtlich machen, wie fragil und nicht-universal das Reglement der Zweigeschlechtlichkeit ist; dass es jederzeit überschritten werden kann und auch faktisch kontinuierlich durchbrochen wird.

Blindheit gegen über Marginalisierungen, den Problemen und Bedürfnissen anderer, ist für Edwards die unvermeidliche Konsequenz der Werte und Haltungen, die während der langen Wirkungszeit von Mainstream-Ansätzen angenommen wurde, gerade in Bezug auf Bildung(-projekte) und Ausbildungen/Schulungen, die vermittelt werden.

„We will continue to speak past each other until this sense of inequality is eradicated“, benennt Edward eben den zentralen Aspekt in der Kommunikation, der den bedeutsamen Unterschied zwischen Paternalismus und der Möglichkeit des Gehört-Werdens und Ernstgenommen-Werdens ausmacht. Seit Jahrzehnten werden kapitalistisch-liberale, neoliberale modernisierungstheoretische Ansätze kritisiert¹⁶⁸ und dennoch sind Formen dieses Denkens nicht aus den Programmen staatlicher Agenturen, multilateraler Organisationen und auch bei NGOs bis heute nicht

¹⁶³ ADA: http://www.Entwicklung.at/uploads/media/PD_Gender_Equality_19032010_Web.pdf [Zugriff: 24.10.2012]

¹⁶⁴ Voß, Eva (2007). Gender goes global. Königstein/Taunus

¹⁶⁵ Siehe: Radiobeitrag von Jean-Claude Kuner: Mann? Frau? Berdache?

http://www.deutschlandradiokultur.de/mann-frau-berdache.958.de.html?dram:article_id=147504

[Zugriff:20.11.2013]

¹⁶⁶ Vgl Hacker 2005

¹⁶⁷ Vgl. u.v.a. Garber 1993; Hirschauer 1993; Herdt 1994; Schröter 2002, in: Hacker 2005:199

¹⁶⁷ Edwards 1989:122

¹⁶⁸ Edwards 1989:122

wegzudenken.¹⁶⁹

Edwards stellt in diesem Zusammenhang eine Frage, die stark mit Spivaks Essay *Can the Subaltern speak?* korrespondiert: „How many of us really possess the humility to learn from the poor?“¹⁷⁰ Auch wenn ich den Begriff ‘arm’ nicht so verwenden würde, da er seine eigene Geschichte des ‘Othering’ besitzt, beinhaltet der Satz im Kern genau die Problematik, die offensichtlich seit den 1980ern bekannt ist und trotzdem bis heute Bestand hat: „The first essential step toward greater relevance in development studies is to change the way we think and act, so that we become able to listen and to learn ,from below“¹⁷¹

3.4. Die Rolle von Expert_innen: Wissen und Macht

Als ‚Entwicklungsexpert_innen‘ wird das aus den so genannten ‚Geberländern‘ entsendete Personal des „organisierten Entwicklungsunternehmens“¹⁷² bezeichnet. Allein im subsaharischen Afrika arbeiten momentan ca. 80.000 „expatriate experts“¹⁷³ die dort Wissen von ‚entwickelten‘ zu ‚unterentwickelten‘ Gesellschaften weitergeben sollen.¹⁷⁴ Berater_innen, Konsultant_innen und Spezialist_innen bilden eine heterogene Gruppe aus Ökonom_innen, Kulturanthropolog_innen und Politikberater_innen die ‚Technische Hilfe‘ leisten sollen. Diese ist zu unterscheiden von Güter- oder Finanztransfers; ‚Technische Hilfe‘ soll vielmehr durch die Entsendung oder Ausbildung von Personal geleistet werden.

Eine Gemeinsamkeit dieser Gruppe sieht Unfried in der Verbreitung „ideologischen Wissens“¹⁷⁵, das für ihn die gängigen Entwicklungskonzepte von Ownership oder Wirtschaftspartnerschaft¹⁷⁶, umfasst wie es in den führenden Entwicklungsagenturen

¹⁶⁹ Unfried 2010:4

¹⁷⁰ Ebrahim, Alnoor. NGOs and Organizational Change: The Relevance of Foucault and Bourdieu:

http://citation.allacademic.com//meta/p_mla_apa_research_citation/0/7/2/9/7/pages72971/p72971-14.php [Zugriff:20.11.2013]

¹⁷² Ebd.

¹⁷³ Unfried 2010:4

¹⁷⁴ Unfried 2010:5

¹⁷⁵ Ebd.

¹⁷⁶ „Entwicklungspartnerschaften mit der Wirtschaft“ heißt ein Programm des BMZ, die deutlich macht, wie sehr Entwicklungspolitik mit den wirtschaftlichen Interessen westlicher Staaten verwoben ist. Die Beschreibung des BMZ vom 27.08.2013 lautet dementsprechend: "Wenn Du schnell gehen willst, gehe

und Think-Tanks produziert wird.¹⁷⁷ In diesem Sinne könnten sie auch als „GlobalisiererInnen von Wissen und Praktiken von Entwicklung“¹⁷⁸ bezeichnet werden. Da die EZA ein Feld interkultureller Auseinandersetzung ist, entstehen notwendigerweise Situationen kultureller Differenz. Konterkariert wird die Vorstellung des Expert_innentums von Entwicklung durch ein Gedankenexperiment Sarah Whites. Sie beschreibt, wie sehr sich die Wissensproduktion auch heute noch in kolonialen Strukturen bewegt.¹⁷⁹

White führt mit einem Gedankenspiel die Absurdität der Vorstellung von ‚Geber_innen‘ und ‚Nehmer_innen‘ vor: Eine 22-jährige Soziologin aus Bengalen, gerade hat sie das Studium abgeschlossen, schreibt nach einem 18-monatigen Forschungsaufenthalt in London ihre Dissertation über ihre Erfahrungen. Von nun an gilt sie als Expertin für die britische Gesellschaft und unterrichtet fortan an indischen Universitäten die.¹⁸⁰ Absurd ist, dass dieses Gedankenexperiment nicht vorstellbar ist, weil ‚Nehmer_innen‘ und ‚Geber_innen‘ auf eine bestimmte Weise imaginiert werden, die entlang der Linien Rassismus und Klassismus¹⁸¹ verlaufen. Everjoice Win stellt in ihrem offenen Brief eine Begegnung dar, die zeigt, wie der Expert_innenstatus anhand der Zugehörigkeit zum globalen Norden oder Süden bestimmt wird und das hierarchische Verhältnis von ‚Geber_innen‘ und ‚Nehmer_innen‘ prägt.

alleine. Wenn Du weit kommen willst, gehe zusammen.“– Dieses afrikanische Sprichwort steht sinnbildlich für das develoPPP.de-Programm. Mit develoPPP.de unterstützt das BMZ Investitionen deutscher und europäischer Unternehmen in Entwicklungs- und Schwellenländern, die in sozialer und ökologischer Hinsicht nachhaltig gestaltet werden. Einen ersten Eindruck davon, was Wirtschaft und Entwicklungszusammenarbeit im Sinne der Menschen vor Ort gemeinsam erreichen können, zeigt die Kurzfassung des Films "Gemeinsam gehen, weiter kommen". Der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler, eine Geschäftsfrau aus Maputo, ein Ökonom in Köln und Vanillebauern in der madagassischen Sava-Region sind nur einige der Menschen, die darin erläutern, wie die Zusammenarbeit von Wirtschaft und Entwicklungszusammenarbeit zu beiderseitigem Nutzen funktionieren kann. Siehe:

<http://www.bmz.de/de/index.html> [Zugriff: 20.11.2013]

¹⁷⁶ Edwards 1989:122

¹⁷⁷ White 2002, in Ziai 2006:119

¹⁷⁸ Ebd.

¹⁷⁹ Ebd.

¹⁸⁰ White 2002, in Ziai 2006:119

¹⁸¹ In der Definition von Degele und Winker, die Hooks folgen, wird Klassismus als Dominanzverhältnisse zwischen Klassen, Schichten und Milieus beschrieben. Der Ansatz unterscheidet verschiedene Formen der „Vermarktung der Arbeitskraft innerhalb kapitalistischer Strukturen“. (vgl. Hooks 2000, in: Degele, Nina/Winker, Gabriele (2007). Intersektionalität als Mehrebenenanalyse:

http://www.tuhh.de/agentec/winker/pdf/Intersektionalitaet_Mehrebenen.pdf) [Zugriff: 21.12.2013]

„Wir begegneten einander zum ersten Mal, als Du als junge Universitätsabsolventin in mein Land kamst. Man nannte Dich ‚volunteer‘, die zu uns gekommen war um etwas über ‚Afrika‘ zu lernen. Und auch um ‚uns zu helfen‘ wo es möglich war. [...] In Deiner nächsten Inkarnation wurdest Du zum Geber. Wir begegneten einander erneut, als ich für ein Arbeitstreffen nach den USA kam. Fast wäre ich vom Sessel gefallen, als Du Dich folgendermaßen vorstelltest: ‚Ich heiße Christine und bin Genderexpertin mit Spezialisierung auf das südliche Afrika. [...] Ich frage mich, wie Sie in solch einer kurzen Zeit zu einer ‚Expertin‘ werden konnten? Und was die Spezialisierung auf das südliche Afrika betrifft, meine Beste, so nützten Sie während Ihres Aufenthalts in Zimbabwe die Weihnachtszeit für eine Spritztour nach Mosambik, Botswana und Zambia, das Ganze in drei Wochen. Wird man so Expertin für das Südliche Afrika? Ich lebe seit gut 34 Jahren in diesem Land und es kam mir niemals in den Sinn, mich ‚Expertin für Zimbabwe‘ zu nennen. [...] Sie sind jetzt in Ihrer Organisation Regionalverantwortliche für das Südliche Afrika. [...] Sie sind eine Geber. Sie wissen nahezu alles. Sie stellen keine Fragen mehr. Sie haben die Antwort.“¹⁸²

In der Praxis der EZA hat die Bezeichnungslogik folgenschwere Auswirkungen. Wie Gomes festhält, werden bei der Verteilung von Kompetenzen und Aufgaben die Qualifikationen lokaler und ‚nicht lokaler Expert_innen‘ an unterschiedlichen Maßstäben gemessen. Es scheint häufig unerheblich zu sein, dass lokale Mitarbeiter_innen über entsprechende Ausbildung und Erfahrung verfügen und dennoch in untergeordneten Funktionen arbeiten. Andererseits stehen auch oft Bezeichnungen wie ‚Expert_innen‘ oder ‚Referent_innen‘ für Entwicklungsarbeiter_innen aus dem Norden nicht im Verhältnis zu den Qualifikationen die sie tatsächlich besitzen.¹⁸³ Die Berufung des liberalen Politikers Dirk Niebel zum Minister für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in der BRD

¹⁸² Win, Everjoice 2004:124, in: Gomes, Bea de Abreu Fialho (2006). Geber-Empfänger-Beziehungen: Partnerschaften und Hierarchien, in: Gomes, Bea de Abreu Fialho et al (2006). Entwicklungszusammenarbeit. Wien

¹⁸³ Gomes 2005:18

2009 ist für die Diskrepanz von Gestaltungsmacht und (unter anderem interkulturellem) Wissen. Der FDP-Politiker, der noch im Wahlkampf das BMZ abschaffen wollte, hatte vor Antritt des Amtes als Minister keinerlei Erfahrung im Bereich der EZA, verfügte nicht über Auslandserfahrungen im globalen Süden, Sprachkenntnisse oder ein Studium mit entwicklungspolitischer Bedeutung. Dennoch hatte er eine Legislaturperiode lang die Entscheidungsgewalt über eine der größten staatlichen Geberagenturen weltweit.

3.5. Die Entwertung lokalen Wissens

In „An open letter to a Young Researcher“ schreibt Adrian Adams:

„In Britain a doctor is a doctor; he'll be a medical expert if he goes to help halve the birthrate in Bangladesh ... what matters is the halo of impartial prestige his skills lend him, allowing him to neutralise conflict-laden encounters...and disguise political issues, for a time, as technical ones.“¹⁸⁴

Um als ‚Expert_innen‘ angesehen zu werden, müssen in den globalen Süden entsendete Personen über das von Unfried als „ideologisches Wissen“¹⁸⁵ bezeichnete Wissen westlicher Entwicklungsarbeiter_innen muss, um durchgesetzt zu werden als ein notwendiges, ein besseres Wissen verkauft werden. Es legitimiert sich über die Abgrenzung des bereits vor Ort existierenden Wissens. Dies geschieht über die Abwertung des Wissens der ‚Anderen‘. Die Dominanz des Nordens und der Eliten des Südens liegt in dem was einerseits tatsächliches Wissen, aber auch das Ansehen bestimmten Wissens betrifft.

In der Sorge um technische Interpretationen der Realität ist das Wissen und die Macht es zu kontrollieren in den derjenigen Händen konzentriert, die die technischen Skills besitzen, , um die Sprache und Methoden zu verstehen, die in diesem Bereich benutzt werden. Es wird davon ausgegangen, dass Entwicklung über den Transfer von Skills

¹⁸⁴ Adams, Adrian (1979). 'An open Letter to a Young Researcher', African Affairs 78 (313) 1979, S. 453-79, in Edwards, Michael (1989). The irrelevance of development studies, in: Third World Quarterly, Vol. 11, No. 1, January 1989, S. 118

¹⁸⁵ Unfried 2010:4

oder Informationen besteht, welche Expert_innen als eine Person produziert, die allein befähigt zu sein scheint diese Skills und Informationen von einer Gesellschaft zur anderen zu übertragen. Hierin liegt die Berechtigung und Rechtfertigung für all jene ‚Expert_innen‘, die in ‚Entwicklungsländern‘ ‚Entwicklung‘ promoten. In einer solchen Logik bedeutet diese Aufstellung von Personen diskursiv die Weitergabe von Wissen von ‚Entwickelten‘ zu ‚Unterentwickelten‘, hält Edwards Ende der 1980er Jahre fest. Im Jahr 2000 schreibt der viele Jahrzehnte in EZA-Projekten Professor Georg Grünberg, dass Entwicklung nach der jahrzehntelangen Kritik durch verschiedenste Entwicklungsansätze heute nicht mehr als eine Mission der Überbrückung angenommener Entwicklungs- oder Zivilisationsrückstände betrachtet werde. Dennoch hätten sich kulturelle, direkte und strukturelle Gewalt zu einem Entwicklungssystem verfestigt, das mittlerweile mehr denn je im Verdacht stünde selbst Hindernis für Entwicklung zu sein.¹⁸⁶

III. Analyse

4. Normen in der EZA – Der ‚Westen‘ als regulierendes Ideal

Michael Edwards bestimmt als grundlegende Werte konventioneller Ansätze Modernität, Ordnung, Prädiktion und Quantifizierbarkeit.¹⁸⁷

Diesen Normen füge noch ‚Neoliberalismus‘ hinzu, da die Einverleibung in den kapitalistischen Markt und das Ideal des Homo oeconomicus vielen konventionellen Ansätzen inklusiv sind. Diese entscheidenden Normen konventioneller Ansätze sind miteinander verflochten und implizieren weit mehr als es auf den ersten oder zweiten Blick erscheinen mag. Der Nexus von Wissen und Macht, der ihnen inherent ist, verantwortet die diskursive Konstruktion der Wirklichkeit, deren Ziele sich in alle Bereiche und Räume einschreiben, wo diese wirkungsmächtig werden. Ihre Durchsetzbarkeit erreichen sie, wie Edwards weiter meint, durch die Ungleichheit zwischen Nord und Süd, zwischen den Eliten der Gesellschaften und dem Rest der

¹⁸⁶ Grünberg, Georg (2000). Alter Wein in Neue Schläuche – zur Kulturverträglichkeit von Entwicklungsprojekten mit indianischen Völkern in Lateinamerika, in: Journal für Entwicklungspolitik XVI/1, 2000, S. 93 – 100

¹⁸⁷ Edwards 1989:122

Bevölkerungen, folglich die Kontrolle über Wissen, Werte und finanzielle, politische und ideologische Möglichkeiten der Umsetzung. Die Realität der ‚Anderen‘ stellt sich, so Edwards weiter, für diese als ‚traditional, non-quantifiable, unpredictable and messy‘¹⁸⁸ dar. Hinter den Werten, die Edwards ausmacht, befinden sich jeweils große Kanons, die weitreichende Konsequenzen implizieren und die ich im Folgenden zu dekonstruieren versuche.

4.1. Moderne

Im Titelessay der *Dialektik der Aufklärung*, *Der Begriff der Aufklärung* vertreten Adorno und Horkheimer die These, die Aufklärung habe entgegen ihrer eigenen Ideale die Menschheit nicht aus ihrer Unmündigkeit befreit, sondern befördere hingegen Unterdrückung und Barbarei.¹⁸⁹ Mythos und Aufklärung werden gegenüber gestellt, um darzustellen, dass das aufklärerische Denken der Moderne wieder in mythisches Denken umgeschlagen sei. Aufklärung und Mythos werden als Formen derselben instrumentellen Rationalität dargestellt. Die im magischen Denken angestrebte Beherrschung der Natur wird mit Hilfe eines mythischen Denksystems erreicht durch welches der Mythos zum Werkzeug der Herrschaft wird. Dieser wird verstanden als das Urwerkzeug zur Naturbeherrschung in dem sich der frühe Versuch der Menschen manifestiert diese zu erklären und um sie schließlich zu beherrschen. Voraussetzung für den Mythos ist das magische Denken. Dieses wird in der *Dialektik der Aufklärung* als Reaktion auf die menschliche Angst vor dem Unbekannten, vor dem Fremden und damit Gefährlichem verstanden. Sie, die Angst, ist für Horkheimer und Adorno der eigentliche Antrieb des Mythos: „Die Verdoppelung der Natur in Schein und Wesen, Wirkung und Kraft, die den Mythos sowohl wie die Wissenschaft erst möglich macht, stammt aus der Angst des Menschen, deren Ausdruck zur Erklärung wird.“¹⁹⁰ Das Fremde als strukturlose Wirklichkeit kann nur durch Benennung und Nachahmung vertraut gemacht werden, da es somit eine Gestalt erhält und wiedererkennbar wird. Was an der Natur selbst das Unbekannte und Angsteinflößende ist, wird von den

¹⁸⁸ Edwards 1989:122

¹⁸⁹ Vgl. Horkheimer/Adorno 2008

¹⁹⁰ Horkheimer/Adorno 2008:21

Autoren im ‚Mana‘ ausgemacht. Das Mana ist „Primär, undifferenziert“¹⁹¹, es erscheint als intern unstrukturiert. Mit der abstrakten Benennung des Unbekannten Schrecklichen geht eine Hierarchisierung einher, der Name verfestigt die Überordnung, die „Transzendenz des Unbekannten gegenüber dem Bekannten und damit den Schauer als Heiligkeit“.¹⁹²

Eine grundsätzliche Skepsis gegenüber dem Projekt der Moderne, deren wissenschaftlich-technischer Fortschritt nach Meinung der Autoren in die größte Inhumanität geführt habe, liegt dieser Dialektik zugrunde.¹⁹³ Was Edwards also anspricht, wenn er die Realität der als ‚Andere‘ bestimmte, als „traditional, non-quantifiable, unpredictable and messy“¹⁹⁴ aus der Sicht der konventionellen Ansätze darstellt, ist die Angst vor dem Fremden, wie es schon 1944 bei Adorno und Horkheimer beschrieben wurde. Schuld an der ‚Selbsterstörung der Aufklärung‘ ist für sie der wissenschaftliche Positivismus und der soziale Konformismus, denn die „Angst [...] von den Tatsachen abzugehen [...] ist unmittelbar dieselbe wie die Angst vor der gesellschaftlichen Abweichung“¹⁹⁵ Das Unstrukturierbare, Mannigfaltige soll generell vereinheitlich werden, auch die Menschen selbst. „Damit aber wird notwendig das Ganze als Ganzes, die Betätigung der ihm immanenten Vernunft, zur Vollstreckung des Partikularen. Die Herrschaft tritt dem Einzelnen als das Allgemeine gegenüber als die Vernunft in der Wirklichkeit“¹⁹⁶ Gleichmacherei ist das Ziel dieser Logik. Die Gleichheit selbst wird zum Fetisch: „Was allen durch die Wenigen geschieht, vollzieht sich stets als Überwältigung Einzelner durch Viele: stets trägt die Unterdrückung der Gesellschaft zugleich die Züge der Unterdrückung durch ein Kollektiv. Es ist diese Einheit von Kollektivität und Herrschaft und nicht die unmittelbare gesellschaftliche Allgemeinheit, Solidarität, die in den Denkformen sich niederschlägt.“¹⁹⁷ Der Moderne inhärent ist demnach die Konstituierung des Anderen als konstitutives Außen, folglich des Nicht-Ich, der nicht-Norm, die über die von Edwards beschriebene Hierarchisierung dieses

¹⁹¹ Horkheimer/Adorno 2008:21

¹⁹² Horkheimer/Adorno 1987:37

¹⁹³ Hetzel 2001:149

¹⁹⁴ Edwards 1988:122

¹⁹⁵ Horkheimer/Adorno 2008:19

¹⁹⁶ Horkheimer/Adorno 2008:28

¹⁹⁷ Horkheimer/Adorno 2008:28

Andere erst schafft und abwertet.

Was auf nationaler Ebene als zum Beispiel durch Gesetze der ‚Integrationspolitik‘ durch Vorgaben von Arbeitsämtern an ‚Normalisierung‘ erzwungen wird, wird auf Ebene der Entwicklungszusammenarbeit durch die so genannten Geber, seien sie bilateral oder multilateral, deren Think Thanks und westlicher Theoriebildung dominiert. Hüsken hat in seinem Artikel *Outside the whale: The Contested Life and Work of Development Experts* dargestellt, wie Praktiker_innen der EZA in Macht – und Interessenstrukturen eingebunden sind, die ihre Handlungsoptionen stark einschränken.¹⁹⁸ Selbst eine sehr heterogene Gruppe, sind sie Teil einer strategischen Gruppe, die sie allerdings nicht dominieren. Die wenigen Machtmittel, die sie Besitzen sind abhängig von den Zentralen der Entwicklungsagenturen, die über die Geldmittel bestimmen.¹⁹⁹ Multilaterale und nationale ‚Geber‘-Organisationen der EZA ergeben ein ‚regulatives Ideal‘²⁰⁰ vor, nach dem Projekte konzipiert, durchgeführt und evaluiert werden müssen. Die Notwendigkeit für NGOs, sich immer wieder den Normen von DAC, Weltbank-Gruppe und IWF, weil die Anträge sich nach den Vorstellungen der Fördergeber richten müssen. Ohne Gelder kein Projekt. In den Projektanträgen wird des Weiteren die Relevanz der einzelnen Teilbereiche bewertet. Nicht zu unterschätzen ist die Bedeutung der Referenzprojekte, die bereits durchgeführt wurden. Dies ist nur ein Grund, der Mitarbeiter_innen, die etwa mit den Leitlinien ihrer NGO nicht mehr einverstanden sind, eine eigene aufzubauen. Der Wettbewerb um die weniger werdenden Gelder ist hoch. In der Regel werden Projekte von Fördergebern ausgeschrieben. Dies schließt bereits eine Gruppe von Ländern aus, beziehungsweise hebt einige Staaten besonders hervor. In der BRD werden etwa die bevorzugten Staaten als ‚Ankerländer‘ bezeichnet, in Österreich sind es die Schwerpunktländer-/Regionen zu denen Projekte ausgeschrieben werden.²⁰¹ Gründe

¹⁹⁸ Hüsken 2010, in Unfried 2010:6

¹⁹⁹ Hüsken 2010, in Unfried 2010:6

²⁰⁰ Foucault, in Butler 1995:21

²⁰¹ Schwerpunktländer der OEZA: Zentralamerika und Karibik: Nicaragua; Westafrika: Burkina Faso, Äthiopien, Uganda; Südliches Afrika: Mosambik; Himalaya/Hindukusch: Bhutan; Palästinensische Gebiete; Südosteuropa/Donauraum: Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Mazedonien, Montenegro, Serbien; Osteuropa/Schwarzmeerregion: Moldau; Südkaukasus: Armenien, Georgien siehe Homepage ADA: <http://www.Entwicklung.at/laender-und-regionen/> [Zugriff: 25.09.2010] und

für die Auswahl sind vielfältig. Im Fall von Nicaragua, dem einzigen Schwerpunktland der ADA in ganz Lateinamerika, scheint es nicht von der Hand zu weisen, dass Nicaragua nach der sandinistischen Revolution ‚in‘ war bei der österreichischen Linken. Doch es sind vor allem wirtschaftliche Gründe die bei der Auswahl der Länder eine nicht unerhebliche Rolle spielen, wie Anton Mair in seinem Kapitel „Grundlagen und Funktionsweise der österreichischen Ost- und Entwicklungszusammenarbeit“²⁰² und Franz Nuscheler in *Deutsche Entwicklungspolitik* „Interessengeleitete Kontinuitäten und Veränderungen“²⁰³ ausführlich darlegen.

Neben den großen nationalen und multilateralen Fördergebern, sind EZA-Projekte auf Spenden angewiesen. Während kirchliche Projekte auf eine feste Struktur und Spendentradition zurückgreifen können, müssen andere Organisationen Spenden aus der Bevölkerung lukrieren. Die durchführenden EZA-Organisationen, sei es Brot für die Welt, Hilfswerk Austria oder Die steigende Bedeutung der PR-Abteilungen in EZA-Organisationen gibt einen Hinweis auf die Lage.

Wie Andrea Eberl²⁰⁴ betont steigen die Spenden bei medienwirksam inszenierten Katastrophen wie dem Tsunami in Sri Lanka, der Hungersnot in Somalia oder dem Erdbeben in Haiti enorm an. Angesichts der originären Ausrichtung der EZA erscheint es zynisch, dass nicht wenige Organisationen auf eben diese Spendengelder angewiesen sind und damit auf eben jene Katastrophen. Dies belegt der enorme Anstieg von Organisationen, die sich statt auf langfristige EZA auf Katastrophenhilfe/humanitäre Hilfe spezialisieren. Schlechte, dilettantische Arbeit, Korruption usw. werden aus diesem Grund nicht der Öffentlichkeit kommuniziert, weil die Spenden nicht gefährdet werden sollen.²⁰⁵

<http://www.eza.at/index1.php?menuid=4> [Zugriff:28.11,2012]

²⁰² Mair, Anton (2006) Grundlagen und Funktionsweise der österreichischen Ost- und Entwicklungszusammenarbeit, in: Bea de Abreu Fialho Gomes, Irmi Maral-Hanak, Walter Schicho(Hg.) (2006). Entwicklungszusammenarbeit. Wien

²⁰³ Nuscheler, Franz (2006). Deutsche Entwicklungspolitik. Interessengeleitete Kontinuitäten und Veränderungen, in: Bea de Abreu Fialho Gomes, Irmi Maral-Hanak, Walter Schicho (Hg.) (2006). Entwicklungszusammenarbeit, Wien

²⁰⁴ Vortrag Andrea Eberl, Referentin des Hilfswerk Austria am 26.09.12, Seminar: Entwicklungsplanung 2, Institut für Internationale Entwicklung. Leitung Lisa Ringhofer

²⁰⁵ Ebd.

4.2. Ordnung

Foucault erkannte im Panopticon das vollendete Modell einer disziplinierten Gesellschaft. Das Panopticon, entworfen vom englischen Rechtsphilosophen Jeremy Bentham, wurde Foucaults Schlüsselmetapher moderner Macht.²⁰⁶ Die Überwachungsanlage selbst besteht aus Einzelzellen, die ringförmig um einen Turm angeordnet sind, von dem aus die Zellen der Insassen eingesehen werden können. Die Wärterin oder der Wärter bleiben dabei jedoch ungesehen. Tatsächlich braucht so nicht einmal ein/e Wärter/in anwesend zu sein - allein die Vorstellung möglicherweise beobachtet zu werden genügt, um die Insassen zu disziplinieren.²⁰⁷ Das System beruht, gleichsam wie die moderne Gesellschaft, auf einem System der Sichtbarkeit in einem quasi-demokratischen Rahmen: das Bewachungspersonal selbst sind nicht Regierende, sondern lediglich Funktionsträger_innen, die ebenso überwacht werden und austauschbar sind, wie die restlichen Gesellschaftsmitglieder. Seine wichtigste Funktion bestehe jedoch darin, schreibt Sarasin, dass das Panopticon zusammen mit den Disziplinen nicht nur die moderne Seele, sondern überhaupt das Subjekt der Aufklärung und damit das neuzeitliche Individuum zu generiert und damit die ‚dunkle Kehrseite‘ der positiven Effekte der Aufklärung darstellt. Foucault schreibt: „Als System verallgemeinerter Kontrolle durch Sichtbarkeit ergänzt es die Wirkungen der eingeübten Disziplinen, ob in Familie, Schulen, Mäßigkeitsvereinen, Fabriken oder Sportstadien – in jedem dieser Fälle „programmiert [es] auf der Ebene eines einfachen und leicht zu übertragenden Mechanismus das elementare Funktionieren einer von Disziplinarmechanismen vollständig durchsetzten Gesellschaft.“²⁰⁸ Daher sind ‚wir‘ alle, angehörige demokratischer, spätkapitalistischer Gesellschaften, „eingeschlossen in das Räderwerk der panoptischen Maschine, die wir selber in Gang halten – jeder ein Rädchen“.²⁰⁹

Doch was die Moderne ausmacht ist die hohe Geschwindigkeit in der sie sich ändert. Und obwohl die Gegenwart mit dem Orwell’schen Alptraum der grenzenlosen

²⁰⁶ Baumann 2003:17

²⁰⁷ Fischer, Juliane (2012). Der Verlust der Utopie (S.19) Paradigmata Nr. 6, S. 24f.

²⁰⁸ Foucault 1977:268

²⁰⁹ Foucault 1977:279

Überwachung und Normierung scheinbar so viel gemein hat, trifft Foucaults Analyse nur noch bedingt zu. Zygmunt Bauman bietet den Begriff der ‚flüchtigen‘ Moderne an, um jenes Phänomen des Unsichtbarwerdens der Macht zu benennen, das die post-panoptische Gesellschaft beschreibt.²¹⁰ Waren die Insassen des Panopticon fixiert und mussten auf Dauer an ihrem vorgeschriebenen Ort bleiben, weil sie weder wussten noch wissen konnten, wo sich ihre Bewacher – die sich frei bewegen konnten - im Moment aufhielten, so ist diese ‚Ortsfestigkeit‘ der Bewachten der Ungebundenheit in der Gegenwart gewichen.²¹¹ Die ‚alte‘ Moderne funktionierte über die Konfrontation von zwei Seiten der Machtbeziehung, die durch ihre Sichtbarkeit auch Widerstandswünsche hervorrufen konnte. In der Postmoderne, oder ‚flüchtigen‘ Moderne ist die Macht exterritorial geworden. Sie ist weder an den Raum gebunden, noch hindert dieser ihre Verbreitung.²¹² Für Hardt und Negri ergibt sich aus dem Panoptikumbildnis eine Vergleichsmöglichkeit moderner Macht, wobei es sich hier um eine Anti-Architektur handele und der Weltmarkt so als Diagramm moderner Macht erscheint. Im Empire, weiche die Krise der Moderne einer Omni-Krise in der imperialen Welt- sie sei zugleich überall und nirgends, ein ou-topia, ein Nicht-Ort.²¹³ Aus der Einbindung immer größerer Teile der Menschheit in den Weltmarkt (auch durch Entwicklungsprojekte, wie das Beispiel der Mikrokredite zeigt) spiegelt das Bild des Panoptikums. Gemeinsam mit der Planungs- und Finanzierungsstruktur des Development ergibt sich ein perfekt organisiertes Räderwerk der panoptischen Maschine.

²¹⁰ Vgl. Fischer 2012

²¹¹ Ebd.

²¹² Bauman 2003:18

²¹³ Hardt/Negri 2003:2002

4.3. Quantifizierbarkeit und Prädiktion

Die Probleme quantitativer Forschung sind viel diskutiert worden. Neben Edwards möchte ich hier noch auf einen Artikel von Oded Löwenheim hinweisen, der aus einer Foucault'sche Perspektive zeigt, wie Governance Indicators Strukturen von Autorität und Hierarchie reproduzieren, wie also der Nexus von Macht und Wissen in viele Indikatoren eingeschrieben ist.²¹⁴ Geht es um die Darstellung von Misständen, die durch politische Interventionen behoben werden sollen, muss stets bedacht werden, wer welche Problemlagen hervorheben oder andere unbenannt lässt. Indizes, wie der Human Development Index, erstellt von den Vereinten Nationen, die Erhebungen des World Economic Forum oder diejenigen der Weltbank-Gruppe vermitteln Bilder von Staaten, die handlungsanweisend sind für Entwicklungsagenturen und – organisationen, nationale, bilateral, multilateral. Die Auswahl der Indikatoren ist genauso geschichtlich geprägt und interessengeleitet, wie jede politische Intervention. Die vorgebliche Rationalität dieser mathematisch erhobenen Daten verschleiert diese Interessenslagen. Ich gehe Adorno folgend davon aus, dass das Glück aller das Ziel der Veränderung von Gesellschaft sein soll. Der Glücksbegriff kann objektiv und subjektiv verstanden werden. Anschließend an Kant bedeutet für Adorno die Freiheit des Denkens als Glück, was etwa die Erkenntnis der Falschheit bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse das Glücksversagung. Die Dialektik des vermittelten Begriffs von Glück und Leiden würde schließlich in der gesellschaftlichen Realität reflektiert und gleichzeitig mit dem schlechten Sein aufgehoben werden.²¹⁵ Adorno hält an einem emphatischen Begriffs der Objektivität des Glücks fest und bezieht sich direkt auf die antagonistischen gesellschaftlichen Verhältnisse. Das bloße individuelle Glück ist ein falsches, denn die Produktionsverhältnisse machen die Individuen zu Feinden im Konkurrenz und Leistungsprinzip. Individuelles Glück bedeute so gesehen das Unglück für Andere.

Ein ‚anerkanntes Ziel‘ (Nietzsche) sei das soziale „Gesamtsubjekt“²¹⁶, welches das

²¹⁴ Löwenstein, Oded (2008). Examining the State: a Foucauldian perspectives on international governance indicators', in: Third World Quarterly, Vol. 29, No. 2, 2008, S. 255

²¹⁵ Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler:
<http://www.bdwi.de/forum/archiv/archiv/5670884.html> [Zugriff: 12.08.2013]

²¹⁶ Adorno, Theodor W. (1970): *Ästhetische Theorie*, Frankfurt a. M.:359, zitiert in: Bund demokratischer

Glück aller Individuen bedeuten würde. Das erste objektive Kriterium des Glücks sei, "dass keiner mehr hungern"²¹⁷ müsse. In der *Negativen Dialektik* heißt es, das Glück wäre die Erlösung von der Partikularität als dem allgemeinen Prinzip, das nicht vereinbar mit individuellen momentanen Glücksempfindungen, das zu verwerfen²¹⁸ sei und dennoch das einzige Glück, was Subjekten in der Gesellschaft bleibe.²¹⁹

Indizes fragen aber nicht nach dem einzelmenschlichen Glück, sondern postulieren objektives Glück anhand der individuellen Vorstellungen desselben von einer kleinen Gruppe Menschen. Ginge es tatsächlich um das Glück aller, müsste die Vorstellung von Glück in größtmöglicher Weise erfasst werden. Das Gegenteil ist Realität. Ein besonders eindrückliches Beispiel dafür bietet das World Economic Forum, zu dem sich die weltweit größten Unternehmen, allen voran multinationale Unternehmen (Nestlé, Mitsubishi, Credit Suisse, Deutsche Bank usw.)²²⁰ sich alljährlich im schweizerischen Davos treffen. Vor diesem Hintergrund darf auch das Motto des Jahrestreffens 2011 verstanden werden (besonders im Hinblick auf ‚Development‘): „Gemeinsame Normen für eine neue Realität“²²¹ Vor diesem Hintergrund sollten auch die Daten des World Economic Forum²²² betrachtet werden, nämlich hinsichtlich der möglichen Interessenslagen hinter der Berichterlegung.

Wie sehr die unterschiedlichen Interessenslagen sich auf die Einschätzung des ‚Entwicklungsstatus‘ auswirken bzw. wie arbiträr diese sind, lässt sich auch an den Berichten der EU-Kommission und Eurostat bezüglich Russland darlegen. Hier sind wirtschaftliche Performanz, der Austausch von Gütern zwischen der EU und Russland nahezu ausschließlich Thema: „Russia remains a very important trade partner for the

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler: <http://www.bdwi.de/forum/archiv/archiv/5670884.html> [Zugriff: 12.08.2013]

²¹⁷ Adorno, Theodor W. (1980). *Minima Moralia*, Frankfurt/Main, S. 178, zitiert in: <http://www.bdwi.de/forum/archiv/archiv/5670884.html> [Zugriff: 12.08.2013]

²¹⁸ Adorno 1997: *Negative Dialektik*: 346., zitiert in:

<http://www.bdwi.de/forum/archiv/archiv/5670884.html> [Zugriff: 12.08.2013]

²¹⁹ Vgl. Adorno 1980: *Minima Moralia*: 137, in: <http://www.bdwi.de/forum/archiv/archiv/5670884.html> [Zugriff: 12.08.2013]

²²⁰ Siehe: World Economic Forum: <http://www.weforum.org/community/foundation-members> [Zugriff: 09.10.2012]

²²¹ Neue Züricher Zeitung vom 26.01.2011: <http://www.nzz.ch/aktuell/wirtschaft/uebersicht/weltelite-auf-der-suche-nach-neuen-horizonten-1.9223462> [Zugriff: 09.10.2012]

²²² World Economic Forum. Global Gender Gap Report: <http://www.weforum.org/issues/global-gender-gap> [Zugriff: 11.10.2012]

EU, especially with regards to energy supplies: 63% of the total value of EU-27 imports from Russia in 2010 consisted of oil, another 9% of Gas“, heißt es unumwunden auf der Homepage von Eurostat.²²³ Die Interessenlage am Handel ist nicht zu übersehen, zu offensichtlich kommt die Angewiesenheit der EU-Staaten auf die wirtschaftlichen Beziehungen mit Russland in den selektiven Berichten zum Ausdruck. Nichts zu lesen ist in diesen von den vieldiskutierten Gesetzen gegen Homosexuelle oder NGOs. Zurück zum Parameter Glück. Eine Studie des World Values Survey, einer weltweiten Umfrage nach Werten, wie es neben den wirtschaftlichen Daten tatsächlich um das Glücksgefühl der Russ_innen bestellt ist. Laut dem WVS geht das Glücksgefühl der Russ_innen seit dem Ende der Sowjetunion stetig zurück, die Lebenserwartung sinkt²²⁴, über Homosexualität darf in Russland nicht einmal mehr gesprochen werden²²⁵ und die HIV-Ansteckungsrate steigt stärker als im Durchschnitt in Afrika²²⁶. Davon aber ist in den Berichten der EU-Kommission nichts zu lesen.²²⁷

Anders als Berichte der EU-Kommission und Eurostat verschweigen die Reports des U.S. Department of State die Menschenrechtsverletzungen (zumindest für Russland) wie Diskriminierung, Gewalt gegen Minderheiten und Geldwäsche. Die Reporte sind bedeutend länger und detaillierter als ihre Äquivalente in der BRD.

Siehe im Folgenden den Vergleich der Einschätzungen der Situation Homosexueller in Russland, einerseits durch das Auswärtige Amt der BRD und andererseits durch das U.S. Department of State.

Im Bericht des Auswärtigen Amtes heißt:

²²³ Eurostat: http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.pp/Russia [Zugriff: 09.10.2012]

²²⁴ <http://www.berlin-institut.org/online-handbuchdemografie/bevoelkerungsdynamik/regionale-dynamik/russland.html>

²²⁵ http://www.focus.de/politik/ausland/gesetzesvorlage-im-parlament-russland-will-reden-ueber-homosexualitaet-verbieten_aid_729726.html [Zugriff: 09.10.2012]

²²⁶ <http://www.bmj.com/search/russia%2520AIDS> [Zugriff: 09.10.2012]

²²⁷ Interessant ist, dass das Auswertige Amt in den Reisewarnungen besonders vor Reisen in den Nordkaukasus warnt, nach Inguschetien, Tschetschenien, Dagestan, Nordossetien und Kabardino-Balkarien, da dort „aufgrund von Anschlägen, bewaffneten Auseinandersetzungen, Entführungsfällen und Gewaltkriminalität ein hohes Sicherheitsrisiko [besteht].“ (<http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Laenderinformationen/00-SiHi/RussischeFoederationSicherheit.html> [Zugriff: 11.10.2012]) Anders als das Auswärtige Amt sehen Amnesty International und der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hier jedoch die Gefahren in der Region als Verantwortung Russlands. Der Russischen Regierung Folterungen, extralegale Hinrichtungen und ‚Verschwindenlassen‘ von Personen vorgeworfen.²²⁷ Nichts davon findet sich in den Informationen des Außenamtes der BRD, stattdessen wird vor Anschlägen durch Aufständige gewarnt.

„Lage sexueller Minderheiten

Es wird auf jüngste Vorfälle von Gewalt nicht-staatlicher Seite hingewiesen, bei denen es zu Übergriffen auf Homosexuelle und gleichgeschlechtliche Paare gekommen ist. Weitere gewalttätige Übergriffe, insbesondere bei öffentlichem Zeigen gegenseitiger Zuneigung, sind nicht auszuschließen.

Homosexualität ist in Russland nicht strafbar. Jedoch ist die Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Partnerschaften in der russischen Gesellschaft gering.“²²⁸

Allein die Wortwahl ist sehr viel vorsichtiger als jener des U.S. Department of State, zumal es heißt, Homosexualität sei nicht verboten und Gewalt käme von nicht staatlicher Seite. Hier heißt es unter anderem:

„Openly gay men were targets of skinhead aggression, and police often failed to respond out of indifference. [...] In Moscow authorities refused to allow a gay pride parade for the sixth consecutive year, despite ECHR ruling that the bans violated the rights to freedom of assembly and prohibition of discrimination. The Web site GayRussia.eu reported that on the same day city hall denied parade permits, it granted permission for a rally calling for the criminalization of homosexuality.“²²⁹

Auch der virulente Rassismus, Sexismus, der Umgang mit AIDS und Folter²³⁰ werden nicht ausgespart. Der Bericht geht sehr genau auf die Zahlreichen Diskriminierungsformen ein. Der Bericht des U.S. Department of State geht für 2011 von mindestens 20 Toten rassistischer Gewalt aus. Und von 45 Attacken durch Neonazis in 20 Regionen Russlands.²³¹ Dieses Beispiel soll nicht erklären, dass das U.S.

²²⁸ <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Laenderinformationen/00-SiHi/RussischeFoederationSicherheit.html> [Zugriff: 11.02.2014]

²²⁹ Bureau of Democracy, Human Rights and Labor Country Reports on Human Rights Practices for 2012: www.state.gov/j/drl/rls/hrrpt/humanrightsreport/index.htm [Zugriff: 11.11.2012]

²³⁰ Bureau of Democracy, Human Rights and Labor Country Reports on Human Rights Practices for 2012: www.state.gov/j/drl/rls/hrrpt/humanrightsreport/index.htm [Zugriff: 11.11.2012]

²³¹ Michalitsch, Gabriele (2004): Was ist Neoliberalismus? Genese und Anatomie einer

Department of State grundsätzlich genauere Analysen der Menschenrechtslage vornimmt als die EU-Kommission oder das Auswärtige Amt der BRD. Es zeugt jedoch deutlich, dass die Darstellung und Bewertung von Menschenrechtsverletzungen interessensgeleitet sind – beiderseits.

4.4. Das Ideal des Homo oeconomicus

Die oben besprochene Truman-Rede fällt zeitlich nicht zufällig mit der des polit-ökonomischen Projekts des Neoliberalismus zusammen.²³² Nach dem Niedergang des klassischen Liberalismus im 19. Jahrhundert, formierte sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (1938) die Avantgarde des Wirtschaftsliberalismus in Paris, wie es Gabriele Michalitsch formuliert.²³³ Die 1947 gegründete Mont Pelerin Society gab den Startschuss für die Gründung eines internationalen Netzwerkes neoliberaler Organisationen und Denkschulen²³⁴, als deren politischer Output nach den Ölkrisen schließlich die Regierungen von Margaret Thatcher und Ronald Reagan hervorgingen. Berater von Thatcher und Reagan war nicht zufällig Milton Friedman und Friedrich August von Hayek, also zwei von fünf neoliberalen Wirtschaftsnobelpreisträgern in den 1970er Jahren.²³⁵

„Mit dem im übrigen (sic!) nur für die Naturwissenschaften Physik, Chemie und Medizin vergebenen Nobelpreis wurde der ‚naturwissenschaftliche‘ Charakter der Ökonomie anerkannt, sie der Normativitätsfrage enthoben und nicht zuletzt zur Leitwissenschaft der Sozialwissenschaft erkoren.“²³⁶ Die Durchsetzungskraft des Neoliberalismus verdankt sich seiner mittlerweile Quasi-Natürlichkeit, die er auch durch die „Fabrikation von Konsens“²³⁷. Dieser Konsens kann als exterritoriale Macht der ‚flüchtigen Moderne‘ betrachtet werden, jener Macht die Zygmunt Bauman als nicht mehr greifbar beschreibt und die darum den Widerstand erschwert. Im post-panoptischen Zeitalter ergebe sich, so Bauman, für diejenigen die Macht ausüben, die

Ideologie. In: Graf, Daniela / Kaser, Karl (Hg.): Vision Europa. Vom Nationalstaat zum europäischen Gemeinwesen, Wien: Cernin-Verlag, S. 144-163.

²³³ Michalitsch 2004:144

²³⁴ University of Chicago

²³⁵ Michalitsch 2004:145

²³⁶ Ebd.

²³⁷ Ebd.

ungeahnte Möglichkeit sich von den unangenehmen Komponenten der Machttechnologie zu befreien. Während Im Panopticon die Anwesenheit von sichtbaren Kontrollinstanzen notwendig war, befreiten die post-panoptischen Machtbeziehungen die Machthabenden davon, so dass sich diese in die absolute Unzugänglichkeit zurückziehen könnten.“²³⁸

Die Logik der Ideologie von ‚Entwicklung‘ als Bindung der peripheren Staaten an das kapitalistische Weltsystem ist unmissverständlich dargestellt in den Measures for the Economic Development of Underdeveloped Countries aus dem Jahr 1951, die vom Department of Social and Economic Affairs der Vereinten Nationen herausgegeben wurden:

„There is a sense in which rapid economic progress is impossible without painful adjustments. Ancient philosophies have to be scrapped; old social institutions have to disintegrate; bonds of caste, cred and race have to burst; and large numbers of persons who cannot keep up with progress have to have their expectations of a comfortable life frustrated. Very few communities are willing to pay the full price of the economic progress“²³⁹

Die Aussage ist im ersten Moment nachvollziehbar: Die Schranken des Kastenwesens und des Rassismus sollen verwinden. Sie beinhaltet allerdings auch mindestens zwei blinde Flecken. Zum einen zeigt die Entwicklungspolitik dieser Epoche, dass ‚Entwicklung‘ nur bei den Anderen gesucht, wird respektive den Gesellschaften, die nicht zum ‚Westen‘ gehören, wie nicht nur die Truman-Rede, sondern die Modernisierungstheorien, wie das Stufenmodell von Rostow, allesamt zeigen. Andererseits wird Rassismus außerhalb des Kapitalismus verortet und nicht als struktureller Bestandteil desselben gesehen.²⁴⁰

²³⁸ Bauman 2003:19

²³⁹ United Nations; Department of Social and Economic Affairs, Measures for the Economic Development of Underdeveloped Countries, 1951, in: Escobar, Arturo (1995). Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World. Princeton

²⁴⁰ Siehe : Postone, Moishe (1979): <http://www.krisis.org/1979/nationalsozialismus-und-antisemitismus> [Zugriff: 17.08.2013]

Ein Beispiel für den „Reduktionismus“²⁴¹ liberaler/neoklassischer Ökonomik, formuliert Hoppe, sei das auf John Stuart Mill zurückgehende Menschenbild des rationalen und allein auf Nutzen-Maximierung blickenden Homo oeconomicus. Während Adam Smith' Menschenbild noch von Solidarität, Reziprozität und Loyalität als menschliche Eigenschaften ausgegangen sei, habe die Neoklassik den Menschen zu einem Eigennutz maximierenden, rationalen Individuum gemacht.²⁴² Da der Homo oeconomicus unbeeinflusst von gesellschaftlich-kulturellen Einflüssen ist, trifft er gemäß der ‚rational choice‘ stets optimale Entscheidungen. Er repräsentiert dabei drei Eigenschaften, die Hoppe als maskulin verortet bestimmt: „rationales, emotionsloses Verhalten, eine individuelle, von kulturellen Einflussfaktoren unabhängige Entscheidungsfähigkeit und eine wissenschaftliche Wertneutralität“²⁴³ Wie auch Habermann ausführlich darlegt, ist der Homo oeconomicus dementsprechend nicht von der Entstehung des männlichen *weißen* Subjekts der Aufklärung zu trennen.²⁴⁴ Die cartesianische Trennung von Geist und Körper impliziere, Wahrheit könne durch Rationalität erlangt werden, wonach auch das Handeln der Individuen stets vernünftig und zielorientiert sei.²⁴⁵ Ein solches Menschenbild zeigt sich blind gegenüber Historizität, auch, da das Credo nachdem jede_r seines_ihres Glückes Schmied sei nicht mit der Akzeptanz struktureller Ungleichheit einhergehen kann, ebenso wenig wie von Korrelationen sozialkognitiver Abläufe dem Eingebundensein in Traditionen, Geschlechterrollen, in die internationale Arbeitsteilung oder von einem Verhaftetsein in psychischen Dispositionen.

Die gegenwärtige Ambivalenz liegt laut Habermann nun darin, dass die Ausrichtung und Ideal des Homo oeconomicus *weiß* und männlich ist. Weiblich besetzte, wie ethnisierte Eigenschaften würden als minderwertige Devianzen dargestellt, zugleich erscheine jedoch ökonomischer Aufstieg heute für alle möglich, wie Obama oder Angela Merkel angeblich beweisen würden.²⁴⁶ Wie im Teil ‚Rassismus‘ besprochen

²⁴¹ Hoppe 2002:101

²⁴² Katterle 1991:135, in Hoppe 2002:101

²⁴³ Hoppe 2002:102

²⁴⁴ Habermann 2008:248

²⁴⁵ Hoppe 2002:102

²⁴⁶ Habermann 2008:248

wurde aus dem ‚rassischen‘ ein kultureller Rassismus, der auf der „Somatisierung, also Rassisierung intellektueller Fähigkeiten beruht.“²⁴⁷ Im Neoliberalismus ergeben sich folglich neue Ausprägungen der Machtverhältnisse, die dem ‚Rest‘, den nicht-männlich, nicht-weißen Menschen eine minderwertige Rolle. Die Asymmetrie zwischen den Gesellschaftsschichten und innerhalb dieser nach ethnischen und Geschlecht, Alter usw. Da nun der Aufstieg jedoch für alle möglich erscheint, führt verfehltes ‚passing‘, das Aufsteigen in eine hegemoniale Gruppe zum Ausschluss all jener die dem Ideal nicht nachkommen. Die Existenz von Armut, führt nach Habermann zu beständig vor Augen, wohin ein falscher Gebrauch von Freiheit führen kann. Nach Foucault besteht die politische Leistung des Liberalismus darin, jeden Gedanken an eine soziale Kausalität zurückzuweisen.²⁴⁸ Die Ökonomie als Bereich, welcher sich angeblich durch die Marktmechanismen selber reguliert, erlaubt, diese von der Sphäre normativer Politik ideologisch zu trennen. Tatsächlich ermöglicht diese Trennung drastische Ungleichheit und offenen Egoismus, während das Bild einer Gesellschaft mit gleichen, durch den Staat garantierten Rechten, bewahrt wird. Der Eindruck, dass die Gesetze der Wirtschaft als unparteiische Kraft arbeiten, die Klassen, ‚race‘ und Geschlechterungleichheit als normales Ergebnis bei der Verfolgung des maximalen Wohlstands erscheinen lässt.²⁴⁹ Diese Sicht wird von Gedanken zum Rassismus von Guattari und Deleuze unterstützt, die diesen als Strategien unterschiedlicher Inklusion und nicht als vollkommene Exklusion verstehen.²⁵⁰ In Bezug auf wirtschaftlichen Wohlstand oder verschiedene Arten des Kapitals, wie symbolisches²⁵¹ oder soziales²⁵² Kapital ergeben sich starke Unterschiede, die gerade in der EZA berücksichtigt werden müssen. Kritik als antinormative Praxis der EZA bedeutet also Projekte grundsätzlich in Frage zu stellen, die mit dem Leitbild des Homo oeconomicus arbeiten oder ‚Entwicklung‘ an wirtschaftlichem Wachstum festzumachen suchen.

²⁴⁷ Balibar 1987:256, in: Habermann 2008:247

²⁴⁸ Lemke 1997:198ff, Habermann 2008

²⁴⁹ Habermann 2008:248/249

²⁵⁰ Deleuze/Guattari 1992:244f., in Hardt/Negri 2003:205

²⁵¹ Vgl. Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital. In: Pierre Bourdieu (1993): Die verborgenen Mechanismen der Macht, S. 49–80. Göttingen

²⁵² Ebd.

IV. Kulturelles Übersetzen als anti-normative Praxis der EZA?

5. Übersetzung

Nach einer kurzen Einführung zum Begriff ‚Übersetzung‘, werde ich anhand des Beispiels ‚Empowerment‘ zeigen, was Fehlübersetzung im Kontext der EZA bedeutet und welche Konsequenzen das für die Entpolitisierung von Konzepten aus dem globalen ‚Süden‘ hat.

5.1. Was heißt ‚Übersetzen‘?

Traditionell besteht Übersetzung aus den binären Elementen, dem Original und einer sekundären Produktion. Die Übersetzung wird aus dieser Position vom Original bestimmt, wobei die Beziehung unterschiedlich sein könne. Buden führt Schleiermachen an, für den Übersetzung zwei Hauptmöglichkeiten hat: sie kann den Leser_innen die Autor_innen näher bringen, durch genaue Übersetzung des Originals oder aber den originalen Text möglichst verständlich machen.²⁵³ Typisch für die romantische Theorie des Übersetzens ist die Privilegierung der ersten Option Schleiermachers, die „das Gefühl etwas Ausländisches vor sich [zu] haben“²⁵⁴ provoziert und damit das fremde, eigenartige, verschiedene begrüßt.²⁵⁵ Für Humboldt stellt die getreue Übersetzung von Fremdheit sogar eine patriotische Tugend dar, denn ihr Zweck sei nicht die Kommunikation zwischen Kulturen und Sprachen zu erleichtern, sondern der Aufbau der eigenen Sprache. Da Sprache und Nation gleichgesetzt war, war das Ziel der Artikulation von Fremdheit in der Übersetzung, der Aufbau der eigenen Nation.²⁵⁶

Das Konzept der kulturellen Übersetzung entstand, laut Buden, nicht aus dieser traditionellen Form des Übersetzens, sondern aus einer radikalen Kritik, die mit Walter Benjamins einflussreichen Essay *Die Aufgabe des Übersetzers* ihren Anfang nahm.²⁵⁷ In diesem Essay verwirft Benjamin die Vorstellung von einem Original und somit der

²⁵³ Buden, Boris (2006). Kulturelle Übersetzung: Warum sie so wichtig ist, und wo damit anzufangen ist. <http://eipcp.net/transversal/0606/buden/de> [Zugriff: 20.10.2012]

²⁵⁴ Schleiermacher, in Buden 2006

²⁵⁵ Buden 2006

²⁵⁶ Buden 2006

²⁵⁷ Buden 2006

gesamten Übersetzungstheorie, die sich auf die Binarität von Original und sekundärer Übersetzung bezieht. Eine Übersetzung hat für Benjamin nichts mit einer Kommunikation zu tun, die sich auf einen originalen Text bezieht. Sie soll keine Bedeutung übermitteln. Die Metapher der Tangente dient Benjamin zur Veranschaulichung seiner Vorstellung von Übersetzung: Übersetzung sei wie eine Tangente, die das Original (Kreis) nur an einem Punkt berührt und danach ihren eigenen Weg gehe. Gerade für dekonstruktivistische Ansätze ist dieser Zugang entscheidend, da weder Original, Übersetzung oder die Sprache derselben fixierte Kategorien darstellen. Sie sind nicht essentialistisch, sondern verändern sich in Raum und Zeit ununterbrochen.

5.2. Fehlübersetzung und Repräsentation

Spivaks Darstellung des Selbstmordes von Bhubaneswari Bhaduri in *Can the Subaltern speak?* zeigt die enge Verbundenheit von Fehlübersetzung, Repräsentation und Übersetzungsleistung auf. Bhaduri, eine junge indische Frau aus der Mittelklasse hatte sich 1926 in der Wohnung ihres Vaters das Leben genommen. Ihr Selbstmord wurde schnell als Tat einer verzweifelten indischen Frau interpretiert. Tatsächlich wurde später herausgefunden, dass Bhaduri Teil einer Gruppe war, die bewaffnet für die Unabhängigkeit Indiens kämpfte.²⁵⁸

Spivak legt dar, wie die Britische Kolonialregierung versuchte, den politisch motivierten Selbstmord zu verschleiern, indem dieser als modernes Beispiel der traditionellen Hindu-Praktik des Witwenopfers, ‚sati‘, ‚gedeutet‘ wurde.²⁵⁹ Sati galt der Kolonialverwaltung als Emblem der inhumanen Gesellschaft Indiens, die, als barbarische Praxis gebrandmarkt, die Zivilisierungsmission der Kolonialregierung rechtfertigen sollte. Mit der Darstellung Bhaduris als passives Opfer einer patriarchalen Kultur seien Stimme und Handlungsmacht dieser antikolonialen Kämpferin zum Verstummen gebracht worden und sie mit diesem aus der offiziellen männlich-zentrierten Geschichtsschreibung verschwunden.²⁶⁰:

²⁵⁸ Spivak 1988: 307, in Morton 2003:33

²⁵⁹ Siehe Morton 2003:33

²⁶⁰ Siehe Morton 2003, Spivak 1988

„In the terms of British colonial legislation in India, this sense of widow sacrifice as an exceptional signifier of woman’s conduct is lost in translation“.²⁶¹

Die Fehlübersetzung des Selbstmordes wurde für Spivak nicht nur zum Mittel des Zum-Verstummen-Bringens, Bhaduris Körper selbst sei ebenso zum ideologischen Schlachtfeld der kolonialen Herrschaft geworden.²⁶²

Das Beispiel der Fehlübersetzung zeigt sehr deutlich die enge Verbundenheit von Übersetzung und Repräsentation: Aus der Fehlübersetzung wird eine Repräsentation von Bhaduri die aufgrund der ihr zugeschriebenen Rolle als Inderin und Frau* durch die Brahmanische Ideologie, aus der antikolonialen Kämpferin nur noch das Opfer übrig lässt. Folglich „[is] there [...] no space from which the sexed subaltern can speak“.²⁶³

Anhand des Beispiels der Witwenverbrennungen, sowie der ‚Feudalisierung‘ des performativen Gebrauchs des Sanskrit, stellt Spivak zwei Faktoren dar, die das Verstummen der betroffenen Frauen beeinflussen: die epistemische Gewalt durch die Britische Kolonialmacht in Indien und die brahmanischen Ideologie. Während die Briten die Frauen zu passiven Opfern machten, die in den Tod geschickt werden, stelle das brahmanische Denken die Witwenverbrennung als selbstgewählten Todeszeitpunkt der Frauen dar. Immer wieder geht es Spivak um das „System der Selbigkeit“²⁶⁴ mit der die Repräsentation der Subalternen vorgenommen wird und die Heterogenität der Subalternen durch Gleichmacherei verloren geht. Eine ähnliche Kritik am System der Selbigkeit vertrat Anfang der 1980er Jahre Chandra Talpade Mohanty. In *Under Western Eyes* kritisierte Mohanty besonders die Idee einer ‚Global Sisterhood‘ durch westliche Feministinnen und wies auf die Unterschiede in den Erfahrungen Schwarzer und *weißer* Frauen* in Bezug auf Familie hin.²⁶⁵ Wie Spivak forderte sie die Einbeziehung der internationalen Arbeitsteilung in jede Analyse, im

²⁶¹ Morton 2003:33

²⁶² Spivak 1988:305

²⁶³ Spivak 1988:306f.

²⁶⁴ Ebd.

²⁶⁵ Vgl. Kerner 2009

Unterschied zu Spivak verbleibt sie jedoch in jener Position, die Spivak bei Deleuze und Foucault kritisiert, indem sie nicht wahrnimmt, dass auch die Subalternen von Machtstrukturen durchdrungen sind. Spivak problematisiert in diesen ersten Seiten die Leerstellen bei Deleuze/Guattari und Foucault. In ihrer Unfähigkeit eine Verbindung zur internationalen Arbeitsteilung herzustellen (z.B. durch die Anrufung des Arbeiter_innenkampfes oder des spezifisch französischen Maoismus)²⁶⁶ erkennt Spivak die Kompliz_innenschaft der westlichen intellektuellen Produktion mit den internationalen wirtschaftlichen Interessen des Westens. Sie mahnt, dass innerhalb des internationalen Kreislaufs der Arbeitsteilung Menschen existieren, deren Bewusstsein nicht erfasst werden kann, solange das Wohlwollen mit der Vorstellung eines homogenen Anderen verriegelt sei „die lediglich auf unseren eigenen Platz an der Stätte des Selben oder des Selbst verweisen“.²⁶⁷ Am Gespräch zwischen Deleuze und Foucault *Die Intellektuellen und die Macht* zeigt sie auf, wie das Subjekt der ‚Dritten Welt‘ innerhalb des westlichen Diskurses von ihnen repräsentiert wird. Im Namen des Begehrens führen Guattari und Deleuze erneut ein ungeteiltes Subjekt²⁶⁸ in den Machtdiskurs ein, ebenso wie Foucault. Indem sie verlauten lassen, die Subalternen könnten für sich selbst sprechen, negieren sie die Involviertheit derselben in hegemonialen Diskursen, ebenso wie die unendliche Heterogenität der Subjektpositionen der Subalternen. Damit ist auch das Problem der Indifferenz sowohl von Deleuze/Guattari und Foucault gegenüber der Ideologie in ihrem Verständnis von

²⁶⁶ Nandi 2009

²⁶⁷ Spivak 2008:60

²⁶⁸ Bei Hegel findet sich erstmals eine Subjekttheorie, die die Einheitlichkeit des Subjekts verwirft. Weitergeführt wird dieses Denken besonders durch die philosophische Bewegung der Postmoderne. Diese, die sich speziell in ihren Anfängen gegen jede Art normativer Theorie wendete und die radikale Kritik an der Vorstellung von Vernunft übte (Vgl. Honneth 2000:133), kritisierte die Einheit des Subjekts, da auch diese als Beispiel für den zwanghaften Universalismus der westlichen Moderne galt. (Ebd.) Was zudem verstärkt wurde durch postmoderne Denker_innen, war eine ethische Wende, auch hin zu einer Handlungsfähigkeit von Subjekten. Des Weiteren beanstandet Butler in ihren Adorno Vorlesungen die „oberflächliche“ Argumentation der letzten Jahre, jede Moraltheorie, die sich nicht auf eine einheitliche und kohärente Subjektvorstellung gründe, sei zum Scheitern verurteilt und führe zu Nihilismus. Sie wendet mit Sokrates ein, dass die Selbsterkenntnis nie vollständig sein kann, dass sie immer bruchstückhaft, um daraus zu schließen, dass die Hinnahme der Begrenzungen, die das menschliche definieren, Teil jeder Erklärung moralischer Verantwortlichkeit sein muss. (Butler 2009:357f.) Soziale Veränderung ist für postkoloniale Theoretiker_innen wie der Chicana-Aktivistin Gloria Anzaldúa ist soziale Veränderung dann erreichbar, wenn über ein einheitliches Subjekt hinausgegangen wird. (Butler 2009:359)

²⁶⁸ Foucault in Spivak 1988

Theorie und Praxis angesprochen. Gerade in diesem Punkt werden Foucault und Deleuze zu den ihren eigenen Ort ignorierenden Experten, die Spivak angreift und die damit dazu beitragen, dass die Subalterne eben nicht sprechen kann, weil sie gar nicht gehört wird.

5.2.1 Fehlübersetzung in der EZA: ‚Empowerment‘

Das Beispiel eines Begriffs, der heute aus keinem Projektantrag mehr wegzudenken ist, der in keinem offiziellen Paper von EU, UN oder OECD fehlen darf, zeigt die Fehlübersetzung innerhalb des Development zeigen. Fragen nach Hegemonie²⁶⁹ und Handlungsmacht gehen mit dieser Fehlübersetzung einher. Gleichzeitig ist es der Begriff, der von einem, jede Unterdrückung angreifenden, Kampfbegriff zu einem leeren Signifikanten geworden ist, denn der ‚Empowerment‘ kann nun gleichzeitig für und gegen einen kapitalistischen Weg stehen, für und gegen Gerechtigkeit (im Prinzip)

²⁶⁹ Hegemonie: Aus neo-gramscianischer Perspektive bezeichnet Bob Jessop Hegemonie als „Entwicklung eines politischen Projektes, das von anderen Subjekten als wichtig für die Realisierung ihrer Interessen anerkannt wird, und einer ‚organischen Ideologie‘, die als gemeinsamer ideologischer Bezugsrahmen dienen kann, in dem eine Vielzahl von Subjekten Bedürfnisse zu redefinieren und zu verhandeln in der Lage ist.“ (Jessop 1982:199, in: Hirsch 2005:99) Hegemonie sei die „politische, geistige, kulturelle und moralische Führung“ in der Gesamtgesellschaft. Hergestellt aus einer Mischung aus Konsens und Zwang (Gramsci 1971, in Habermann 2008), die allerdings nicht als Strategien eines einheitlichen Akteurs gestaltet ist. Hegemonie sei dementsprechend keine Vorherrschaft, sondern die kulturelle Führung einer Klasse, die versucht einen gesellschaftlichen Konsens herzustellen. (Vgl. Habermann 2008) Hegemoniale Projekte stellen eine Kombination und Verdichtung von gegensätzlichen Diskursen dar (Habermann 2008), deren Grundlage nach Mouffe darin besteht, dass ein Individuum bezüglich ihrer_ seiner objektiven Lage „Sitz einer Pluralität von Bestimmungen“ (Mouffe 1982:32, in Hirsch 2005:99) ist. In ihren unterschiedlichen Klassenpositionen, Zugehörigkeiten zu Geschlechtern, Milieubindungen, Traditionen usw. treffen sie sich im Schnittpunkt unterschiedlichster und widersprüchlicher ‚Diskurse‘ (Ebd.) von denen ihre Positionalitäten geprägt sind.

Hegemonie ist daher für Habermann ein Werkzeug, welches einerseits die Fülle der Machtstrukturen und Herrschaftsverhältnisse greifbar machen kann und andererseits für Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Analyseansätzen offen ist. (Habermann 2008:44f.) Dieses würde damit der Komplexität der Beziehungen eher gerecht, als ökonomistische Modelle von Herrschenden und Beherrschten, von Haupt- und Nebenwiderspruch und wird daher von Theoretiker_innen des Poststrukturalismus und/oder neo-marxistischen Denkens bevorzugt (Siehe dazu Laclau/Mouffe 2006). Keine Gesellschaft kann sich nach Gramsci allein auf Zwang beruhen. Herrschaft stützt sich auf Hegemonie. Den für eine Hegemonie notwendigen Konsens stellt sie über die Konstruktion von Gemeinsamkeiten her. Ihre Diskursführer_innenschaft schafft eine Wirklichkeit, die Herrschaft legitimiert (Habermann 2008:45) und durch Wiederholung stabilisiert. Die vorherrschende Meinung sickert in den Alltagsverstand. Dieser wiederum ist das Ergebnis der Kämpfe um Hegemonie, wie sie in der Zivilgesellschaft ausgefochten werden. Er bildet die (historische oder aktuelle) Wahrheit in einer Gesellschaft (Hirschfeld 1997:189f., in Habermann 2008:45). Nach Gramsci ist Hegemonie ein ‚aktiver Konsens der Regierten in Gestalt des Alltagsbewusstseins und Handelns‘²⁶⁹ bei dem, beständig Normen reproduziert und das ‚Normale‘ geschaffen wird.

und für und gegen das additive Modell von Unterdrückungsmechanismen.

Außerhalb des Development wurde ‚Empowerment‘ geprägt durch die American Community of Psychologists und Arbeiten von Schwarzen Wissenschaftlerinnen, die beiderseits von Paulo Freires Konzept der ‚Conscientisation‘, dem ‚Kritischen Bewusstsein‘ beeinflusst waren.²⁷⁰

In der EZA stand der Begriff ‚Empowerment‘ zunächst für ein entschieden emanzipatorisches und konfliktorientiertes Programm. Es beschrieb den politischen Kampf um Macht der Frauen aus dem Süden.

Diese Macht wurde, wie Ina Kerner mit den Gedanken von Christa Wichterich festhält, als „Verfügungsrecht über Ressourcen, Entscheidungs- und Gestaltungsrecht in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen, ohne daraus Herrschaft über andere abzuleiten.“²⁷¹ verstanden. Handlungsmacht sollte gemeinsam durch emanzipatorische Bündnisse erkämpft werden, wobei antipatriarchale und antisexistische Bestrebungen jedoch nur als Aspekte vieler weiterer zusammenhängender Komponenten bezeichnet wurden.²⁷² Die dominanten Entwicklungsparadigmen selbst wurden in Frage gestellt. Besonders der Text *Development, Crisis and Alternative Visions* des Süd-Frauen-Netzwerks DAWN (Development Alternatives with Women for a New Era) aus dem Jahr 1985 wurde zu einer programmatischen Schrift des ‚Empowerment‘. Neben dem Engagement gegen die Unterdrückung von Frauen waren und sind es DAWN-Aktivist_innen die Proteste gegen die neoliberale Globalisierung und gegen die WTO organisieren. ‚Empowerment‘ war schließlich als Kampfbegriff auf der UN-Weltfrauenkonferenz in Nairobi und 1995 in Beijing als Aufruf zur ‚Transformation von Machtverhältnissen aufgebracht worden.²⁷³

Doch kaum in der internationalen Development-Arena angelangt „wurde [Empowerment] schnell ein aller Provokation entkleideter Allerweltsbegriff, der gut auch in neoliberale Wirtschaftsstrukturen eingefasst werden zu können scheint, und

²⁷⁰ Vgl. Hamid, Ishraga M. (2009) Auf dem Weg zur Befreiung? ‚Empowerment‘-Prozesse Schwarzer Frauen afrikanischer Herkunft in Wien, Wien

²⁷¹ Wichterich 1994:33, In Kerner 1999:11

²⁷² Kerner 1999:11

²⁷³ Hacker 2006

DAWNs versuchte Erweiterung des Gender and Development-Ansatzes um eine Einbeziehung interdependent angelegter Handlungskonzepte wurde seitens der Development-Praxis rasch verwässert und entschärft.²⁷⁴ Interessant im Zusammenhang der Fehlübersetzung ist der Hinweis Christa Wichterichs, dass der Übersetzungsdienst der UN den so wichtigen Begriff ‚Empowerment‘ in der Übersetzung der Aktionsplattform der Vierten Weltfrauenkonferenz mit ‚Machtgleichstellung‘ übersetzt hat. Wichterich betont, dass damit die Absicht des ‚Empowerment‘-Ansatzes, ein Konzept gerade gegen den Gleichheitsansatz zu entwickeln, zunichte gemacht wurde.²⁷⁵ Kerner geht zudem davon aus, dass sich das deutsche Bundesministerium für Zusammenarbeit (BMZ), welches sich in ihrem Gleichbegriffungskonzept explizit auf die Aktionsplattform bezieht sich den Begriff ‚Machtgleichstellung‘ dort entlehnt hat.²⁷⁶ Übersetzung hat also vor gerade in der EZA die Aufgabe, die emanzipatorischen und kämpferischen Inhalte anzuerkennen und sie nicht der eigenen Logik einzuverleiben. Das gilt selbstverständlich nicht nur in der Beziehung zwischen globalem Norden und Süden, sondern auch zwischen unterschiedlich privilegierten Positionalitäten²⁷⁷ generell.

Was Übersetzung heißt und wie kulturelles Übersetzen aussehen kann, wird in den kommenden Abschnitten beschrieben.

6. Kulturelles Übersetzen

Nachdem aufgezeigt wurde, welche Konsequenzen sich aus Fehlübersetzungen ergeben können, werde ich nun darstellen, was Spivak unter kulturellem Übersetzen versteht und warum dem Verstehen der eigenen Privilegien als Verlust eine große Bedeutung zukommt.

²⁷⁴ Hacker, Hanna (2006). Sex – Gender – Development, in: Gächter, August / Kolland, Franz [Hg.] (2005). Einführung in die ‚Entwicklungssoziologie. Strukturen, Prozesse, Methoden. Wien

²⁷⁵ Wichterich 1996:145, in: Kerner 1999:11 (Fußnote), S.67

²⁷⁶ Bundesministerium für Zusammenarbeit (BMZ) 1997:3, in: Kerner 1999:11 (Fußnote)

²⁷⁷ Positionalitäten: Pluralität sozialer Positionen, die anhand der Linien z.B. von Geschlecht, Klasse usw. entstehen. Für Gutiérrez-Rodríguez sind auch Positionalitäten unübersetzbar (Vgl. Gutiérrez-Rodríguez 2006).

6.1. Die Aufgabe der Übersetzerin : Privilegien verlernen

Spivak wird vor allem in Bezug auf ihre Schriften zu strategischem Essentialismus, Dekonstruktion, sowie Feminismus und postkolonialer Theorie rezipiert. Ihre Ausführungen zur Ethik verantwortungsvoller Übersetzung sind hingegen weniger beachtet worden.²⁷⁸ In meinen Augen ist dies ein großer Verlust, da Spivak in der Verbindung von kultureller Übersetzung und Ethik weitreichende Erkenntnisse für die Frage nach solidarischem Handeln ermöglicht. In ihrer Ethik greift sie Derridas Begriff der Verantwortlichkeit auf²⁷⁹ und erweitert diesen um die Sphäre politischen Handelns, ohne sich einer Politik der normativen Eindeutigkeit zuzuwenden. Die Derrida'sche Haltung der Unentscheidbarkeit bleibt. Zwei Texte geben hierüber Auskunft: der 1998 erschienene Text *The Politics of Translation* und *Translation as Culture* aus dem Jahr 2000.

Der Titel *The Politics of Translation* ist inspiriert durch Michèle Barrett, die der Übersetzung ein massives Eigenleben zuschreibt, sobald Sprache im Sinne des Poststrukturalismus²⁸⁰ als Bedeutungskonstruktion verstanden wird.²⁸¹

²⁷⁸ Zur ‚Ethik der Verantwortung‘ siehe Niederberger, Andreas (2002). Zwischen Ethik und Kosmopolitik: Gibt es eine politische Philosophie in den Schriften Jacques Derridas? Frankfurt/Main

²⁷⁹ Ebd.

²⁸⁰ Poststrukturalismus: Der Grundgedanke des poststrukturalistischen Denkens ist die Ablehnung von Essentialismen (Baum/Höltgen 2010:153) Dies hat schwerwiegende Folgen für Theoriebildung und politische Praxis, da jede Art von Geltungsanspruch, der sich auf das Wesen, beziehungsweise die Essenz von Eigenschaften stützt, verdächtig wird. Dies betrifft biologistische Zuschreibungen, die allem nicht der weißen, männlichen, heterosexuellen Norm entsprechenden bestimmte Wesen und Rollen innerhalb von Gesellschaften zuschreiben.

Derrida ist ein zentraler Vertreter anti-essentialistischen Denkens. Gelegentlich wird die ‚Dekonstruktion‘ sogar als Synonym für den Poststrukturalismus gebraucht. Die Auseinandersetzung mit dem Strukturalismus de Saussures in der Grammatologie von 1967 ist der kritische Anschluss an den Strukturalismus (Baum/Höltgen 2010:153), wie den verschiedenen Entwicklungen poststrukturalistische Strömungen in der europäischen, vor allem französischen Theoriebildung seit den 1960er Jahren gemein ist. (Baum/Höltgen 2010:153) Kritisiert wird die enge Fassung des Strukturbegriffs etwa bei Lévi-Strauss, der die Möglichkeit historischer Veränderung, aber auch die Singularität von Ereignissen systematisch aus dem Bereich seiner Erklärungen ausschließt. Die scharfe Trennung von Signifikant und Signifikat, vor allem die Höhererschätzung des Letzteren werden von Roland Barthes und Jacques Derrida attackiert und in einer Bevorzugung des Signifikanten gemünzt. (Baum/Höltgen 2010:153) Die poststrukturalistische Kritik des Strukturalismus schließt zunächst an einige Grundannahmen de Saussures an, die sich gegen eine verstehende Hermeneutik, und simple historische oder soziologische Ableitungen richtet. (Baum/Höltgen 2010:153) Statt an Identität orientieren sich Poststrukturalist_innen an Derridas *différance*, sowie an der Hypothese der Vorgängigkeit diskursiver Praktiken gegenüber jeglicher Systeme. (Krämer 2001:197)

²⁸¹ Spivak 1997:66

„Denn eine der Möglichkeiten, die Begrenzung seiner Identität zu umgehen, [...], ist, unter dem Titel einer anderen zu arbeiten, wie man mit einer Sprache arbeitet, die vielen anderen gehört. Das ist schließlich einer der Reize des Übersetzens. Es ist ein einfaches Nachahmen der Spur des Anderen im Selbst.“²⁸²

Die Herausforderung der Übersetzung liegt für Spivak in der Konfrontation mit der Grenze von Sprache. Sie schreibt: „[B]eim Übersetzen, wo Bedeutung in die unbestimmte Leere zwischen zwei historisch benannten Sprachen überspringt, kommen wir ihr {der Grenze} gefährlich nahe.“²⁸³ Diese ‚unbestimmte Leere‘ darf durch die Übersetzung nicht unkenntlich gemacht werden, vermittelt sie doch die Einsicht, dass eine ‚bruchlose Übertragung‘ einer Bedeutungssubstanz gar nicht möglich ist.²⁸⁴ So erklärt sich auch der scheinbar paradoxe Einleitungssatz zu *Translation as Culture*: “In every possible sense, translation is necessary but impossible.”²⁸⁵

Auch Deleuze und Guattari, die Autoren des *Anti-Oedipus* schließen sich dieser Auffassung von der irreduziblen Unübersetzbarkeit in *What is a minor literature?* an:

„What can be said in one language cannot be said in another, and the totality of what can and can't be said varies necessarily with each language and with the connections between these languages.“²⁸⁶

Auf der Leere zwischen den Sprachen liegt demnach das Hauptaugenmerk der Übersetzung, ihre größte Herausforderung, sowie „ihr Gewissen, das gegenüber dem Primat der Bedeutungsübertragung als Korrektiv angesehen werden kann.“²⁸⁷

Im ersten Teil der Politik der Übersetzung, der *Übersetzung als Lektüre*, bezeichnet

²⁸² Spivak 1997: 65/66

²⁸³ Ebd.

²⁸⁴ Weber 2009:279

²⁸⁵ Spivak 2000:1

²⁸⁶ Deleuze, Gilles/ Guattari, Félix/ Brinkley, Robert (1983)

Mississippi Review, Vol. 11, No. 3, Essays Literary Criticism, University of Southern. Mississippi, S. 13-33

²⁸⁷ Weber 2009:279

Spivak die Übersetzung als „intimste Lektüre“²⁸⁸ und stellt dar, was die Aufgaben einer verantwortungsvollen Übersetzerin sind. ‚Intime Lektüre‘ benötige eine Hingabe, ein Sich-Hingeben an das Original, die mit der dreigliedrigen Struktur der Sprache gewissenhaft umzugehen habe.²⁸⁹ Es müsse beachtet werden, dass in jeder Sprache Rhetorik, Logik und Schweigen verschieden geordnet seien und mahnt, die ‚Rhetorizität‘ nicht zugunsten ‚bloßer Vernünftigkeit‘ zu vernachlässigen, die die Rhetorizität nur zweckdienlich mache und auf ihren Platz verweise.²⁹⁰

Die rhetorische Natur jeder Sprache würde die logische Systemizität aufbrechen und die Risiken würden zugunsten der Sicherheit dann vermieden, wenn das Logische auf Kosten der rhetorischen Interferenzen betont werde.²⁹¹ Die Herausforderung der Übersetzung anzunehmen, bedeute schließlich Risiken einzugehen und ein mögliches Scheitern hinzunehmen. Bereits die Möglichkeit, etwas könne bedeutungslos sein, sei im rhetorischen System als eine mögliche Bedrohung durch einen Raum außerhalb der Sprache enthalten.²⁹²

Die Dekonstruktion, die auf der Ebene sprachlicher Symbolik die Denksysteme untersucht, in denen die Selbstwahrnehmung, ‚Wahrheit‘ und ‚Realität‘ des Weltverständnisses eingebunden sind²⁹³ kann allein nicht genügen, ihr wird die Übersetzung zur Seite gestellt:

„Language is not everything. It is only a vital clue to where the self loses its boundaries. The ways in which rhetoric or figuration disrupt logic themselves point at the possibility of random contingency, beside language, around language. Such a dissemination cannot be under our control. Yet in translation, where meaning hops into the spacy emptiness between two named historical languages, we get perilously close to it.“²⁹⁴

²⁸⁸ Spivak 1997:71

²⁸⁹ Dizdar, Dilek (2006). Translation. Um- und Irrwege. Berlin

²⁹⁰ Spivak 1997:75; Dizdar 2006:114

²⁹¹ Spivak 1997:67

²⁹² Spivak 1997:68

²⁹³ Gutiérrez Rodríguez 1999:14

²⁹⁴ Spivak, Gayatri Chakravorty (1992). The Politics of Translation, in: Venuti, Lawrence (Hg.) (2005). The Translation Studies Reader. London/NY, S.369

Rhetorik und Figuration könnten die Logik aufbrechen. Sie verwiesen auf die Möglichkeit zufälliger Kontingenz neben und um Sprache, auf Disseminationen, die nicht kontrollierbar sind²⁹⁵, deren Grenze, wie gesagt, aber durch die Übersetzung gefährlich nahe gekommen werden kann.²⁹⁶ Dies geschieht wenn mit der „sprengenden Rhetorizität“ jongliert wird.²⁹⁷ Sie bricht die Oberfläche so auf, dass sich die „Kanten des Sprachgewebes“²⁹⁸ auflösen und in Bahnen [facilitations] ausfransen. Das Handeln der Menschen würde dieses Ausfransen immer begrenzen. Nur in drei Fällen könne dies nicht gelingen: in der Kommunikation, der Liebe und der Lektüre. Jede Lektüre oder Kommunikation habe etwas von diesem Ausfransen – außer in der Kommunikation, der Lektüre und der Liebe – begrenzt unser Handeln jedoch das Ausfransen auf ein Minimum.

„Die Aufgabe der Übersetzerin ist es, diese Liebe zwischen dem Original und seinem Schatten zu erleichtern, eine Liebe, die das Ausfransen erlaubt, die den Handlungsspielraum der Übersetzerin und die Ansprüche ihres vorgestellten oder wirklichen Publikums in Schach hält.“²⁹⁹

Eine Übersetzung die sich nach dem Problemaufriss der Sprache im Poststrukturalismus richte, bedürfe einer anderen Anstrengung, als eine die ihre Bestimmung in Syntax, Synonym und Lokalkolorit auffasse, stellt Barret³⁰⁰ fest. Für sie, hat der Poststrukturalismus die Verortung [staging] oder das Hervortreten des Agenten innerhalb des dreigliedrigen Begriffs von Sprache - Rhetorik, Logik, Schweigen - vorgeführt. Es müsse versucht werden, sich in die Inszenierung [staging] der Sprache hineinzubegeben.³⁰¹

²⁹⁵ Spivak 1997:67

²⁹⁶ Spivak 1997:67

²⁹⁷ Ebd.

²⁹⁸ Ebd.

²⁹⁹ Ebd.

³⁰⁰ Vgl. Barrett, Michèle/Phillips, Anne (Hg.), *Destabilizing Theory. Contemporary Feminist Debates*, Stanford, 1992, S. 177–200

³⁰¹ Spivak 1997:68

Ohne Sinn für die Rhetorizität der Sprache finde eine Art neokolonialistischer Konstruktion des Nicht-Westlichen statt. Kritisch und solidarisch sein und zugleich die Handlung bis zur Produktion des_der utopischen Übersetzers_in aufzuschieben, funktioniert für Spivak darum nicht, weil das Bequemlichkeitsargument, mit dem diese Anstrengung der Übersetzung verschoben wird, was „den Verrat des demokratischen Ideals an das Recht des Stärkeren bedeuten [kann]“³⁰². Dies geschehe, wenn ein Gros ins Englische übersetzt wird und dadurch alle „Texte der ‚Dritten Welt‘ in einer Art gängigen Einheitsübersetzung übertragen werden, so daß die Prosa einer Frau aus Palästina in ihrer sprachlichen Form der eines Mannes aus Taiwan zu ähneln beginne.“³⁰³

Im ‚Vorwort der Übersetzerin‘ aus der Grammatologie heißt es:

„Ich darf mich nicht an das halten, was mir in der Schule beigebracht wurde: die beste Zensur für die akkurateste Sammlung von Synonymen, die in einer dem Original möglichst nahekommenden Syntax miteinander verknüpft sind. Ich muß sowohl der Feierlichkeit der keuschen viktorianischen dichterischen Prosa als auch der angestregten Einfachheit des ‚auf gut Englisch‘, die sich als Norm durchgesetzt haben, widerstehen [...]. Übersetzen ist die intimste Form der Lektüre. Ich gebe mich dem Text hin, wenn ich übersetze. Diese Lieder, die jeden Tag im Familienchor gesungen wurden, bevor die deutliche Erinnerung einsetzte, besitzen für mich eine besondere Vertrautheit. Lesen und Hingabe [reading and surrendering] nehmen in solch einem Fall eine neue Bedeutung an. Die Übersetzerin erwirbt sich von der Spur des anderen die Erlaubnis zu überschreiten – vor der Erinnerung – an den innersten Orten des Selbst.“³⁰⁴

Ohne die Vertrautheit, die durch die Hingabe an den Text entsteht, kann die notwendige Intimität bei der Übersetzung nicht hergestellt werden. Dann kann die

³⁰² Ebd.

³⁰³ Spivak 1997:69

³⁰⁴ Spivak 1976, zitiert in Spivak 1997:66/67

Übersetzerin „dem besonderen Ruf des Textes nicht antworten“³⁰⁵

Gerade wenn es um eine Übersetzung von Texten aus der ‚Dritten Welt‘ handle, müsse sich Übersetzerin besser rüsten als eine Übersetzerin, die es mit westeuropäischen Sprachen zu tun hat, denn dort ist das Übersetzungsgeschäft so viel von der alten kolonialen Haltung, wenn auch etwas deplaziert, anzutreffen.³⁰⁶ Dazu gehöre auch die Bereitschaft, die Grundlagen der eigenen Identität in Frage zu stellen³⁰⁷, wie es etwa durch eine Ethik der Kritik möglich wird, wie ich in den theoretischen Grundlagen der Arbeit erläutert habe.

Ein Paradox ‚stört‘ allerdings im Vorhinein die gelungene Übersetzung: Ethisch handelnden Menschen sei es nicht möglich, schreibt sie, Alterität so groß wie möglich zu denken. Andere müssten dem Selbst ähnlichen werden, damit eine Person überhaupt ethisch handeln könne.³⁰⁸ Die Bedeutung dieser These lässt sich am von Spivak verwendeten Beispiel der Beziehung westlicher Feministinnen zu Frauen aus der ‚Dritten Welt‘ verdeutlichen. Die Annahme, Frauen hätten eine natürliche oder narrativ-historische Solidarität, dass es also in einer undifferenzierten Frauengeschichte, das zu einer anderen Frau ohne die Hilfe des Spracherwerbs reden würde, stehe der Hingabe als Aufgabe der Übersetzerin entgegen.

Gerade weil es um Hingabe beim Übersetzen ginge, sei diese eher als von erotischer denn von ethischer Natur zu verstehen. Die wohlwollende Haltung „sie ist genau wie ich“ sei alles andere als hilfreich in dieser Situation.³⁰⁹ Spivak bezeichnet die Annahme, Frauen hätten etwas gemeinsam, zwar als ersten großen Schritt, sie fragt jedoch weiter, warum statt dieser Annahme, nicht zuallererst, ganz praktisch und bescheiden gesagt werden könne: „Mein Verständnis von Solidarität verpflichtet mich zunächst dazu, ihre Muttersprache zu lernen?“³¹⁰ Eine Sprache lernen ist die Vorbereitung auf die Intimität kultureller Übersetzung: „Wenn Sie daran interessiert sind, über die Andere zu sprechen und/oder zu beanspruchen, die Andere zu sein, dann ist es

³⁰⁵ Spivak 1997:70

³⁰⁶ Spivak 1997:79

³⁰⁷ Siehe Weber 2009

³⁰⁸ Spivak 1997:71

³⁰⁹ Ebd.

³¹⁰ Spivak 1997:83

unabdingbar, andere Sprachen zu lernen.“³¹¹ Als Vorbereitung ist die Aneignung der Sprachen aber unabdingbar, gerade weil zu berücksichtigen ist, welchen Status eine Sprache hat.³¹² Der Unterschied vom Übersetzen eines Textes von Derrida oder Devi liegt nach Spivak darin, dass die Spivak „nur dann das Risiko eingeht nicht von einer Leser_innenschaft sorgfältig geprüft zu werden“, wenn sie die postkoloniale und weniger beachtete Autorin übersetzt.³¹³ Gerade in Fällen der Übersetzung, die nicht sorgfältig geprüft werden und die in den herrschenden Fragen erfolgen „beachten die Wohlwollenden die Grenzen ihres oft uninstruierten guten Willens nicht“³¹⁴ Besonders schwierig sei es, dieses Phänomen zu bekämpfen, da die involvierten Personen genuin wohlwollend seien und Kritik gleich als Störung verstanden würde.³¹⁵ Ein allzu schnell geteilter Begriff von Zugänglichkeit, sei es durch die metropolitane Feministin oder die assimilierte Postkoloniale stellt ein passendes Beispiel für diesen Konflikt dar. An die Leser_in gerichtet empfiehlt Spivak:

„Wenn Sie den übersetzenden Text zugänglich machen wollen, versuchen Sie, dies für die Person zu tun, die ihn verfaßt hat. Das Problem wird einsichtig, denn sie befindet sich nicht innerhalb derselben Geschichte des Stils. Was ist es, das Sie zugänglich machen? Das zugängliche Niveau ist die Abstraktionsebene, auf der das Individuum schon geformt ist und auf der man individuelle Rechte geltend machen kann. Wenn Sie sich mit einer von Ihrer eigenen entfremdeten Sprache abgeben, so daß Sie diese Sprache sogar dann bevorzugen, wenn Sie etwas Kompliziertes besprechen, dann sind Sie auf dem besten Wege der Leserin mit einer leichten Nuancierung eine Dimension des Textes zugänglich zu machen, zu der sie in ihrem Alltagsleben keinen Zugang hat. Wenn Sie dagegen durch eine Sprache, die Sie schnell erlernt haben, und mit der Vorstellung, einen Inhalt zu übermitteln, irgendetwas anderes zugänglich machen, dann verraten Sie den Text und demonstrieren eine eher

³¹¹ Ebd.

³¹² Spivak 1997:82

³¹³ Spivak 1997:81

³¹⁴ Ebd.

³¹⁵ Ebd.

zweifelhafte Politik.“³¹⁶

Spivaks Fragen, wie Frauensolidarität hier bemessen werden kann, gibt Aufschluss auf die Frage nach Solidarität generell. Sie fragt, wie gemeinsame Erfahrung berücksichtigt werden kann, wenn man sich den Austausch von Zugänglichkeit nicht in beide Richtungen vorstellen könne und konstatiert, dass eine solche Vorstellung gleich gemeinsam mit der Idee einer humanistischen Universalität „zu Grabe getragen“³¹⁷ werden könne. Die Kritik an der Idee einer Global Sisterhood ist die Kritik an der Repräsentation der ‚anderen‘ Frauen*. Für eine gelingen kulturellen Übersetzens braucht es eine Strategie, die Spivak bereits in *Can the Subaltern speak?* entwickelt hat. Das systematische Verlernen von Privilegien soll über Zuhören-/ und Sehen-Lernen, dazu führen, dass die eigenen Privilegien als Verlust erkannt werden. Sie versperren zugleich die Möglichkeit in Kommunikation mit anderen zu treten. Um diese erlebbar zu machen braucht es eine veränderte Art des Lernens. Das ‚Andere Lernen‘³¹⁸ beziehungsweise die ‚Kulturelle Übersetzung‘ ist bei Spivak zunächst ein Appell an westliche Feminist_innen, die erkennen sollen, wo ihre Privilegien die Wahrnehmung der Probleme und Lebenssituationen anderer Frauen* verhindern.³¹⁹ Nicht allein die Entwicklungszusammenarbeit, sondern im Grunde jede Übersetzungsleistung, also jeder Versuch des Übertragens von Bedeutung und Verstehens zwischen Personen muss nach Spivak dahingehend hinterfragt werden, welche Hegemonie wirkt, welche Normen gestärkt werden, was kulturell vorgeprägt ist.³²⁰ Eigene Geschichte und Sprache, die jeweilige Verortung innerhalb einer bestimmten Gesellschaft und Kultur, Positionalitäten im sozialen Raum, Geschlechtszugehörigkeit oder, sexuelle Orientierung prägen Personen und die Art des Denkens auf ganz entscheidende Weise.³²¹ Aus diesem Grund sei von umso stärkerer Bedeutung, die Achsen von ‚race‘, class, gender in den Blick zu nehmen. Es müsse eine

³¹⁶ Spivak 1997:82

³¹⁷ Ebd.

³¹⁸ Spivak 1985:75

³¹⁹ Spivak 1985: S. 49

³²⁰ Vgl. Nandi 2009:73

³²¹ Ebd.

theoretische Sprache entwickelt werden, die dabei helfen kann, diese Achsen zu beschreiben und ihren Einfluss auf zu mildern.³²²

Sie verweist, wie schon in *Can the Subaltern Speak?* auf die Mehrfachdiskriminierungen denen Menschen ausgesetzt sind: Historische Überlegungen und geduldige Differenzierung könnten nützlich sein, um Klarheit darüber zu gewinnen, warum etwa Bharati Mukherjee, Anita Desai und Gayatri Spivak „nicht die gleiche rhetorische Figuration ihres Handlungsspielraums [agency] [besitzen] wie eine ungebildete Hausangestellte“³²³

Wie das Experiment transkultureller Übersetzung aussehen kann, zeige ich am Beispiel der Übersetzung von Mahasweta Devi durch Spivak.

6.2. Die Übersetzung von Mahasweta Devi als Beispiel gelungenen kulturellen Übersetzens

„Spivak’s translation and commentaries on the Bengali-language writer and activist Mahasweta Devi emphasize the importance of Devi’s literary and activist writing to articulate the unwritten histories of tribal, subaltern women and to at least begin to imagine an alternative to contemporary social, political and economic oppression.“³²⁴

Spivaks Übersetzung Mahasweta Devis aus dem Bengalischen ins Englische wurden vielfach als bahnbrechend beschrieben.³²⁵ Spivak nennt die direkte Zusammenarbeit mit der Autorin als ausschlaggebend für die Entwicklung ihrer Ethik der Übersetzung. Texte wie *Breast Stories*, *Draupadi* oder *Imaginary Maps* handeln zumeist von Gewalt,

³²² Nandi 2009:13

³²³ Spivak 1997:84

³²⁴ Morton 2003:134, weiter: Her [Spivaks] translations are marked by discontinuity, self-reflexivity, discordant dialogically and the overt inscription of cultural borders which collectively work to reveal the very resistance to interpretation that the act of translation conventionally obscures (Morton 2003:134). (...) As I go on to suggest later in the book, Spivak’s translation and textual commentaries on the fiction of Mahasweta Devi provide a powerful counterpart to the erasure of women, peasant’s and the tribals from dominant historical and political discourses of India.“ (ebd.)

³²⁵ Vgl. Morton 2003 und Nandi 2009

Wut und der Unterdrückung der Adivasi³²⁶. Devis Sprache ist ironisch und vieldeutig. Die ‚Hingabe‘ an den Text, die ‚intimste Lektüre‘ und die Beherrschung der Sprache sind für die Übersetzung dementsprechend dringend notwendig.

Beispielhaft ist Spivaks Übersetzung von Mahasweta Devis Werk *Stanadayini/The Breast-Giver* (Die Brustgeberin). In der Wahl des Titels berücksichtigt die Übersetzerin den persönlichen Stil der Autorin, während die andere Übersetzung mit dem Titel *The Wet-Nurse* (Die Amme) die Ironie neutralisiert, die darin besteht, dass Devi im Indischen ein ungebräuchliches Wort bildet, das dem Hinweis auf das Wort ‚Amme‘ und diesem im selben Moment so unähnlich ist, dass es Verwunderung hervorruft. In der zweiten Übersetzung kann diese Verwunderung nicht entstehen, weil sie verschwiegen wird. Die Brust wird jedoch als Organ der Lohnarbeit interpretiert und sticht als metonymisches Objekt hervor.³²⁷ Mit dem Verschweigen ist für Spivak die Geschichte, ausgehend vom Körper der Frau, bereits verloren noch bevor sie überhaupt begonnen hat.³²⁸ Die von Devi verwendeten Sprichworte seien auch auf Bengali irritierend, sie gingen allerdings ebenso in der Übersetzung von *Stanadayini* zu *Die Amme* verloren, wie zuvor die politische Bedeutung des Titels. In dieser Gegenüberstellung werde deutlich, wie das rhetorische Schweigen des Originals verloren gehe.³²⁹

Spivak versucht außerdem nicht, Devi völlig verständlich zu machen. Sie übersetzt sie so, dass die Übersetzung irritiert, weil das ‚Fremdartige‘ erhalten bleibt. Die hegemoniale Stellung wird der westlichen Leser_innenschaft verweigert, indem die Vorstellung eines vollständigen Verständnisses der ‚Anderen‘ als unmöglich präsentiert wird. Die Dekonstruktion zerstört also nicht nur die Vorstellung einer Essenz oder Ursprünglichkeit im Text, sondern auch die Intention die ‚Anderen‘ vollständig

³²⁶ Adivasi: siehe Gesellschaft für bedrohte Völker: <http://www.gfbv.de/inhaltsDok.php?id=122&stayInsideTree=1&backlink=land.php?id=14>, [Zugriff: 12.08.2012]

³²⁷ Spivak 1997:70; Metonymie bezeichnet rhetorische Stilfiguren, die Bedeutung unter einem anderen Wort transportiert, zugleich aber mit dem genutzten Wort auf eine Gemeinsamkeit verweist. Die Brust verweist so einerseits auf Lohnarbeit, andererseits auf geschlechtliche Differenz. (Zur Differenzierung von Metonymie und Metapher siehe Tóth, Maté (2011). <http://sugl.eu/wp-content/uploads/SGLMustertext.pdf> [Zugriff: 05. 02.2014]

³²⁸ Ebd.

³²⁹ Ebd.

verstehen zu können. Wichtig bleibt in der Übersetzung Devis, welche anderen Stimmen mit der Übersetzung überhaupt hörbar werden.³³⁰ Für die EZA bedeutet das, Konzepte und Ideen der ‚Anderen‘, wenn sie aufgenommen wurde, eben nicht sofort in Programme und Projekte umzumünzen, sondern zunächst einen Weg einzuschlagen diese soweit es möglich ist, auch zu verstehen.

7. Fazit

Im Laufe des Analyse- und Schreibprozesses war es vor allen Dingen eine Aussage Gayatri Spivaks, die sich mir immer stärker einprägte und die am Ende für diese Arbeit stehen kann:

„Wenn Sie jemand anderen durch das Beharren auf Ihrer Version von Solidarität tyrannisieren, dann haben Sie sogar die Pflicht, dieses Experiment zu machen und zu sehen, wie weit Ihre Solidarität geht.“³³¹

Da gerade ‚Entwicklungszusammenarbeit‘ den Eindruck macht ‚solidarisch‘ zu sein, stellt es genau das Feld dar, in dem auf einer bestimmten – von mir dargelegten – Art und Weise Solidarität geübt werden soll. Das Beharren auf Normen und die Implementierung durch Programme und Projekte stellen eine Form der Solidarität dar, die als ‚tyrannisch‘ gelten kann. ‚Tyrannisch‘ ist diese Solidarität, weil sie invasiv ist, abwertend und blind den eigenen Privilegien gegenüber.

Das ‚Experiment‘, welches es zu machen gilt heißt kulturelles Übersetzen.

Sie scheint mir das Mittel zu sein, das durch die Schaffung von Räumen transversalen

³³⁰ Trotz des großen Lobes der Übersetzung von Devis Werken durch Spivak, gab es auch eine Reihe von kritischen Bemerkungen, etwa in Bezug auf den Umgang mit ihrem Werk. Devis Bekanntheit im Westen verdankt sich dem Umstand, dass sie von übersetzt wurde. Beachtlich ist, dass ihre Werke in den USA unter dem Namen Spivaks erschienen sind und nicht unter ihrem eigenen. (Nandi 2009) Kritik am Vorgehen an der Schriftstellerin und ihrer Übersetzerin kommt besonders von der Literaturwissenschaftlerin Minoli Salgado, die unter dem Titel ‚Mahasweta Devi and the unreliable Translator‘, bemerkt, dass Devi ihre Erzählungen als authentische Darstellungen der Adivasi darstellt, ohne jedoch zu reflektieren, dass es sich dabei um Übersetzungen ihrer eigenen Erfahrungen handelt. (Salgado, Minoli (2000). Tribal Stories, Scribal Worlds. Mahasweta Devi and the unreliable Translator. Sussex). Auch gehöre Devi in Indien zur intellektuellen Elite quasi von Geburt an, da schon ihre Eltern bekannte Schriftsteller_innen waren, was ebenso unbenannt bliebe (Ebd.).

³³¹ Spivak 1997:83

Verstehens die Möglichkeit birgt demokratische Verhandlungen über die Dekonstruktion von Normen in Gang zu bringen, weil sie ein intimes Wissen voraussetzt und einfordert:

"the reader [...] translating the incessant translating shuttle into that which is read, must have the most intimate knowledge of the rules of representation and permissible narratives which make up the substance of a culture, and must also become responsible and accountable to the writing/translating presupposed original."³³²

An diesem Punkt kommen 'kulturelles Übersetzen' und die 'Kritik als Tugend' zusammen, da so einerseits Selbstreflexion und auch das 'Aufgeben des Selbst im Anderen' ermöglichen. Die Widerständigkeit der Übersetzung in der EZA bedarf, wie die im Textgeschehen, ein Kapitulieren der_des Übersetzer_in. Die Grenzen der Sprache und der Bedeutung von Text und konkreten Bedürfnissen offenbaren sich nur durch ein langes Verhandeln.³³³

Die politische Konsequenz daraus bedeutet nicht nur den Abbau von Hierarchien. Sie schafft zugleich eine Politisierung, die Fehlübersetzung, wie am Beispiel ‚Empowerment‘ gezeigt, vermeiden oder verringern kann, gerade weil intimes Wissen und das Infragestellen des ‚Eigenen‘ eine so große Rolle spielen. In anderen Worten:

"[T]he transformation to a more radical form of political practice is not possible without a risking of the self. In other words, a radical personal politics is still absolutely central to the success of any kind of political change at the more general level of the ordering of social relations."³³⁴

Was bedeutet es das Selbst zu riskieren?

Für mich bedeutet dieses riskieren, Sicherheit gebende Normen aufs Spiel zu setzen.

³³² Spivak 2000:1

³³³ Vgl. Spivak 1997

³³⁴ Spivak 1997:70

In der EZA bedeutet dieser Vorgang auch, es zu wagen, die eigene Solidarität zu überprüfen und zu fragen, ob sie nicht tatsächlich ‚tyrannisiert‘ und zwar jene, die sich wegen ihrer Abhängigkeit von der EZA gar nicht mehr gegen diese Art der Solidarität wehren können. Durch die intensive Auseinandersetzung mit den beschriebenen Normen – Moderne, Quantifizierbarkeit und anderen, bin ich umso überzeugter geworden, dass Programme, die auf diesen aufgebaut sind und Menschen, die auf deren Grundlagen handeln, zu keinem Ergebnis kommen können, das nicht mit dem Urteil ‚gescheitert‘ umzugehen hat. Wie ich im Theorieteil dargelegt habe, geht es darum Normen erstens dahingehend zu hinterfragen, ob sie ein „bewältigbares Leben“³³⁵ unterstützen oder dem sogar entgegenstehen. Zweitens muss es gelingen eben diese Normen ‚offenzuhalten‘ und sie im Sinne einer radikal-demokratischen Theorie und Praxis³³⁶ immer wieder neu zu verhandeln und zwar mit Menschen aller Positionalitäten beziehungsweise diese, wie Spivak fordert, „auf zuvor entrechtete Gemeinschaften auszudehnen.“³³⁷ Dies zu tun ist eine radikale Form der Politik. Ein Blick auf das System der Abwertung innerhalb der EZA, sei es durch eine Form des ‚Otherings‘, das die vermeintlich ‚Anderen‘ weniger bedeutsam erscheinen lässt gemäß des eigenen Wertesystems oder seien es die Leerstellen, die Menschen und Positionen ignoriert und ihnen die Existenz versagt, kann nichts anderes verlangen, als einen radikalen Wandel.

Deutlich geworden ist durch den Versuch der Dekonstruktion besagter Normen ist die Erkenntnis, welche Schwierigkeiten und Komplexität mit der die Forderung nach kulturellem Übersetzen mit sich bringt. ‚Kritik als Tugend‘, verstanden als Prozess, braucht viel Zeit, genauso wie die ‚Hingabe‘, die Spivak für das kulturelle Übersetzen fordert. Um eine Auseinandersetzung überhaupt möglich zu machen, muss den Personen, die in der EZA arbeiten, aber auch ermöglicht werden, das zu tun. Die Verantwortung liegt also zu einem großen Teil bei den Staaten und Organisationen, die über die Budgets für die EZA bestimmen. Zeit- und Geldmangel sind wichtige Komponenten im Räderwerk der EZA

³³⁵ Spivak 1990:45, in Dizdar 2006:118

³³⁶ Ebd.

³³⁷ Ebd.

8. Bibliographie

8.1. Verwendete Literatur

Adorno, Theodor W. (2003). Eine Bildmonographie. Typoskript im Max-Horkheimer-Archiv. Frankfurt/Main

Ashcroft, Bill/ Ahluwalia, Pal (2001). Edward Said. London/NY

Axeli-Knapp, Gudrun (Hg.) (1998). Kurskorrekturen. Feminismus zwischen Kritischer Theorie und Postmoderne. Frankfurt/Main, NY

Barrett, Michèle/Phillips, Anne (Hg.), Destabilizing Theory. Contemporary Feminist Debates, Stanford, 1992, S. 177–200

Baum, Partick/ Höltgen, Stefan (Hg.)(2010). Lexikon der Postmoderne. Bochum Freiburg

Benjamin, Walter (1972). Die Aufgabe des Übersetzers, in: Ders., Gesammelte Schriften, Bd. IV.1, hg. von Tillmann Rexroth, Frankfurt/Main

Bennington, Geoffrey, Derrida, Jaques (1991).Jaques Derrida. Ein Portrait. Frankfurt/Main

Bery, Ashok (2007). Cultural Translation and Postcolonial Poetry. NY

Beverly, John Subalternity and Representation: Arguments in Cultural Theory, Durham, NC: Duke University Press 1999.

Bhabha, Homi (2000). Die Verortung der Kultur. Tübingen

Bittner, Rüdiger (2009). Kritik und wie es besser wäre, in: Jaeggi, Rahel/ Wesche, Tilo (Hg.) (2009). Was ist Kritik? Frankfurt/Main

Boltanski, Luc/Honneth, Axel (2009).Soziologie der Kritik oder Kritische Theorie? Ein Gespräch mit Robin Celikates, in: Jaeggi, Rahel/Wesche, Tilo (2009). Was ist Kritik? Frankfurt/Main

Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital. In: Pierre Bourdieu (1993): Die verborgenen Mechanismen der Macht, S. 49–80. Göttingen

Braidotti, Rosi (1999). Politik der Vielfalt. Strategien für die Zukunft, in: polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren, Nr. 4 (1999)

Bröckling, Ulrich (2010). "Nichts ist politisch, alles ist politisierbar" – Michel Foucault und das Problem der Regierung, Nachwort in: Foucault, Michel (2010). Kritik des Regierens. Schriften zur Politik. Frankfurt/Main

Büschel, Hubertus (2010). Die Moral der ExpertInnen, in Journal für Entwicklungspolitik XXVI, 3-2010, S.29-49

Butler, Judith (1991). Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/Main

Butler, Judith (1994). Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Frankfurt/Main

Butler, Judith (2010). Raster des Krieges. Frankfurt/Main

Butler, Judith/ Laclau, Ernesto/ Žižek, Slavoj (2000). Contingency, Hegemony, Universalism. Dialogues on the Left. London; New York

Butler, Judith (2009). Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Frankfurt/Main

Butler, Judith, Laclau, Ernesto, Žižek, Slavoj (2000). Contingency, Hegemony, Universalism. London/ NY

Butler, Judith (2000) Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend, in: <http://eipcp.net/transversal/0806/butler/de> [Zugriff: 05. 09.2012]

Chambers, Robert (1997). Rural Development: Putting the Last First. Sussex

Critchley, Simon (1998). Dekonstruktion, Marxismus, Hegemonie. Zu Derrida und Laclau, in: Marchart, Oliver (1998). Das Undarstellbare der Politik. Zur Hegemonietheorie Ernesto Laclaus. Wien

Derrida, Jacques (1988). Die *différance*, in: ders. (Hg.). Randgänge der Philosophie. Wien

Derrida, Jaques (2001). Signatur, Ereignis, Kontext. Wien

Devi, Mahasweta (1995). Imaginary Maps. London/NY

De Vries, Pieter (2007). Don't compromise your Desire for Development! A Lacanian/Deleuzian Rethinking of Development, in: Third World Quarterly, Vo 28, No , 1 pp; 25 -43

Deleuze, Gilles/ Guattari, Félix/ Brinkley, Robert (1983)
Mississippi Review, Vol. 11, No. 3, Essays Literary Criticism, University of Southern Mississippi, S. 13-33

Deleuze, Gilles/ Foucault, Michel (1997). Die Intellektuellen und die Macht, in: Der Faden ist gerissen. Berlin

Dizdar, Dilek (2006). Translation. Um- und Irrwege. Berlin

Edwards, Michael. The irrelevance of development studies, in: Third World Quarterly, Vol. 11, No. 1, January 1989, S. 116 – 134

Eggers, Maureen Maisha, Kilomba, Grada, Piesche, Peggy, Arndt, Susan (2005).
Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Münster

Eriksson Baaz, Maria (2005). The Paternalisms of Parnership. New York

Escobar, Arturo (1995). Encountering Development. Princeton

Escobar, Arturo (2008). Territories of Difference: Place, Movements, Life, Redes.
Durham

Falquet, Jules (2013).Dominique Strauss-Kahn oder die Verknüpfung männlicher und neoliberaler Gewalt, in Journal für Entwicklungspolitik, vol. XXIX 1-2013, S. 97

Fanon, Frantz (1980). Schwarze Haut, Weiße Masken. Frankfurt/Main

Fischer, Juliane (2012). Der Verlust
der Utopie. Paradigmata, Nr. 6, S. 24f.

Foucault, Michel (1991). Sexualität und Wahrheit. Frankfurt/Main

Foucault, Michel (1996). Diskurs und Wahrheit, Berlin

Foucault, Michel (1999). In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975-76). Frankfurt/Main, S.94ff.

Foucault, Michel (2001). Schriften. Frankfurt/Main

Foucault, Michel (2010). Kritik des Regierens. Schriften zur Politik. Frankfurt/Main

Foucault, Michel (2010). Was ist Kritik?, in: Kritik des Regierens. Schriften zur Politik. Frankfurt/Main

Gentzler, Edwin (2001). Contemporary Translation Theories. Clevedon/ Buffalo/ Toronto/ Sydney

Gomes, Bea de Abreu Fialho (2006). Geber-Empfänger-Beziehungen: Partnerschaften und Hierarchien, in: Gomes, Bea de Abreu Fialho et al (2006). Entwicklungszusammenarbeit. Wien

Grünberg, Georg (2000). Alter Wein in Neue Schläuche – zur Kulturverträglichkeit von Entwicklungsprojekten mit indianischen Völkern in Lateinamerika, in: Journal für Entwicklungspolitik XVI/1, 2000, S. 93 – 100

Grünberg, Georg/ Ströbele-Gregor, Juliana (2006). When difference matters: Communication and Development with Indigenous Peoples in Latin America: Paper, presented at the World Congress of Communication for Development (WCCD), Rome, Oct. 2006

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (1999). Intellektuelle Migrantinnen – Subjektivitäten im Zeitalter von Globalisierung. Opladen

Hacker, Hanna (2005). Sex – Gender – Development, in: Gächter, August/Kolland, Franz [Hg.] (2005). Einführung in die Entwicklungssoziologie. Strukturen, Prozesse, Methoden. Wien

Hamid, Ishraga M. (2009) Auf dem Weg zur Befreiung? Empowerment-Prozesse Schwarzer Frauen afrikanischer Herkunft in Wien, Wien

Hammerschmid, Beate/ Krapoth, Hermann (Hg.) (1998). Übersetzung als kultureller Prozess. Rezeption, Projektion und Konstruktion des Fremden. Berlin

Hardt, Michael/ Negri, Antonio (2003). Empire. Die neue Weltordnung. Frankfurt/Main & NY

Hetzl, Andreas (2001). Jürgen Habermas. Theorie des Kommunikativen Handelns (1981), in: Gamm, Gerhard/ Hetzel, Andreas/ Lilienthal, Markus (2001). Hauptwerke der Sozialphilosophie. Stuttgart

Hoffmann, Melanie (2009). Wissenskulturen, Experimentalkulturen und das Problem der Repräsentation. Frankfurt/Main

Iser, Matthias/Strecker, David (2010). Jürgen Habermas. Hamburg

Jaeggi, Rahel/ Wesche, Tilo (Hg.) (2009). Was ist Kritik? Frankfurt/Main

Kerner, Ina (1999). Feminismus, Entwicklungszusammenarbeit und Postkoloniale Kritik. Münster/Hamburg/London

jour-fixe-initiative berlin (Hg.) (1999). Kritische Theorie und Poststrukturalismus. Theoretische Lockerungsübungen. Berlin-Hamburg

Klinger, Cornelia (1998). Feministische Philosophie als Dekonstruktion und Kritische Theorie. Einige abstrakte und spekulative Überlegungen, in: Axeli-Knapp, Gudrun (Hg.) (1998). Kurskorrekturen. Feminismus zwischen Kritischer Theorie und Postmoderne. Frankfurt/Main, NY

Kossek, Brigitte (1999). Gegen-Rassismen: Ein Überblick über gegenwärtige Diskussionen, in: Kossek, B. (1999). Gegen-Rassismen. Argument Sonderband Folge AS 265. Hamburg und Berlin

Kothari, Uma (2006). An agenda for thinking about ‚race‘ in development, in: Progress in Development Studies 6, 1 (2006), pp 9-23

Krämer, Sybille (2001). Sprache, Sprechakt, Kommunikation. Sprachtheoretische Positionen des 20. Jahrhunderts. Frankfurt/Main

Loretz, Andreas (2006). Die öffentliche Ostförderung Österreichs, in: Gomes, Bea de Abreu Fialho et al (2006). Entwicklungszusammenarbeit. Wien

Löwenheim, Oded (2008). Examining the State: a Foucauldian perspectives on international ‚governance indicators‘, in: Third World Quarterly, Vol. 29, No. 2, 2008, pp 255-274

Mader, Phillip (2011). Making the Poor Pay for Public Goods via Microfinance: Economic and Political Pitfalls in the Case of Water and Sanitation. MPIfG Discussion Paper 11/14. Max Planck Institut für Gesellschaftsforschung, Köln

Mair, Anton (2006). Grundlagen und Funktionsweise der österreichischen Ost- und Entwicklungszusammenarbeit, in Gomes, Bea/ Maral-Hanak, Irmi/ Schicho, Walter (Hg.) (2006). Entwicklungszusammenarbeit

McNay, Lois (1997). Foucault and Feminism. Cambridge

Michalitsch, Gabriele (2004). Was ist Neoliberalismus? Genese und Anatomie einer Ideologie, in: Graf, Daniela/ Kaser, Karl (Hg.) Vision Europa. Vom Nationalstaat zum europäischen Gemeinwesen. Wien, S.144-163.

Mohanty, Chandra Talpade (1998). Aus westlicher Sicht: feministische Theorie und koloniale Diskurse, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 11. Jg., 1988, S. 49–162.

Morton, Stephen (2003). Gayatri Chakravorty Spivak. London/Ny

Müller, Anna-Lisa (2009). Sprache, Subjekt und Macht bei Judith Butler. Marburg

Nandi, Miriam (2009). Gayatri Chakravorty Spivak. Eine interkulturelle Einführung. Nordhausen

Niederberger, Andreas (2002). Zwischen Ethik und Kosmopolitik: Gibt es eine politische Philosophie in den Schriften Jacques Derridas? Frankfurt/Main

Niranjana, Tewasjini (1992). Siting Translation. Berkeley

Novy, Andreas (2005). Entwicklung gestalten. Wien

Obrecht, Andreas J. (2005). Partizipative Entwicklungsforschung zwischen Humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit, in: Kolland, Franz, Gächter, August (Hg.) (2005). Einführung in die Entwicklungssoziologie. Wien

Patzelt, Werner J. (2003).Einführung in die Politikwissenschaft. Passau

Raab, Heike (1998). Foucault und der feministische Poststrukturalismus. Dortmund

Raunig, Gerald (2008) Was ist Kritik? Aussetzung und Neuzusammensetzung in textuellen und sozialen Maschinen, in:
<http://www.eipcp.net/transversal/0808/raunig/de> [Zugriff: 05.09.2012]

Raunig Gerald (2004). Die doppelte Kritik der parrhesia. Beantwortung der Frage "Was ist eine progressive (Kunst-)Institution?"
http://eipcp.net/transversal/0504/raunig/de/#_ftn8 [Zugriff: 05.09.2012]

Regenbogen, Arnim/Meyer, Uwe (Hg.) (1998). Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Hamburg

Royle, Nicholas (2003). Routledge Critical Thinkers: Jaques Derrida. London/NY

Ruoff, Michael (2009). Foucault-Lexikon. Paderborn

Said, Edward (1997). Die Welt, der Text und der Kritiker. Frankfurt/Main

Said, Edward (2009). Orientalismus. Frankfurt/Main

Salgado, Minoli (2000). Tribal Stories, Scribal Worlds. Mahasweta Devi and the unreliable Translator. Sussex

Sarasin, Phillip (2005). Michel Foucault zur Einführung. Hamburg

Schmidt, Thomas Politik der Verantwortlichkeit
 Überlegungen zur politischen Philosophie von Jacques Derrida, Wien

Sonderegger, Ruth (2010). Wie diszipliniert ist (Ideologie-) Kritik? Zwischen Philosophie, Soziologie und Kunst, in: Jaeggi, Rahel/ Wesche, Tilo (2010). Was ist Kritik? Frankfurt/Main

Spivak 1990 Gayatri Chakravorty Spivak (1990). The Post-Colonial Critic: Interviews, Strategies, Dialogues. New York – London

Spivak, Gayatri Chakravorty (1997). Die Politik der Übersetzung in: Haverkamp, Anselm (Hg.), Die Sprache der Anderen, Frankfurt//Main

Spivak, Gayatri Chakravorty (2001). Questions on Translation, in: Public Culture, Vol. 13, Nr. 1, 2001

Spivak, Gayatri, Chakravorty (2004) Righting Wrongs. Erschienen, in: The South Atlantic Quarterly 103:2/3, Spring/Summer 2004.

Spivak, Gayatri Chakravorty (2008). Can the Subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Wien

Tarkian, Tatjana (2009). Moral, Normativität und Wahrheit. Paderborn

Thomas, Alexander (2003). Kultur und Kulturstandards , in: Thomas Alexander/ Kinast, Eva-Ulrike/ Schroll-Machl, Silvia (2003). Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Göttingen

Venuti, Lawrence (1998). The Scandals of Translation: Towards an Ethics of Difference. London

Venuti, Lawrence (2005). The Translation Studies Reader. London/NY

Voß, Eva (2007). Gender goes global. Königstein/Taunus

Weber, Angela (2009). Im Spiegel der Migration. Transkulturelles Erzählen und Sprachpolitik. Bielefeld

Wichterich, Christa (2009). gleich. gleicher. ungleich. Paradoxien und Perspektiven von Frauenrechten in der Globalisierung. Sulzbach/Taunus

Winker, Gabriele/ Degele, Nina (2009). Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld

Ziai, Aram (2006). Zwischen Global Governance und Post-Development. Entwicklungspolitik aus diskursanalytischer Perspektive. Münster

8.2. Internetquellen:

Austrian Development Agency (ADA):

http://www.Entwicklung.at/uploads/media/PD_Gender_Equality_19032010_Web.pdf [Zugriff: 24.10.2012]

Blume, Thomas: [http://www.philosophie-woerterbuch.de/online-](http://www.philosophie-woerterbuch.de/online-woerterbuch/?title=Intelligibel&tx_gbwbphilosophie_main[entry]=448&tx_gbwbphilosophie_main[action]=show&tx_gbwbphilosophie_main[controller]=Lexicon&cHash=7b5be4c810bae9de55d999eb465acc68)

[woerterbuch/?title=Intelligibel&tx_gbwbphilosophie_main\[entry\]=448&tx_gbwbphilosophie_main\[action\]=show&tx_gbwbphilosophie_main\[controller\]=Lexicon&cHash=7b5be4c810bae9de55d999eb465acc68](http://www.philosophie-woerterbuch.de/online-woerterbuch/?title=Intelligibel&tx_gbwbphilosophie_main[entry]=448&tx_gbwbphilosophie_main[action]=show&tx_gbwbphilosophie_main[controller]=Lexicon&cHash=7b5be4c810bae9de55d999eb465acc68) [Zugriff: 05.02.2014]

BMZ: Development Policy Action Plan on Gender 2009 – 2012:

http://www.bmz.de/en/publications/type_of_publication/strategies/konzept185.pdf [Zugriff: 24.10.2012]

BMZ: Entwicklungspartnerschaften mit der Wirtschaft, Videounterschrift vom

27.08.2013: <http://www.bmz.de/de/index.html> [Zugriff: 20.11.2013]

Capurro, Raphael: Ethik. Informationsethik. Eine Einführung:

<http://www.capurro.de/ethikskript/kap2.htm#Par2.3> [Zugriff: 17.08.2012]

Ebrahim, Alnoor. NGOs and Organizational Change: The Relevance of Foucault and Bourdieu:

http://citation.allacademic.com//meta/p_mla_apa_research_citation/0/7/2/9/7/pages72971/p72971-14.php [Zugriff: 20.11.2013]

Gesellschaft für bedrohte Völker:

<http://www.gfbv.de/inhaltsDok.php?id=122&stayInsideTree=1&backlink=land.php?id=14> [Zugriff: 12.08.2012]

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2008). „Lost in Translation“. Transkulturelles

Übersetzen und Dekolonialisierung von Wissen: <http://eipcp.net/transversal/0608/gutierrez-rodriquez/de> [Zugriff: 15.01.2012]

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2006). Positionalität übersetzen. Über postkoloniale

Verschränkungen und transversales Verstehen: <http://eipcp.net/transversal/0606/gutierrez-rodriquez/de> [Zugriff: 13.08. 2012]

Lemke, Thomas. Die politische Ökonomie des Lebens. Biopolitik und Rassismus bei Michel Foucault und Giorgio Agamben:

<http://www.thomaslemkeweb.de/publikationen/Die%20politische%20%20D6konomie%20des%20Lebens%20II.pdf> [Zugriff: 09.09.2012]

MIA: Encyclopedia of Marxism: <http://www.marxists.org/glossary/terms/g/r.htm> [20.4.2013]

Neue Züricher Zeitung vom 26.01.2011:

<http://www.nzz.ch/aktuell/wirtschaft/uebersicht/weltelite-auf-der-suche-nach-neuen-horizonten-1.9223462> [Zugriff: 09.10.2012]

Sonderegger, Ruth (2007). Praktische Theorien?

<http://eipcp.net/transversal/0308/sonderegger/de> [Zugriff: 03.09.2013]

9. Anhang

9.1. Abkürzungen

ADA: Austrian Development Agency

BRD: Bundesrepublik Deutschland

BMZ: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

BRIC-Staaten: Brasilien, Russland, Indien, China

DDR: Deutsche Demokratische Republik

ETH: Eidgenössische Technische Hochschule Zürich

EZA: Entwicklungszusammenarbeit

GDI: Gender Development Index

GEM: Gender Empowerment Measure

GGR: Global Gender Gap

GII: Gender Inequality Index

HDI: Human Development Index

HDR: Human Development Report

IMF: International Monetary Fund

KOF: Globalisierungsindex der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich

LGBTIQ: Lesbian Gay Bi Trans Inter Queer

NGO: Non-governmental organization

UNO: United Nations Organization

UNDP: United Nations Development Programme

WVS: World Values Survey

9.2. Abstract auf Deutsch

Normen und Normativität bestimmen die Entwicklungszusammenarbeit. Die ‚westliche‘ Vorstellung von Moderne, Ordnung, Quantifizierbarkeit und das Ideal des Homo oeconomicus bestimmen das Denken über und das Handeln in der EZA.

In dieser Arbeit wird zum einen die These aufgestellt, dass das Beharren auf diesen Normen unweigerlich das Scheitern von Projekten bedingt. Das ‚System der Selbigkeit‘³³⁸ produziert mit ihrer Art von Fragen, Antworten und Repräsentationen eine Einheitsübersetzung von Bedürfnissen und Ideen, die zwangsläufig zur Fehlübersetzung wird.

Wie kann eine Übersetzung gelingen?

In einem zweiten Schritt schlage ich für die EZA das Konzept des ‚kulturellen Übersetzens‘ der Philosophin Gayatri Spivak vor und versuche die literarische Theorie für die Praxis der EZA fruchtbar zu machen

9.3. Abstract auf Englisch

Norms and normativity dictate development cooperation. The "Western" notion of modernity, order, quantification, and the ideal of the homo oeconomicus dictate the reasoning and actions within development cooperation.

On the one hand, I will put forward the thesis that these norms inevitably cause projects to fail. With its kind of questions answers and representations, the 'system of sameness' produces a one-sided translation of needs and ideas, which necessarily becomes a mistranslation.

In a second step, I propose that development cooperation apply philosopher Gayatri Spivak's concept of 'cultural translation', and will attempt to make literary theory fertile for the practice of development cooperation.

³³⁸ Vgl. Spivak, Gayatri (1999). A Critique of Post-Colonial Reason: Toward a History of the Vanishing Present, Harvard, S.305

9.4. Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig angefertigt habe. Es wurden nur die in der Arbeit ausdrücklich benannten Quellen und Hilfsmittel benutzt. Wörtlich oder sinngemäß übernommenes Gedankengut habe ich als solches kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift

9.5. Danksagung

Ich danke meinen Eltern Erika und Karl, sowie Gabi für ihre Liebe und Unterstützung.

Meinen Freund_innen in Berlin, Wien, Graz, Stockholm, Buenos Aires und Paris danke ich für die wichtigen Denkanstöße und vor allem die vielen schönen Momente während der Studienzeit.

Ich danke den engagierten Menschen, welche die Internationale Entwicklung zu einem Ort selbstständigen Denkens machen.

Mein besonderer Dank gilt den vielen großartigen Aktivist_innen in Wien, durch die ich so viel lernen konnte.

Schließlich gilt mein Dank Birgit Sauer, die diese Arbeit mit Geduld betreut hat.

9.6. Lebenslauf

Persönliche Daten:

Geburtsort: Berlin

Geburtsdatum: 09.06.1984

Ausbildung

1996 – 2004 Theresienschule, Berlin-Weißensee

2005 – 2013 Studium an der Universität Wien

Studiengänge

Internationale Entwicklung

Philosophie

Politikwissenschaften

Gender Studies

Beruflicher Werdegang

Seit 2013 – Redakteurin der Zeitschrift *Frauensolidarität*

2009 – 2013 Studienassistentin (Entwicklungssoziologie) am Institut für Internationale Entwicklung, Universität Wien

Seit 2010 Referentin Homobitrans*-Referat, Österreichische Hochschüler_innenschaft, Universität Wien

2009 – 2010 Projektkoordinatorin Nikaragua und Israel/Palästina, Ev. Frauenarbeit

Lehrerfahrung

Seit 2011 RV Philosophie und Entwicklung; Institut für Internationale Entwicklung, Universität Wien

2012 Vorbereitungskurs, Einführung in die Internationale Entwicklung

2010 – 2012 Vorbereitungskurs, RV Entwicklungszusammenarbeit

Ws 2012/13 Vorbereitungskurs, Orientierungslehrveranstaltung IE

Ws 2012/13 Vorbereitungskurs, Einführung in die Internationale Entwicklung

Ws2011/12 Transdisziplinäre Entwicklungsforschung 2, Utopien der Entwicklung, Tutorium

SoSe 2010 Transdisziplinäre Entwicklungsforschung 2 Mexiko, Tutorium

SoSe 2009– RV Entwicklungszusammenarbeit, Tutorium

Ws 2010/11

SoSe 2007– AG Entwicklungszusammenarbeit, Tutorium

Ws 2009/10

Workshops

- 2013 *Feministisches Radio global*, Alternative Medienakademie,
 2013 *Feministische Bewegungen: Theorie und Praxis*, Dr. Karl-Renner-
 Institut
 2012 *Was ist Kritik?* Lesekreis, Internationale Entwicklung
 2011 *Erziehung zur Mündigkeit?*—Adornos Bedeutung heute, Workshop,
 gemeinsam mit Max Santi, Internationale Entwicklung
 2011 *Macht macht Macht*, Workshop, IG Bildende Kunst
 2011 *Sein oder Schein?* Workshop zu feministischen Ansprüchen an das
 Bildungswesen, Bologna-Burns-Konferenz
 2009 *Feministische Theorien*, ÖH Universität Wien

Ehrenamtliche Aktivitäten

- 2012–laufend Beratung Lila Tip, Rosa Lila Türkis Villa
 2012 Lobby16, Nachhilfe für unbegleitete Flüchtlinge
 2006–2012 Mitglied Basisgruppe Internationale Entwicklung
 2009–2011 Studienrichtungsvertreterin Internationale Entwicklung
 2007–2009 Curricular AG Internationale Entwicklung
 2009–2011 Vorsitz Koordinationsausschuss,
 Österreichische Hochschüler_innenschaft
 2009 Gründungsmitglied der feministischen Aktionsgruppe Untragbar

Veröffentlichungen (Auswahl)

- 2013 Interview mit Club Burlesque Brutal, Frauensolidarität
 Nr. 126
 2013 Interview mit Peggy Piesche, Frauensolidarität Nr. 125
 2012 Promenade durchs queer-feministische Berlin,
 Paradigmata
 2011 Der Verlust der Utopie. Postpanoptismus und
 Entunterwerfung, Paradigmata
 2011 Welchen Spinoza meinst Du oder Bahnhof hoch 2,
 Unique
 2010 Zur Lage - der internationalen Entwicklung,
 gemeinsam mit Clemens Pfeffer, malmoe
 2007 *Die Fremde* von Feo Aladag, Rezension,
 gemeinsam mit Veronika Siegl, Paradigmata
 2007 Das neue Eva-Prinzip—Arbeitslosigkeit, AVIVA-Berlin

- 2007 "Vayan acostumbrándose a las mujeres!" – —Christina Kirchner ist die neue Präsidentin Argentiniens, AVIVA-Berlin
- 2007 Interview mit Isabel Allende über Inés del alma mía
- 2007 Interview mit Jane Chablani über Stealing Klimt, AVIVA-Berlin
- 2007 Interview mit Gudrun Sailer über *Frauen im Vatikan*, AVIVA-Berlin
- 2007 *Himmelstraße* von Erica Fischer, Rezension, AVIVA-Berlin
- 2006 Bis dato Impunidad—Straflosigkeit, Frauensolidarität
- 2005 Requiem, Rezension, Argentinisches Tageblatt
- 2005 Von Kopf bis Fuß auf Baires eingestellt—Ute Lemper in Buenos Aires, Argentinisches Tageblatt

Praktika

- 2007 AVIVA-Berlin, Berlin, Deutschland
- 2005 Argentinisches Tageblatt, Buenos Aires, Argentinien
- 2004–2005 Teatro Colonial, Buenos Aires, Argentinien

Stipendien

- 2012 Förderung queer-feministischer Abschlußarbeiten für die Diplomarbeit *Transkulturelle Übersetzung als anti-normative Praxis?* ÖH Uni Wien
- 2008/9 Inwent/ASA- Stipendium für das Projekt *Gender in der Gewerkschaft*, zwischen dem mexikanischen Gewerkschaftsdachverband UNT und der Friedrich-Ebert-Stiftung, Mexiko-Stadt

Sprachkenntnisse

Deutsch	Muttersprache
Englisch	Sehr gute Kenntnisse
Spanisch	Sehr gute Kenntnisse
Französisch	Gute Kenntnisse
Russisch	Grundkenntnisse

EDV-Kenntnisse

Office, Excel, Moodle, Atlas.ti, InDesign, Audacity